
KE
22465
HDI
HW 2CDS H



Ueber

die Halloren,

als eine

wahrscheinlich

keltische Colonie,

den

Ursprung des Halleschen Salzwerkes

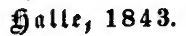
und

dessen technische Sprache.

Ein Versuch

von

CH. KEFERSTEIN.



Halle, 1843.

Gedruckt und in Commission bei Ed. Heynemann.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Der

Frau Professorin

Clara Fritzsche

geb. ***Keferstein*** *in* ***Giessen***

und

der Frau

Julie Helbert

geb. ***Schabel*** *in* ***Hamburg***

freundlichst zugeeignet.

Vorrede.

Seit langen Jahren mit der Geschichte der Mineralogie beschäftiget, führte diese mich auf eine Zusammenstellung der Mineralnamen und der technischen bergmännischen Ausdrücke in allen bekannten Sprachen, aus welcher Arbeit sich mancherlei interessante Resultate herausstellten. So zeigt sich unter andern, dass in der Bergwerkssprache sich sehr viele slavische Wörter finden, aus denen man auf einen slavischen Ursprung des Bergbaues in Teutschland zu schliessen berechtiget seyn würde, selbst abgesehen von dessfalsigen geschichtlichen Thatsachen.

Wohl standen daher auch in der technischen Sprache des Halleschen Salzwerkes viele slavische Wörter zu erwarten, um so mehr, da alle Schriftsteller demselben und den Halloren, als ihren uralten Arbeitern, einen slavischen Ursprung zuschreiben; aber auffallenderweise findet sich hier Alles anders als beim Bergwesen, und es überraschte mich, hier gar keine Spuren des Slaventhumes, aber wohl des Keltenthumes zu finden.

Wir sind gewohnt, alle unsere Einrichtungen für ächt teutsch zu halten, ausserdem nur an römische oder fränkische Einflüsse zu denken; gleichwohl ist es doch unabweisbar, dass die beiden mächtigen Völker, die Kelten und Slaven, die von den ältesten Zeiten her mit den Teutschen im innigsten Zusammenhange standen, auch auf diese Einwirkungen ausüben mussten, die tief in das innere Leben der Teutschen eingriffen. Dennoch sind diese socialen Beziehungen der Völker noch viel weniger beobachtet als die kriegerischen, und hier stehet noch ein weites Feld offen, auf dem uns freilich die herkömmlichen Führer, die griechischen und römischen Schriftsteller, verlassen.

Seitdem in jüngster Zeit der Sinn für slavische Litteratur erwacht ist, lässt sich von dieser gewiss viel Aufklärung über manche teutsche Zustände erwarten; aber die Beziehungen zu unsern keltischen Vorfahren werden in grösseres Dunkel gehüllt bleiben, da hier kaum andere Leitsterne aufzufinden seyn werden, als Reste einer fast untergegangenen Sprache.

Eine interessante Entdeckung in dieser Hinsicht verdanken wir Hrn. Professor Leo, von welcher er in seiner jüngsten Schrift — die Malbergische Glosse, Halle 1843 — handelt. Bekanntlich gehörten zu den teutschen Stämmen im westlichen Teutschland auch die salischen Franken, die ihr eigenes, das salische Gesetz hatten, von welchem mehrere Manu-

scripte auf uns gekommen sind, in denen sich zum Theil sehr alte Glossen oder an den Rand geschriebene Erklärungen finden. Ein Theil derselben war bisher ganz unverständlich, da man sie aus der teutschen Sprache nicht entziffern konnte, bis Hr. Prof. Leo jetzt zeigt, dass diese keltisch geschrieben sind und sich aus dieser Sprache ganz wohl erklären lassen. Diese keltischen Sätze erläutern nicht allein den teutschen Text, sondern deuten auch darauf hin, dass dieses alte teutsche Gesetzbuch eine breite keltische Unterlage gehabt haben mag.

Andererseits dürften die keltischen Spuren bei unserem Salzwerke wohl darlegen: dass die alten keltischen Völker auch auf die Gewerbe in Teutschland einen nicht unwesentlichen Einfluss ausgeübt haben mögen, der wieder unmittelbar voraussetzt, dass Stämme dieses Volkes früher auch wirklich in unsern Gegenden wohnten. War aber dieses der Fall, so ist es ganz wahrscheinlich, dass diese unsere Salzquellen entdeckten, die ja zu den stärksten in Teutschland gehören und unmittelbar am Ufer der Saale ausfliessen. Das Volk aber, das diese leichte Entdeckung machte, die Quellen zuerst benutzte und dabei eine Saline bauete, begründete auch gewiss die dessfalsige technische Sprache und die ersten Einrichtungen, deren Spuren sich so leicht nicht verwischen lassen. Führt die Sprache auf den Ursprung, dann reicht die Geschichte

unseres Salzwerkes und der Stadt Halle auch bis zur Keltenzeit hinauf. Eröffnet sich so auf verschiedenen Wegen eine Aussicht auf die nähern Beziehungen des teutschen und keltischen Volkes, so wird dieser Weg sich wohl bald breiter bahnen und mancher hellere Lichtstrahl in unsere Urgeschichte fallen.

Die Spuren des Keltenthumes in unserer Gegend fand ich zufällig auf bei meinen mineralogisch-geschichtlichen Studien, und stelle sie anspruchslos hin zur weiteren Prüfung, da sie mir von allgemeinem geschichtlichen Interesse zu seyn scheinen; ich bin weder Sprachforscher noch Historiker von Fache, kann daher diese Arbeit mit ihrer neu aufgestellten Ansicht nur der Nachsicht des geneigten Lesers empfehlen. Meine ursprüngliche Absicht war, die nachstehende kleine Abhandlung als Anhang zu geben zu einem grössern Werke — über die Bergwerkssprache —; doch mag es wohl zweckmässiger seyn, dass sie allein ihren Weg wandelt, da ihr Gegenstand in sich abgeschlossen ist.

Die Halloren sind und waren von jeher Arbeiter auf hiesiger Saline, und als solche haben sie nichts Bemerkenswerthes, da jede Saline ihre Arbeiter hat; was sie aber auszeichnet, was sie höchst merkwürdig macht, ist das Fremdartige, das eigenthümlich Nationale und Kastenartige derselben, das auch nie verkannt wurde. Sie bilden nicht ein fremdes, in die Stadt Halle eingewandertes Völkchen *), sondern sind im Gegentheil die allerältesten Einwohner derselben; um sie herum haben sich, im Laufe von vielleicht zwei Jahrtausenden, eine Masse von etwa 30,000 Teutschen gesammelt, welche die Einwohnerschaft von Halle ausmachen. Gleichwohl haben sich die Halloren mit dieser nicht eigentlich verschmolzen, sie bilden eine abgeschlossene Kaste, sind nicht vollständig Hallenser geworden, weil sie mit aller Kraft eine eigene Nationalität festhielten. Dieses Fremdartige erkennt auch Jeder, der ihrer in Schriften erwähnt, mag er sie für Wenden oder Franken erklären, und in dieser fremden Nationalität wird auch der Grund zu suchen seyn, dass ihnen seit den ältesten Zeiten der jedes-

*) Wie z. B. die Pfälzer- und französische Colonie hieselbst, die beide bald alles Fremdartige verloren, obwohl sie eigene Gerichte und Kirchen hatten.

malige Landesherr nicht allein gewisse Privilegien bestätigt, sondern sie auch bei der Huldigung sehr bevorzugt.

Diese Nationalität spricht sich aus durch die innige Verbrüderung derselben, da sie nur in ihrer Kaste unter sich heirathen *), durch eine bestimmte Familien-Beschäftigung, da ihr Stamm stets die Salz-Coctur besorgte, durch einen besondern Dialekt, der von dem gewöhnlich Halleschen sehr verschieden ist, durch eine eigenthümliche, unveränderliche Tracht besonders in ihren Ehrenkleidern, durch ein Fest, das Pfingstbier, das sie auf eigene Weise begehen, durch ein gleiches Festhalten am alten Herkommen, auch selbst durch einen eigenthümlichen Körper-Typus.

Eine solche, durch viele Jahrhunderte bewahrte Nationalität hat gewiss etwas Ehrwürdiges, verdient wohl mehr Beachtung, als ihr bisher geschenkt wurde, da sie vielfaches Interesse gewährt.

Unsere Saline zeigt jetzt ein ganz anderes Ansehn, als früher, auch ist die Arbeit und die Stellung der Arbeiter eine andere geworden, ihre Zahl hat sich sehr vermindert. Eine Dampfmaschine hebt die Soole aus den Brunnen, die dann von selbst in die Siedehäuser läuft; in frühern Zeiten wurde sie durch Haspler heraufgehaspelt oder mittelst eines Tretrades (der Kaffer genannt) heraufgezogen; nur im deutschen Brunnen hatte man ein Paternosterwerk und später einen Pferde-Göpel; hierauf wurde die Soole in

*) Diess war wenigstens früher durchaus der Fall, geschiehet auch jetzt noch meistens.

grossen Zobern, die an einem Baume hingen, von 2 Arbeitern auf den Schultern in die Kothe getragen. Sonst waren kleine Siedehäuser mit einer Pfanne, 110 —120 an der Zahl vorhanden, jedes hatte seinen Würker, Salzträger und Gruder (Heitzer) mit den nöthigen Knechten, die das Salz siedeten, trockneten, und dann an Fuhrleute verkauften; die Läder und Stopfer sorgten für die Verpackung in die Wagen. Jetzt giebt es nur 2 grosse Siedehäuser in der pfännerschaftlichen Saline und 5 in der Königl.; hier versieden die Halloren die Soole zu Salz, das auf der Saale verschifft wird. Jetzt sind etwa 60 Halloren in der pfännerschaftlichen und 60 in der königl. Saline beschäftiget; ehemals war ihre Anzahl viel grösser, und noch im Jahre 1545 haben die Halloren, nach der Chronik, 6—700 streitbare Männer gestellt.

Die Hallarbeiter bildeten 3 Abtheilungen; ein Theil besorgte das Heraufziehen und Vertheilen der Soole (die Bornknechte), ein anderer die Versiedung derselben zu Salz (die Würker), und ein dritter die Verladung desselben (die Läder und Stopfer); im allgemeinen hiessen sie alle Halloren, aber sie hatten eine sehr ungleiche Stellung.

Eine Corporation für sich bildeten die Gerenthner oder Bornknechte mit den Hasplern, Radetretern, Störzern, Zapfern, Stegekehrern, Unterläufern (die als Knechte die Arbeit anderer verrichteten) und Zippelläufern (die zur Aushülfe dienten); diese wurden vom Thalamte nach Gefallen angenommen und vereidet. Bei ihnen gab die Geburt kein Recht, Jedweder konnte in diese Corporation aufgenommen werden,

aber sonderbarer Weise bekamen diese keinen Lohn an Geld, sondern seit uralter Zeit sogenannte Gerenthe, d. h. bei jedem Sieden eine Anzahl Zober Soole, die auf gewisse Kothe vertheilt, auf ihre Rechnung versotten wurden, daher sie auch Gerenthner hiessen; diese Gerenthe oder dessfalsigen Revenüen behielten sie auch, wenn sie ihre Arbeit nicht mehr verrichten konnten, und sich Zippelläufer als Lohnarbeiter hielten. Diese Bornknechte bildeten eine eigene Innung, hatten ihre besondere Ordnung (Gesetze) und Lade oder Casse, existiren aber jetzt nicht mehr, da ihre Arbeit weggefallen ist und sie allmählig ausgestorben sind.

Die in den Kothen beschäftigten Arbeiter waren von jeher die eigentlichen Halloren, und bildeten eine geschlossene Kaste, welche sich die Brüderschaft im Thale zu Halle oder die Salzwürkerbrüderschaft nennt. Hier war das Wort Brüderschaft kein leerer Schall; denn alle waren wirklich mit einander verwandt, da nach hergebrachter Sitte sie nur unter einander heiratheten. Den Eintritt in die Halloren-Kaste, den Mitgenuss der dessfalsigen Privilegien und Rechte, gab und giebt nur das Blut; nur der von Halloren-Eltern ehelich Geborne wird Hallore, insofern er die angestammte Beschäftigung als Salinen-Arbeiter beibehält und sich zur Brüderschaft hält. Der eheliche Sohn wird seiner Zeit in die Rolle der Halloren eingeschrieben, tritt dann als Mitglied der Brüderschaft auf, nimmt Theil an allen Rechten derselben, auch wenn er als Hallknecht dient (ein Koth Namens einer Wittwe verwaltet), oder sonstige Hallarbeit verrichtet. Mitglied der Brüderschaft

kann, in der Regel, nur der geborne Hallore werden, nicht ein Bornknecht, nicht ein Fremder.

Die Brüderschaft zerfiel in die Abtheilung der Würker und der Läder, die aber an den Privilegien auf gleiche Art participirten.

Zu den Würkern, welche die Siedung besorgen, gehören die eigentlichen Würker oder Sogger, die Salzträger, so wie die Gruder (jetzt Scheitführer) mit allen dazu nöthigen Knechten. Die als Sieder bei der Pfanne Angestellten werden als die Meister angesehen, aus denen allein die Vorsteher gewählt und die Ehrenstellen besetzt werden. Jeder Pfänner wählte sich sonst für sein Koth selbst seinen Würker; dieser musste die nöthigen Auslagen für Feuerwerk und dergleichen machen, auch das Salz an die Fuhrleute verkaufen, und berechnete sich dann wöchentlich mit seinem Pfannherrn, wodurch ein eigenthümliches clienteles Verhältniss bedingt wurde, was aber seit 1725 aufhörte. Die Läder hatten die Verladung des Salzes mit ihren Knechten zu besorgen; sie zerfielen in Wagenläder, Karrenläder und Stopfer, welche die Wagen zur Verladung in gehörigen Stand setzten und das Salz vor Nässe schützten; diese wurden nicht von den Pfännern, sondern von dem Thalamte angenommen, mussten aber geborne Halloren seyn. Weil sie stets mit fremden Fuhrleuten verkehrten, so betrieben sie nebenbei oft kleine Handelsgeschäfte, vorzugsweise mit geräuchertem Fleischwerk; zu den Privilegien der Brüderschaft gehörte daher früher desshalb auch das sogenannte Rauchschlachten. In der neuern Zeit hat das Geschäft der Läder ganz aufgehört, und sie sind all-

mählig ausgestorben. Diese Verminderung der Arbeit hat natürlich veranlasst, dass viele Halloren aus ihrer Kaste herausgetreten sind und eine andere Beschäftigung ergriffen haben; dessenungeachtet stehet die Brüderschaft noch fest, ergänzt sich nur aus sich selbst, hat ihre Nationalität und ihre alten Privilegien nach Möglichkeit erhalten, deren vorzüglichstes darin bestehet, dass nur Halloren zur Salzfabrication gebraucht werden dürfen. Stets haben diese sich auch als ehrenwerthe und treue Arbeiter gezeigt. Durch das strenge Festhalten an alten Herkommen und Gebräuchen, sehen wir hier die merkwürdige Thatsache verwirklicht, dass ein kleines Häufchen Menschen im Laufe von vielen Jahrhunderten sich bei allen Stürmen der Zeit, bei allem Wechsel der Herrschaft, in mitten einer grossen Bevölkerung, als fremde, eigene Nationalität mit besondern Eigenthümlichkeiten erhalten hat, sich auch wohl ferner noch erhalten wird, wenn sie bei ihrem alten Wesen bleiben.

Die anerkannte fremde Nationalität kann nur im Zusammenhange stehen mit dem Ursprunge der Halloren, und wenn der Volksstamm auszumitteln ist, dem sie angehören, so werden manche Eigenthümlichkeiten ihre Erklärung finden können. Ueber den Ursprung der Halloren, hat — so viel mir bekannt ist — noch Niemand genauere Untersuchungen angestellt, obwohl sehr verschiedene Meinungen darüber aufgestellt sind. Auf jeden Fall hängt diese Untersuchung innig zusammen mit der Geschichte der Saline und der Stadt Halle.

Der älteste Schriftsteller, der diesen Gegenstand erwähnt, ist wohl Ernst Brotuff, Bürger in Mer-

seburg, der 1554 eine Chronica verfasste von der Stadt Halle und ihren Salzbrunnen, die 1679 durch G. Olearius edirt und in Druck gegeben wurde; hier sagt er Pag. 10.: dass Carl der Grosse, nach Bezwingung der Wenden in hiesiger Gegend, das Dorf Dobrebora (aus dem später die Stadt Halle entstand), mit dem alten Salzborne, den wendischen Salzwürkern abgenommen und es den Sachsen, so wie seinen teutschen Krieges-Hauptleuten gegeben habe, die hierauf den teutschen Brunnen gruben.

Eine alte Tradition der Halloren selbst ist es, dass sie von fränkischen Kriegern herstammen, und diese hat sich auf eine eigenthümliche Art modificirt. Sie verwahren eine alte geschriebene Chronik, die von 1666—1709 gehet und theilweise auch noch weiter fortgeführt ist. Vor derselben befindet sich ein Aufsatz über den Ursprung der Halloren, der sich auf Urkunden basirt, die freilich wenig authentisch sind. Im Jahre 1670 wanderte nehmlich ein aus Trier gebürtiger Glasergeselle hier ein, der ein Büchlein bei sich führte, über: Unserer Lieben Frauen Brüderschaft in Würzburg, und ein anderes, verfasst von dem Mönche Adelbertus in Trier, der 968 der erste Erzbischof in Magdeburg wurde, worin derselbe Nachrichten von dem hiesigen Salzwerke giebt, die nun hier auszugsweise mitgetheilt werden. Hiernach wurde 6 Monate vor Christi Geburt von den Wenden der hiesige Salzquell entdeckt, sie gruben den Gutjahr-Brunnen (der später diesen Namen bekam, weil er in dem guten Jahre abgeteuft wurde, wo Christus geboren ist), legten nun 20 Salzkothe an und nannten den Ort

Dobrebora. Im Jahre 735 überzog der fränkische Major domus, Carl Martell, die Sachsen und Wenden mit Krieg, um das Christenthum einzuführen, überwand und bekehrte sie, erbauete Stiftskirchen in Merseburg und Magdeburg, und schenkte seinen fränkischen Soldaten, für ihre ritterlichen Thaten, ein Ritterfähnlein und das Salzwerk Dobrebora, die es als Guthsherrn und Würker erhielten, bald auch den teutschen Brunnen gruben, und von denen unsere Halloren abstammen. Alles dieses erhellet ganz klar aus dem beigefügten Kaiserlichen Patente und Lehnbriefe de dato Trier 739, dem auch eine Ordnung für die Brüderschaft angehängt ist, die unter Vollwort des damaligen Bischofes Pirminus in Würzburg abgefasst wurde, wo auch zur fleissigen Communion vermahnt wird und die Strafen in Groschen bestimmt sind *). Carl Martell gab den Salzwürkern im J. 738 nicht allein eine Ritterfahne, sondern auch den Titel, als Ritter Unserer Lieben Frauen Brüderschaft, weshalb sie berechtiget waren in ihren Wappen einen offenen Helm zu führen; das Fähnlein zeigte auf einer Seite die Jungfrau Maria, auf der andern ein Stück Salz worüber ein offner Helm und 2 Haken waren. Im Jahre 803 wurde der Meteritz-Brunnen gegraben, wozu das Geld ein Mädchen gab, die es mit ihrer Ritze verdient hatte, woher der Name; 884 wurde der Hackeborn von einem Herrn v. Hacke gegraben. 980 beschlossen die Salzwürker, bei ihren Brunnen eine

*) Carl Martell († 741) führte zwar 739 einen Krieg gegen die Sachsen, aber in Westphalen, und kam gar nicht in hiesige Gegend.

Stadt zu bauen, und sandten desshalb eine Deputation an den teutschen Kaiser, der es genehmigte, die Stadt — Halle nannte, ihr als Wahrzeichen einen halben Mond mit 2 Sternen gab. und die Salzwürker Halla's Ruhm nannte, woraus Hallorum und Hallore geworden ist. 986 kam der Kaiser selbst nach Halle zur Huldigung, bestätigte die alten Privilegien, übertrug aber dann seine Oberlehnsherrlichkeit an das Erzbisthum Magdeburg. Später kam die Brüderschaft so herunter, dass sie allmählig alles Eigenthum an den Salzquellen verlor, und nur die Arbeit bei denselben behielt.

Diese Erzählung lehrt nur, dass die Halloren ihren Ursprung nicht von teutschen Völkern dieser Gegend, oder von Slaven ableiten, und würde kaum zu erwähnen gewesen seyn, wenn sie nicht Hr. Hendel, in seinem Halleschen Addressbuche v. J. 1804, bei seiner Geschichte von Halle und der Entstehung des hiesigen Salzwerkes zu Grunde gelegt hätte.

Die kritischen Schriftsteller geben alle den Halloren einen slavischen Ursprung, halten sie für Wenden, wie es auch Hondorff thut in seiner werthvollen, classischen Beschreibung des Halleschen Salzwerkes v. J. 1671 und Dreyhaupt in seiner trefflichen Halleschen Chronik v. J. 1749.

Bei der unverkennbaren fremden Nationalität der Halloren scheint es am natürlichsten, sie für Slaven zu halten, denn diese waren Jahrhunderte lang Herren dieser Gegend, die meisten Dörfer hier führen noch slavische Namen, und die slavische Sprache verlor sich aus hiesiger Gegend erst im 13. Jahrhunderte. Die

Slaven waren in den frühern Zeiten gewerblicher und gebildeter als die alten Teutschen, sie führten viel früher Bergbau als diese, und daher ist noch unsere jetzige Bergwerkssprache voll slavischer Elemente, auch stehet nicht zu zweifeln, dass schon unter slavischer Herrschaft die hiesige Saline bestand. Es sind diess daher allerdings Momente, die den slavischen Ursprung des hiesigen Salzwerkes und der Halloren möglich machen; aber eine solche Meinung erhält nur Grund und Wahrscheinlichkeit, wenn sie auch durch sonstige Thatsachen unterstützt wird. Bei den Halloren erinnert aber nichts an früheres Slaventhum, an slavischen Ursprung. Wären die Halloren Slaven, so würde sich schon in ihrem Körperbau und äussern Auftreten und in ihrer Physiognomie etwas Slavisches erhalten haben, da sie sich stets unter sich verheiratheten, wie wir es in den slavischen Dörfern in der Lausitz finden. Diese liefern jährlich die Recruten für hiesige Garnison, und Jeder — wenn er auch sonst nicht die Slaven kennt — kann sich hier leicht überzeugen, dass diese Slaven von unsern Halloren gar sehr verschieden sind.

Besondere Beachtung verdient die Sprache der Halloren. Ihre Umgangssprache ist teutsch, aber mit einem ganz besondern Dialekte, der von dem Halleschen durchaus verschieden ist. Sie mag manches Fremdartige haben; aber slavische Elemente finden sich gar nicht. Wichtiger noch ist ihre technische Sprache bei der Salzsiedung, welche noch vor etwa 50 Jahren so unvollkommen eingerichtet war, dass sie schon vor Tausend Jahren nicht viel anders seyn konnte. Wären die Halloren slavischen Ursprunges, so müssten sich,

bei dieser abgeschlossenen Kaste der Salzsieder, deren Beschäftigung ganz unverändert blieb, offenbar slavische Worte und Einrichtungen erhalten haben, von denen man kaum eine Spur findet.

Die Geschlechts-Namen der Halloren sind meist teutsch, slavische habe ich nicht finden können. Der alte Hallore, der das letzte Huldigungspferd ritt (1841), wurde zwar Kossowsky genannt, was sehr slavisch klingt, hiess aber Kujuste; denn bei den Halloren ist es sehr häufig, dass sie sich unter einander ganz anders nennen, als sie eigentlich heissen.

Dass die Halloren, als solche, seit ganz alten Zeiten her, jedem neuen Landesherrn huldigen müssen, wobei ihnen gewisse Privilegien bestätiget werden, ist gewiss höchst auffallend. Alle Länder östlich der Saale und Elbe waren slavisch und wurden seit dem 10. Jahrh. allmählig von den Teutschen mit dem Schwerte erobert, wobei man die Slaven selbst meist sehr schlecht behandelte. Es lässt sich gar nicht absehen, warum man einer kleinen slavischen Colonie darum ausserordentliche Vorrechte gegeben haben sollte, weil sie Slaven waren. Eher sollte man meinen, dass sie solche desshalb erhalten haben, weil sie nicht Slaven waren.

Nicht zu übersehen ist auch die alte Tradition der Halloren, nach welcher sie durchaus nicht Slaven seyn wollen, woran sie noch jetzt ganz fest hängen *).

---

*) Jn dem letzten Neujahrs-Carmen, welches Seiner Majestät dem Könige die Halloren (1843) überreicht haben, werden sie zwar der getreue Stamm der Wenden genannt; mündlich protestiren sie aber ganz gegen diese wendische Abkunft und mei-

Sind die Halloren keine Teutsche — wofür schon ihre uralte kastenartige Absonderung von der Halleschen Einwohnerschaft spricht; — sind sie auch keine Slaven — was aus den eben dargelegten Gründen wahrscheinlich wird, — so bleibt zu untersuchen übrig, ob sie nicht vielleicht eine hier zurückgebliebene Colonie der alten Kelten seyn könnten, die vor den Teutschen Teutschland bevölkerten. Wenn aber diess sich herausstellen sollte, wenn eine solche, freilich ganz neue und unerwartete Ansicht sich begründen liesse, so würde das Wesen der Halloren eine grössere Aufmerksamkeit verdienen, als es bisher genoss, und sie würden in vielfacher Hinsicht als ein sehr merkwürdiger Volksstamm zu betrachten seyn.

Die Halloren, als die uralten Bearbeiter der hiesigen Saline, sind mit dieser, und diese wieder ist mit der Stadt Halle auf das innigste verwachsen. Daher dürfte es räthlich erscheinen, zuerst einen Blick zu werfen auf die alte Geschichte der Stadt Halle und ihres Salzwerkes, um zu sehen, welche Völkerschaften und Verhältnisse uns hier entgegen treten; dann aber vorzüglich die alte technische Sprache der Halloren zu erörtern, die sie seit uralter Zeit bei Ausübung ihres Gewerbes gebraucht haben, so wie die uralten Einrichtungen des Halleschen Salzwerkes, wodurch ein gewisser Fingerzeig über den Ursprung der Halloren gewonnen werden kann, und endlich das eigenthümliche Wesen derselben, ihre Gestalt, Sprache, ihre Feste,

---

nen nur, dass sie gegen die Worte des Dichters nichts hätten machen können.

ihr Verhältniss zum Landesherrn und zur Stadt näher ins Auge zu fassen; auf so erhaltenem Boden aber die Meinung über ihren wahrscheinlichen Ursprung zu begründen.

I.

Einige Momente
aus der
Geschichte der Stadt Halle
und des hiesigen Salzwerkes
im Laufe der alten Zeit.

---

a. Aelteste, keltische Zeit.

Wie die Geschichte lehrt, sind es drei grosse, verschiedene Volksstämme, die, aus dem Innern Hochasiens entsprossen, ganz allmählig gegen Teutschland vorrückten, dasselbe bevölkern und gegenseitig auf einander einwürken; von Osten nach Westen, von Norden nach Süden ziehend folgen sich die Kelten, die Teutschen und die Slaven (Wenden), sie nehmen endlich ganz Europa ein; erst in der neuern Zeit finden sie eine gesicherte Ruhe, vorzüglich seitdem ein gemeinsamer Abfluss nach Amerika beginnt. Als die schriftliche Geschichte, von Athen und Rom aus, zu dämmern beginnt, wohnen Teutsche und Slaven noch tief in Osten, etwa jenseits der Weichsel; aber Kelten haben sich schon festgesetzt in Griechenland und Italien, in Frankreich, Spanien und Eng-

land*); während sie hier, mit andern schon vorhandenen alten Völkern zusammentreffen, finden wir sie auch besonders im südlichen Teutschland, wo sie als Autochthonen erscheinen, da wir keine Kunde haben von andern Völkern, die vor ihnen unsern Boden betreten hätten.

Gern gehet der menschliche Geist zurück auf den Ursprung, auf den ersten Anfang der Dinge, und darum wird es nicht dem Geschichtsforscher allein, sondern jedem Teutschen ein erhebendes Gefühl seyn, in jene dunklen Anfänge des Vaterlandes zurückzublicken, und Spuren aufzufinden, die sich aus jener keltischen Urzeit erhalten haben könnten, so einen Anfang zu finden von dem Faden der Geschichte, an dem wir jetzt selbst mitspinnen, und Kunde zu erhalten von den Altvordern, die den Boden ebneten, den jetzt wir betreten.

Die Kelten, die sich selbst Gâlen nannten (Galli der Römer, Celtae der Griechen, Wlachen der Slaven) erreichten früher eine bedeutende Culturstufe, als die erwähnten, nachrückenden Völker; sie cultivirten nicht allein die Gegenden, die sie bevölkerten, sondern gründeten auch Städte, trieben Handel und Gewerbe. So erscheinen sie in Italien, Frankreich und in Teutschland.

In welcher Zeit keltische Völker nach Teutschland einwanderten und begannen die noch jungfräuliche

*) Von keltischen Völkern wanderten hier zuerst die Briten ein, dann die Kymren, und die Iren in Irland; im 5. Jahrh. n. Chr. vertrieben die teutschen Angelsachsen die Kymren, die zum Theil in der Bretagne Aufnahme fanden, zum Theil sich in den westlichen Gebirgsgegenden Englands, in Wales, erhalten haben.

Erde zu bebauen, was wahrscheinlich von Osten her, gegen Westen und Süden geschah, darüber mangelt natürlich jede Nachricht, und sehr viele Jahrhunderte mögen vergangen seyn, bevor Teutschland in die Geschichte einzutreten beginnt.

Etwa um die Zeit von 650 v. Chr. dämmern die ersten geschichtlichen Spuren von Teutschland, wo wandernde keltische Stämme genannt werden; später erscheinen solche als sesshaft im südlichen Teutschland (das den Römern und Griechen früher als das nördliche bekannt wurde), so die Taurisker*), Noriker von den Römern genannt, Vindelikier, Carner und andere, die in den alpinischen Gegenden wohnten, besonders in Rhätien (Tyrol und Schweiz) und Noricum (Kärnthen, Krain, Steiermark, Oestreich, Salzburg, Passau), das im Jahr 15 v. Chr. römische Provinz wurde); ferner die Helvetier in Frankonien (Franken), und die Belgen (die sich auch Kimren nannten) am Niederrheine; nördlicher wohnte die mächtige keltische Nation der Bojer (woher der Name Böhmen) in vielen Stämmen (als Tectosager, Volcer u. s. w.), durch den ganzen herkinischen Wald **) (der die gebirgige Gegend begreift, die sich durch Böhmen und das ganze südliche Teutschland ziehet, bis zum rheinischen Gebirge), deren Wohnsitze sich wahrscheinlich tief an der Elbe herabzogen; östlich reiheten sich an diese die Gothonen oder Gothiner in Mähren und Schlesien.

Welcher keltische Stamm im Norden von Teutsch-

*) Von tor im Keltischen, d. i. Felskamm.
**) Von cyn, cyna, ercyna, Keltisch, d. i. hoch.

land wohnte, darüber giebt die Geschichte keine sichere Nachweisung, doch deuten viele Nachrichten darauf hin, dass hier die **Kimbern** oder **Kimren** oder **Cimmerier** ihre Wohnsitze hatten und von hier aus allmählig südlich zogen. Um das Jahr 350 v. Chr. erfolgte eine Auswanderung derselben von den Ufern der Nordsee nach dem Niederrhein (wo später die Nervier, Atuatuker und andere Völker von ihnen abstammend genannt werden), nach Frankreich (wo bereits ein anderer Zweig der Kelten wohnte) und England (wo sich Alles, was von Kelten noch übrig ist, **Kymre**, **Chymer-aig** nennt). Noch viel später wohnten in Jütland Kimbern, und das Land erscheint unter dem Namen der Kimbrischen Halbinsel, über welche später das teutsche Volk der Sachsen einwanderte *), die zwischen der Elbe und dem Rheine die Gegend einnahmen, die von den Kelten verlassen wurde.

Um das Jahr 113 v. Chr. tritt in Illyrien ein mächtiges kimbrisches Heer auf, das aus dem nördlichen Teutschland kam und das Land der Bojer durchzog; von diesem wurden die Römer bei **Noreja** (im Krainschen) geschlagen und bald bedroheten sie selbst Rom. An die Kimbern schlossen sich Helvetier und Teutonen (teutsche Völker, die hier zuerst genannt werden), diese zogen nach Gallien, wurden aber hier durch den römischen Feldherrn **Marius** besiegt, der dann, im Jahre 102 v. Chr. auch die Kimbern überwand.

Während die teutonischen Krieger als fast unbekleidet und ganz roh bewaffnet beschrieben werden,

---

*) Conf. **H. Müller**, die Marken des Vaterlandes Pag. 117.

erwähnt man von der kimbrischen Armee: dass sie meist aus Reiterei bestanden hätte — man giebt die Zahl von 15,000 an, — die stählerne Panzer, Schilde, Schwerdter und künstliche Helme trug; woraus doch folgt: dass in dem Vaterlande der Kimbern — in Teutschland — vielerlei Künste und Gewerbe blüheten, dasselbe wohl angebauet und kein Urwald mehr gewesen sein muss.

So scheint Teutschland schon viele Jahrhunderte v. Chr. ein angebauetes und von Kelten bewohntes Land gewesen zu seyn, die hier ähnliche Einrichtungen gehabt haben werden, wie in Gallien und Italien, bei denen es Priester (Druiden), Adelige (equites), Bauern und Leibeigene gab, die Städte hatten und Handel trieben.

Diese keltische Bevölkerung, wenigstens deren kriegslustige Jugend, ziehet sich allmählig immer südlich, neue Wohnsitze suchend, was in innigem Zusammenhange stehet mit dem Vordringen der hinter ihnen sitzenden teutschen Völker, welche die Gegenden und Wohnsitze einnehmen, welche jene verlassen. Allmählig rückten immer mehr teutsche Stämme in Teutschland ein, wie die Friesen, Angeln, Sueven, Longobarden u. s. w.; zuletzt, etwa um das Jahr 100 v. Chr., also zu der Zeit, als die Kimbern nach Italien zogen, erscheint das mächtige Volk der Sachsen, die vom kimbrischen Chersones kommend, die Elbe herauf gingen und von hier bis zum Rheine das ganze Land besetzten, so dass für diese Gegend nun die keltische Herrschaft aufhört. Keltische Krieger und Priester verliessen das Land, von den übrigen Bewohnern aber blieben wahrscheinlich viele zurück. An der Stelle je-

ner erscheinen teutsche Krieger als Herren des Landes, und teutsche Einrichtungen beginnen; gewiss aber nicht ohne Einfluss der zurückgebliebenen Bewohner. Wenn wir daher in Hinsicht Nordteutschlands von einer keltischen Zeit sprechen, so endet diese ohngefähr mit dem Jahre 100 v. Chr. und begreift die frühern Jahrhunderte. Dieser folgt die Zeit der alten Teutschen (Germanen) oder die sächsisch-thüringische Periode, die für unsere Hallesche Gegend nur bis zum 5. Jahrh. n. Chr. gehet, wo die slavische Zeit beginnt, die mit dem 9. Jahrh. der christlich teutschen Periode weicht.

Ueber den innern Zustand von Nordteutschland, während der keltischen Zeit, geben uns die Schriften gar keine Nachricht; eigentliche Monumente scheinen auch zu fehlen, nur Grabhügel mit Urnen, metallenen Waffen und Schmucksachen werden auf uns gekommen seyn, sind aber von den slavischen Gräbern und den teutschen, die nur steinerne Waffen enthalten, noch nicht gehörig geschieden. Mancher Aufschluss über die Zeit der Kelten, lässt sich von der näheren Erörterung der Ueberreste ihrer Sprache erwarten. Wo wir keltische Namen und Einrichtungen finden, da werden auch Kelten gewohnt haben.

Wie auch die keltischen Stämme sich unterschieden haben mögen, die Teutschland, Italien, Frankreich, Spanien und England bewohnten, so hatten sie doch ein gemeinsames Band, die Sprache, die so eigenthümlich ist, als die von jeher neben ihr bestehende teutsche und slavische.

Im Laufe der Zeit hat das keltische Volk sich grossentheils vermischt mit andern Völkern, und eben

so die Sprache; es haben sich neue, gemischte Völker und neue Sprach-Idiome entwickelt, wie das Französische, Italienische, Spanische, Englische, auch das Lateinische und Romanische, die alle eine breite keltische Unterlage haben.

Nur in einzelnen Gegenden, meist rauhen, wenig zugänglichen Gebirgen, haben unvermischte keltische Stämme sich erhalten, mit ihrer alten Nationalität und ihrer alten reinen keltischen Sprache, die ohne wesentliche Veränderung auf unsere Zeit überging, und daher wohl geeignet ist, ein Licht zu werfen auf jene alten Zeiten, wo deren Voraltern unsere Gegenden bewohnten. Solche merkwürdige ächte keltische Reste finden wir:

a) in den Hochgebirgen von Schottland und Irland, in den Iren und Schotten (den alten Picten), und ihre noch lebende alt keltische Sprache ist jetzt bekannt unter dem Namen der Gadhelischen oder Gälischen;

b) in den Gebirgen von Wales oder Cornwales in England; der in Wales herrschende keltische Dialect heisst das Wälsche; der diesem nahe verwandte Dialect von Cornwales, das Cornische, ist vor Kurzem ausgestorben;

c) in der französischen Nieder-Bretagne, die wie eine Landzunge sich ins Meer ziehet, dem alten Gallia Armorica, wo die Sprache als Bas-breton oder Breizuneck bekannt ist. Diese ist dem Walischen sehr verwandt, während von beiden das Gälische sich mehr unterscheidet.

Nach Nordfrankreich und England kamen aber die Vorfahren der jetzt dort wohnenden Kelten, besonders die Kimbern, aus Nordteutschland, das sie cultivirt, wo sie Städte und Strassen erbauet hatten; hier folgten ihnen die nachrückenden teutschen Stämme, von denen wir abstammen. Indem sie das Land besetzten oder eroberten, fanden sie eine gewisse Cultur vor, auch Menschen, zurückgebliebene Colonien, wie es stets ist und nicht anders seyn kann. Ueberall erhält der Ueberwundene mit seinem Hausstande auf den Eroberer, der meist nur Krieger ist, einen mächtigen Einfluss; die keltische Kultur konnte durch die teutsche Eroberung nicht ganz verwischt werden, das teutsche Wesen wurde durch das keltische modificirt. Daher hat es gar nichts Abenteuerliches, wenn wir in Nordteutschland noch deutliche Reste des alten Keltenthumes nach Verlauf von fast zwei Jahrtausenden finden; im Gegentheil ist zu vermuthen, dass die Teutschen die keltischen Colonien behielten, die keltischen Namen der Orte, Flüsse, Berge und vieler andern Gegenstände in ihre Sprache aufnahmen. Leicht ist es daher zu begreifen, dass wir die Bedeutung vieler deutschen Worte erst aus dem Keltischen erfahren können, und andererseits werden wir aus den Resten der keltischen Sprache auf frühere Wohnsitze von Kelten schliessen können.

Wenn ein Volk einen Ort begründet und bevölkert, wenn es eine Saline anlegt und betreibt, so liegt es in der Natur der Sache, dass es hierbei seine eigene Sprache anwendet, nicht eine fremde, ihm unbekannte. Daher kann man aus den Namen wohl mit

ziemlicher Sicherheit schliessen, ob ein Ort teutscher, slavischer oder keltischer Entstehung seyn mag; aber zur Zeit hat man solche etymologische Fingerzeige noch wenig benutzt, obwohl sie noch einigen Anhalt geben, wo schriftliche Nachrichten fehlen.

Das Wort Salz im Hochteutschen (salt im Gothischen Alt-Französischen und den altnordischen Sprachen, solt im Niederteutschen) heisst im Gälischen salann, in aspirirter Form shalann (spr. halann); im Wälischen hàl, im Cornischen und Nieder-Bretagnischen hol, halin, saal, im Irischen salann*), in den slavischen Sprachen aber sol, sole, szol. Wenn wir daher Salinenorte finden, die sehr alt sind und Hal und Halle heissen, so dürfte wohl zu vermuthen stehen, dass sie keltischen Ursprunges seyn möchten; gewiss ist es aber natürlicher, den Namen der Stadt Halle von dem keltischen hàl abzuleiten, als — nach der herrschenden Gewohnheit — von dem teutschen Worte Halle, d. i. bedeckter Gang, oder von dem griechischen Worte ἅλς (hals) d. i. Salz, das selbst wohl keltischen Ursprunges ist. Jene Ableitung wird noch dadurch unterstützt, dass mehrere Salinenorte den Namen Halle führen, die in Gegenden liegen, welche nachweisslich früher nur von keltischen Völkern bewohnt wurden, wie Hall in Schwaben, Hall in Tyrol, Hallein im Salzburgischen, Hallstadt im Oestreichischen Salz-Kammergute u. s. w.

---

*) Das lateinische sal, nach alter Schreibart sale, wird auch keltischen Ursprungs seyn, um so mehr, da alle lateinische Mineralnamen keltische sind, mit Ausnahme der Edelsteine, deren Namen aus dem Oriente stammen.

Halle liegt unmittelbar an der Saale, die man hier einen Salzfluss nennen kann, weil an ihrem Ufer die reichsten Salzquellen zu Tage treten. Auch der Name dieses Flusses wird keltischen Ursprungs seyn, da im Gälischen salann das Salz, saile das Salzwasser heisst. Auch anderwärts findet sich der Flussname Saale, stets aber in Gegenden, die reich an Salz sind und die früher nachweisslich von Kelten bewohnt wurden; so die Salzburgische Saale, die in den Inn mündet, und die fränkische Saale, die in der Gegend von Kissingen uralte Salinen hat; in Lothringen fliesst die Seille, die Salia der alten Gallier und Römer (die bei Metz in die Mosel fällt). An ihrem Ufer zeigen sich unzählige Salzquellen, hier liegen die alten Salinen Dieuze, Marsal, Mogenvic und Chateau-Salins, die schon vor der christlichen Zeitrechnung von den Galliern betrieben wurden. Sala ist ein Flecken an der fränkischen Saale, bei welchem die Salaburg liegt, wo Carl der Grosse sich oft aufhielt, bei welcher die zu jener Zeit berühmten Salzquellen sich finden, die man neuerlich wieder angefangen hat zu benutzen.

Schon der Name der Stadt, des Salzwerkes und des dabei fliessenden Flusses deutet klar auf keltischen Ursprung, abgesehen von andern, später zu erwähnenden keltischen Spuren. Sind diese Namen wirklich keltisch, so werden es also Kelten gewesen seyn, die vor etwa zwei Jahrtausenden das Hallesche Salzwerk aufgenommen und betrieben haben. Urkundlich stehet hierüber natürlich gar nichts zu ermitteln; aber eine ganz eigenthümliche naturhistorische Thatsache

lässt mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass unsere Saline wirklich ein so hohes Alter haben muss, das in jene Zeit reicht, wenigstens weit über die slavische Zeit hinaus geht.

Der Saline gegenüber liegt der Strohhof, eine grosse von der Saale umflossene Insel, jetzt mit Häusern bedeckt und ein bedeutender Stadttheil. Früher war diese Gegend eine niedere Aue, wo in grossen Scheunen das Stroh aufbewahrt wurde, mit dem man in alten Zeiten die Kothe heitzte und wo auch die Asche von dem verbrannten Stroh hingeschüttet wurde, zu der man in der Halle selbst, wo die 116 Kothe ganz nahe an einander standen, keinen Platz hatte. Schon im Jahre 1323 erkaufte der Rath zu Halle von dem damaligen Erzbischofe Burchard dieses Werder für 150 Mark Silber. Hier wurde — der Kuttelpforte gegenüber — ein grosses Schlachthaus gebauet, allmählig (besonders im Anfange des 18. Jahrhunderts) wurde er ganz mit Häusern bedeckt, und konnte daher nicht mehr zur Aufnahme der Asche von Stroh dienen, das man überhaupt wohl nur in sehr alter Zeit zur Feuerung anwendete.

Wo man auf dem Strohhofe und bis zur Klausthor-Vorstadt in die Erde gräbt, findet man zu oberst eine bedeutende Decke von Schutt; unter diesem liegt, durchschnittlich etwa 6 Fuss mächtig, ein Flötz von ganz feiner weisser Erde, die nur aus Strohasche bestehet, in der man noch häufig das Stroh deutlich erkennt, besonders in den Knoten der Strohseile, worin man oft auch Nägel und andere Gegenstände findet. Diese Schicht Strohasche beginnt aber merkwür-

digerweise erst unter dem jetzigen Spiegel der Saale, woraus folgt, dass zur Zeit, als die Strohasche hieher geschüttet wurde, der Spiegel der Saale um etwa 6 Fuss niedriger stand als jetzt, das Wasser daher um so viel aufgestauet und das Flussbette bedeutend erhöhet ist.

Die Strohasche ist ein so leichter und so zarter Körper, dass gewiss ein sehr langer Zeitraum dazu gehört, um so viel Stroh zu verbrennen, dass ein so starkes und so weit verbreitetes Flötz von Asche hat gebildet werden können, als sich hier findet, das wohl nur das Product von sehr vielen Jahrhunderten seyn kann. Da nun seit länger als 500 Jahren diese Strohasche hoch mit Schutt bedeckt und überbaut ist, so dürfte der Anfang dieser Aufschüttung in sehr frühe Jahrhunderte zu setzen seyn, ja er kann wohl bis zwei Jahrtausende hinaufgehen.

Ist Halle mit seinem Salzwerke und der Name des vorbeifliessenden Flusses keltischen Ursprungs, so lässt sich erwarten, dass auch in der Umgegend sich Spuren der Keltenzeit finden werden, und wenn es auch ganz ausser dem Zwecke dieser Arbeit liegt, diese speciell zu verfolgen, so dürfen doch einige derselben nicht ganz übergangen werden.

Der Name der Elbe (Albis der Römer), scheint keltischen Ursprungs zu seyn und zusammen zu hängen mit dem gälischen all, alb d. i. weiss und an das Wasser *). Der Name der Stadt Magdeburg oder Magadaburg, die in den ältesten Urkunden mit

*) In England giebt es einen Fluss Alwen, der in den Tweed mündet.

Halle zusammen genannt wird, erklärt sich ganz gut aus dem Keltischen; im Gälischen heisst magh die Ebene, Fläche; ait aite ist Platz, Gegend, daher magh-aite niedere Gegend *); burg ist im Gälischen Stadt, burgair Bürger **); maghburg oder magh-aiteburg wird daher Stadt der Ebene bedeuten. Mit dem teutschen Magd — von dem man den Namen gewöhnlich ableitet — ist doch gar keine Relation vorhanden. Den grossen Forst in der Gegend von Magdeburg, der unter dem Namen der prettiner und lochauer Haide bekannt ist, kennt der Sachsenspiegel als magetheide, was mit magh-aite, niedere Gegend und mit Haide zusammenhängen mag. Als Grenzen desselben werden in einer Urkunde v. J. 1009 angegeben: die Elbe, die Wäter Nâtanha, Durn, Vinar, die Flüsse Vinar und Nud und die Chabua-Berge, welche Namen alle ganz keltisch klingen ***). Unterhalb Magdeburg lag die uralte Handelsstadt Bardenwick, deren Name auch auf keltischen Ursprung deutet, da bard im Gälischen der

---

*) Der mächtigste gälische König, der bei den Dichtern erwähnt wird, war der von Maiatoc oder Magh-aite, oder des niedern Theiles von Schottland (s. Armstrong Gaelic Dictionary).

**) Von dem keltischen burg werden stammen: borough im Englischen, bourg im Französischen, borgho im Italienischen, und burg im Teutschen, welches Wort erst später auf ein festes Schloss übertragen wurde. So sagt Luitpr. hist. III. 12.: Burgum vocant congregationem domorum, quae muro non clauditur.

***) Vgl. Heffter: über die Gauenkunde des Sorbenlandes, in den neuen Mittheilungen des Thüring-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthumes Bd. VI.

Dichter, aber auch eine Corporation im Allgemeinen bedeutet.

Ueberall, wo keltische Völker leben, finden wir, dass sie Städte anlegen, Handel und Gewerbe treiben *). Daher stehet zu vermuthen, dass sie diess auch in Nordteutschland thaten, und die erwähnten Spuren des Keltenthumes deuten darauf hin, wenn auch geschriebene Urkunden aus jener Zeit fehlen, und die Annahme von keltischen Städten und Handel erklärt Verhältnisse der spätern Zeit, die sonst viel Räthselhaftes haben.

Hat es seine Richtigkeit, dass die keltischen Heere, die aus Nordteutschland kamen, so wohl gerüstet waren, als die römischen Schriftsteller erwähnen, so deutet diess auf vielerlei Gewerbe, die ohne Handel und Städte nicht wohl statt finden können.

Auf jeden Fall dürfte wohl anzunehmen seyn, dass schon in der keltischen Zeit Teutschland, auch in seinem Norden, kein Urwald, keine Wüste war, sondern eine bedeutende Bevölkerung, Gewerbe, Handel und auch Städte hatte.

---

b. Die altteutsche, heidnische Zeit.

Von etwa 100 v. Chr. bis 400 n. Chr. (welche Epoche aber für das Sachsenland überhaupt bis zum Jahr 800 n. Chr. läuft.)

Von Osten und Norden her drangen, gewiss sehr allmählig und im Laufe von Jahrhunderten, teutsche

*) Die Teutschen dagegen erscheinen vorzugsweise als Jäger und Krieger, die Slaven als Ackerbauer.

Völkerschaften in immer neuen Schwärmen vor, denen die keltische Bevölkerung weichen musste, welche theils südlich und westlich zog, theils in grössern und kleinern Colonien zurück geblieben seyn wird und den Eroberern zinsbar oder unterthänig wurde. Viele Völkernamen werden genannt, die zum grossen Theil in der Geschichte bald wieder verschwinden und neuen Platz machen; vorzugsweise aber treten hervor, an der Weichsel, Oder und Elbe die Vandalen, Gothen und Longobarden; an der Küste der Ostsee die Normannen (die als kühne Seefahrer und Seeräuber später bekannt werden); an der Elbe und Weser und bis zum Rheine die Sachsen (als Angeln, Westfalen und Ostfalen), im südlichen Teutschland die Catten (in Hessen u. s. w.) und die Hermunduren, deren Wohnsitze sich nach Thüringen und bis in unsere Gegend zogen. Von den keltischen Völkern behielten die Bojer am längsten ihre Selbstständigkeit, die in Böhmen und in den hercynischen Wäldern wohnten, aber von Marabod und seinen Markomannen im Jahre 12 n. Chr. besiegt wurden, worauf sie sich südlich in die Alpen zogen, und ganz Teutschland wurde nun von teutschen Völkern beherrscht. Die, freilich sehr spärlichen, Nachrichten über den damaligen Zustand der teutschen Völker, besonders der Sachsen, weisen auf einen sehr rohen Zustand derselben. Sie hatten keine geregelte Staatsverfassung; der freie Mann erkannte kein stetes Oberhaupt, sondern nur den für gewisse Zeit erwählten Herzog. Dieser wohnte auf seinem Hofe, umgeben von seinem Laten und Leibeigenen, die für seine wenigen Bedürfnisse zu sorgen hatten;

er war Krieger und Jäger. Das Adels- und Lehnswesen war unbekannt; Geld und edle Metalle kannte man kaum, achtete sie nicht; was bezahlt werden musste, leistete man in Vieh. Eisen wurde kaum gebraucht; die Waffen bestanden aus Holz und Stein, den man dazu künstlich vorzurichten verstand, wie die Pfeilspitzen von Feuerstein und der Sahs (woher der Name Sachse) oder die Streitaxt *). Handel konnte der freie Teutsche nicht treiben; er legte auch keine Städte an, aber die vorgefundenen scheint er nicht zerstört zu haben, er duldete sie, bewohnte sie aber nicht.

Dass aber in Teutschland in dieser altteutschen Periode bis zum 9. Jahrh. Städte vorhanden waren, die fremde Handelsleute durchzogen, scheint nicht wohl zu bezweifeln; ihre, wohl geringe Einwohnerzahl mag aus zurückgebliebenen Kelten und eingewanderten Fremden bestanden haben.

Im Laufe dieser teutschen Zeit, besonders bei Gelegenheit der Kriege, welche die fränkischen Könige in Teutschland führten, kommen Namen von Orten vor, die nur Städte bezeichnen können, als Thiotmelli, Ohseburg, Eresburg, Bocholt, Buchen, Budinisfeld und andere **), und zu Ende dieser Epoche, bei der Eroberung von Teutschland

*) Solche Streitäxte, sogenannte Donnerkeile, aus verschiedenartigen Steinen, wie auch steinerne Pfeilspitzen, Messer und dergl. findet man sehr häufig in Teutschland.

**) S. Schaumann Geschichte des niedersächsischen Volkes S. 542.

unter Carl dem Grossen, erscheinen Bardowick, Schesla (Schlesswig), Magadaburg, Hallastat, (Halle), Erpesfurth (Erfurt), Forchheim, Reginisburg und Loriacum (Lorch) als wichtige und daher alte Handelsstädte, über welche die ganze Zeit hindurch ein Handelsweg gegangen seyn wird, der die Ostsee mit Italien verband. Aber es waren diess keine eigentlich teutschen Städte, und der Handel wurde nicht von Teutschen selbst getrieben.

Aus der innern Geschichte von Teutschland, aus der altteutschen Zeit, ist durch römische Schriftsteller uns Eine Thatsache aufgezeichnet, die vielfach auf die Stadt Halle bezogen wurde. Tacitus (annal. XIII. c. 57.) erwähnt, dass im Jahre 58 n. Chr. die teutschen Stämme der Hermunduren und Catten in Krieg gerathen wären wegen eines an Salz reichen Grenzflusses (dum flumen gignendo sale fecundum et conterminum vi trahunt), in welchem letztere unterlagen. Weil unsere Gegend mit zu dem Hermundurenlande gehörte, und unsere Saline gewiss sehr alt ist, so scheint es möglich, selbst wahrscheinlich, dass unsere Saale jener Grenzfluss gewesen ist und man sich um das hiesige Salzwerk gestritten hat, dessen urkundliche Geschichte dann bis zum Anfange unserer Zeitrechnung reichen würde, was viele Historiker, auch Dreyhaupt in seiner Halleschen Chronik und Gundling (Alterthum der Stadt Halle v. J. 1715) angenommen haben. Hiergegen aber spricht, dass die Catten gar nicht in hiesiger Gegend wohnten, sondern in Hessen und bis nach Franken hin, wo auch der eigentliche Sitz der Hermunduren war. Desshalb setzen schon äl-

tere Schriftsteller *) den Schauplatz dieses Krieges — und wohl mit Recht — in das südliche Teutschland, an die fränkische Saale (die bei Gemünden in den Main fällt), an deren Ufer auch Salzquellen liegen. Hier, unweit Kissingen, bei Sala und Salzburg wird schon zu Carls des Grossen Zeiten (im Jahre 823) ein Salzwerk erwähnt **), das aus viel ältern Zeiten stammen und wohl keltischen Ursprunges seyn mag, wohin die Namen deuten. Nachdem die Teutschen Jahrhunderte hindurch, nach Verdrängung der Kelten, Teutschland inne gehabt hatten, ward es ihnen doch zu enge; einestheils das Nachdrängen der Slaven, andererseits die Lust zum Kriege, wie das Streben nach südlichern Wohnsitzen, drängte nach neuen Eroberungen.

Seit dem 2. Jahrh. gehen von der Oder und Elbe die Longobarden über die Donau nach Italien, die Gothen nach Gallien und Spanien, stiften hier Reiche, die Jahrhunderte bestanden, dann zusammenfielen. Normannen und Sachsen setzen nach Brittanien über, wo sie feste Wohnsitze einnehmen.

Die kriegslustige Jugend des südwestlichen Teutschlands, vorzüglich aus den Stämmen der Salier, Bataver, Sycambrer u. s. w. begann im 3. Jahrh. (240), den Niederrhein zu überschreiten, wo unter dem Namen der Franken die teutschen Eroberer allmählig in Gallien, zwischen den Kelten sich festsetzen und mit den disciplinirten römischen Heeren zusammentref-

---

*) Z. B. Eccard in den commentariis de rebus Franciae I. p. 7.
**) S. Schannat tradd. fuldens. p. 137.

fen. Hier organisirt sich allmählig ein mächtiger, teutscher Staat, auf den keltische Kultur, römische Kriegskunst und bald auch das Christenthum mächtigen Einfluss gewinnen und das altteutsche Wesen sehr verändern. Der salische Fürst Chlodwig machte 486 der römischen Herrschaft ein Ende, eroberte ganz Gallien, ging 496 zum Christenthum über und wurde der Stifter des mächtigen fränkischen Reiches, das vom linken Rheinufer (wo Worms und Achen Hauptstädte waren), nach allen Seiten Eroberungen machte und seine höchste Blüthe im 8. und 9. Jahrh. unter Carl dem Grossen hatte, von dem auch Teutschland ganz umgestaltet wurde.

---

c. Die slavische Zeit.

Vom 5. bis 9. Jahrhundert.

Volkreiche slavische Stämme hatten, zum Theil untermischt mit Teutschen, schon längst in den Weichsel-Gegenden und bis nach Russland hin gewohnt; hinter ihnen sassen zahlreiche türkische Stämme, an der Wolga, am Irtisch und Jenisey, auf welche die furchtbaren Mongolen (schwarze Tataren, Wassertataren) folgten. Von diesem entfernten Volke her geschah ein Stoss, der Alles in Bewegung setzte und die wesentlichsten Folgen auch für unsere Gegend hatte.

Von der Wolga her zog ein mächtiges Heer von vorzugsweise türkischem Stamme, die Hunnen (Hunen,

Kunen, Ufen), welche unter Attila († 452), selbst bis nach Italien und Frankreich rückten. Hiermit im Zusammenhange stand das Vordringen der Slaven, auch die Wanderung der teutschen Gothen, Longobarden, Vandalen u. s. w. aus dem nordöstlichen Teutschland nach Italien, Gallien, Spanien. Die von diesen verlassenen, nun offenen Gegenden eroberten und besetzten die Slaven, die allmählig alle Länder einnahmen bis zur Elbe, Saale, der Itz und der Regnitz (die bei Bamberg in den Main fällt); aber auch diese weite Grenze ward oft überschritten, und in hiesiger Gegend zog sich eine slavische Bevölkerung durch das Mansfeldische bis gegen den Harz.

Wann die Slaven ihre neuen Wohnsitze bezogen, stehet mit Sicherheit zwar nicht zu ermitteln, doch wird es im Laufe des 5. Jahrh. geschehen seyn, seit welcher Zeit Halle unter slavische Hoheit kam. Die Slaven theilten sich in grössere und kleinere Stämme, die erblichen Fürsten untergeben waren (wodurch sie sich von den Teutschen wesentlich unterschieden); so wohnten die Obotriten an der Elbe, die Havelen im Brandenburgischen, die mächtigen Czechen in Böhmen, die Daleminicier in der Gegend von Meissen, die Sorben oder Soraben zwischen der Elbe und Saale, im Mansfeldischen und bis nach Oberfranken hin.

Die Slaven waren nicht ein solches Krieger- und Jägervolk als die Teutschen, liebten dagegen den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel, wohnten gern in Städten, hatten Geld und edle Metalle.

Wie volkreich damals unsere Gegend gewesen seyn

mag, welche grosse Menge von Orten durch die Slaven begründet seyn werden, das lehrt die so grosse Menge von Dörfern und Städten mit slavischen Namen, die sich nach allen Seiten hin an einander reihen.

An der Nordsee lagen berühmte slavische Handelsstädte (wie Venetha und Jumma, das 1175 zerstört wurde), von denen ein wichtiger Handel durch Russland nach Constantinopel getrieben wurde. In Böhmen blühete seit dem 7. Jahrh. der Bergbau, besonders auf edle Metalle, und Böhmische Münzen finden sich schon vom J. 725.

Ueber die innere Verfassung des Sorbenlandes haben wir leider gar keine Nachrichten; wie aber aus Urkunden der spätern fränkischen Zeit sich ergiebt, war es in Provinzen und Kreise (marchae und pagi) eingetheilt, wahrscheinlich sowohl in politischer als auch in religiöser Beziehung. Unsere Gegend bildete die Provinz Chutizi oder Scutizi mit folgenden Kreisen: 1) Serimunt an der Mündung der Saale und Mulde; 2) Lietice oder Colidizi (Gegend von Zörbig und Landsberg); 3) Susali bei Ilburg, jetzt Eilenburg; 4) Nudzici (um Wettin); 5) Neletici (um Giebichenstein und Halle); 6) Weitao; 7) Tucherini (um Teuchern); 8) Chutici (von Merseburg bis Böhmen) *). Aus diesen Gauen wurde später (965) das Stift Merseburg gebildet.

Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich das äusserst bevölkerte Sorbenland während der slavischen Zeit auf einer höhern Culturstufe, als das benachbarte

---

*) Vergl. Heffter, Gauenkunde des Sorbenlandes, (s. S. 25.) und Gundling, Alterthum der Stadt Halle (1715) S. 21.

teutsche Sachsen und Thüringen, da seine Einwohner mehr in Städten lebten, Gewerbe, Handel und baares Geld hatten. Dass in dieser Periode Halle mit seiner Saline und seinem bedeutenden Handel bestand, kann wohl nicht bezweifelt werden, da zu Ende derselben, bei der Eroberung durch die Franken, Halle als Handelsstadt und Saline erwähnt wird. Irrthümlich aber dürfte es seyn, wenn man meint, dass die Stadt und Saline ihren Ursprung den Slaven verdankten.

Schon der Chronist Brotuff (1554) sagt, was vielfach nachgeschrieben ist, dass die Slaven bei der Saline den Ort Dobrebora oder Dobrescell erbauet hätten, aus dem später die Stadt Halle hervorgegangen sei. Aber keine Urkunde erwähnt dessen, auch findet sich keine sonstige Spur davon, und dieser Angabe liegt gewiss ein Irrthum zum Grunde, denn der Ort Dobrogora, der gleich in der ersten Urkunde der Franken erwähnt wird — worauf wir bald zurückkommen werden — dürfte nicht Halle, sondern das Dorf Gutenberg bezeichnen.

Hätten die Slaven die Stadt Halle erbauet, hätten sie die hiesige Saline angelegt und betrieben, so müssten sich Spuren des Slaventhumes in den Namen, in der technischen Sprache und in den Einrichtungen erhalten haben; solche aber finden sich nicht. Was in dieser Hinsicht nicht teutsch ist, erscheint keltisch, wie wir weiter unten sehen werden, weshalb anzunehmen ist, dass Halle mit seiner Saline nicht slavischen Ursprunges ist, sondern von den Slaven bei ihrer Eroberung vorgefunden wurde. Halle kann daher wohl ein alter keltischer Ort seyn, wo sich eine keltische

Colonie während der teutschen und slavischen Zeit erhielt, durch welche sowohl die Saline als auch der Handel mit fremden Kaufleuten betrieben wurde. Die Sorbische Regierung scheint sehr tolerant gewesen zu seyn, und unter derselben mögen Gewerbe und Handel blühender als unter teutscher Hoheit gewesen seyn.

---

c. Christliche Zeit.

Das durch teutsche Krieger am linken Rheinufer auf keltisch-gallischem Boden gegründete fränkische Reich, das sich ganz monarchisch und katholisch organisirte, das sich immer weiter ausbreitete, suchte auch auf Teutschland selbst zurückzuwirken. Schon der fränkische König Chlodwig bekriegte die Thüringer (die frühern Hermunduren), und besiegte diese im Jahre 531 an der Unstrut mit Hülfe der Sachsen, denen hierbei das Land nördlich des Thüringer Waldes — also unsere Gegend — in so weit sie nicht slavisch war, zufiel, während das Land südlich des Gebirges eine fränkische Provinz, unter abhängigen Grafen und Herzogen wurde.

Das fränkische Reich erhielt seinen Glanzpunkt unter Carl dem Grossen, der die römische Kaiserwürde annahm, über ganz Frankreich, Italien und Thüringen herrschte; aber das Sachsenland, d. i. der übrige Theil von Teutschland, von der Elbe bis zum Rhein, war noch frei und bei seiner alten Verfassung. Dieses unterjochte der Kaiser durch einen furchtbaren, blutigen mehr als

30jährigen Krieg von 772—804; er führte mit seiner Herrschaft das katholische Christenthum, die Hierarchie, den Adel, das Lehnswesen und die ganze fränkische Verfassung ein, wodurch Teutschland bald ganz umgestaltet wurde. Nun beginnen schriftliche, urkundliche Nachrichten und mit diesen die diplomatische Geschichte unserer Gegend.

Kaum waren die Sachsen überwunden, so wendete der Kaiser seine Waffen gegen die benachbarten Slaven. Im Jahre 805 wurden die Sorben an der Saale unter ihrem König Semela und die Czechen in Böhmen geschlagen. Im Jahre 806 begann der Krieg gegen die Sorben von neuem. Diesen führte diessmal der König Carl, Sohn des Kaisers; er besiegte ihren König Melidnoch (oder Milito, Niesito), der in der Schlacht blieb. Die Sorben mussten den Franken die Heeresfolge versprechen und sind seit dieser Zeit ruhige Unterthanen der Fürsten geblieben, die über Deutschland geherrscht haben; sie vermischten sich allmählig mit den Teutschen.

Hier, bei der ersten Eroberung unserer Gegend durch die Franken, zu einer Zeit, wo es in Teutschland, besonders in dem weiten Lande der Sachsen, noch gar keine eigentlichen teutschen Städte gab, erscheinen Halle und Magdeburg gleich als wichtige und daher alte Handelsstädte.

Der Kaiser Carl war nicht bloss Eroberer, er beförderte auch Wissenschaft und Handel. Kaum hatte er die Gegend erobert, durch welche die alte Handelsstrasse von der Ostsee nach Italien ging, so gab er, schon im Jahre 805, Vorschriften über den Handel.

Die Stationsorte waren: **Bardowick** (unweit Lüneburg), **Schesla** (Schlesswig), **Magadaburg**, **Halla** oder **Hallagastat** (Halle), **Erpisfurt** (Erfurt), **Forchheim**, **Breemberg** (Bamberg), **Reginisburg** (Regensburg) und **Loriacum** (Lorch). In diesen Städten wurden kaiserliche Sendgrafen (missi dominici) angestellt, und hier konnte Handel besonders mit den benachbarten Slaven getrieben werden; dieser war aber gewiss nicht in den Händen der Teutschen, sondern wurde geführt durch Juden, Italiener, Slaven, Freigelassene und wohl auch von zurückgebliebenen keltischen Colonien *). Mit den freien sächsischen Edelingen, die auf ihren Höfen sassen, konnten wohl damals nicht Geschäfte gemacht werden.

Hiernach erscheinen Magdeburg und Halle, gleich bei der fränkischen Eroberung, da, wo die ersten urkundlichen Nachrichten beginnen, zu einer Zeit, wo es im Sachsenlande noch keine teutschen Städte gab, als wichtige, daher alte Handelsplätze mit kaiserlichen Handelsgerichten, woraus sich erklärt, dass später, als, besonders im 10. Jahrh., sich überall Städte in Teutschland erhoben, das Magdeburgische und Halle-

---

*) Vergl. **Fischer**: Geschichte des teutschen Handels S. 250. In der Urkunde v. J. 805 heisst es: de negotiatoribus, qui partibus Slavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est, partibus Saxoniae usque ad Bardenwich, ubi praevideat Hredi, et ad Schesla ubi praevideat Madalgoz; ad Magadoburg praevideat Otto; ad Erpisfurt praevideat Madalgoz; ad Hallagastat ipse Madalgaudus, ad Foracheim, ad Breemberg et ad Reginesburg Audulfus et ad Lauriacum Warnarius etc. (Indessen ist diese Verordnung mehr Polizeimassregeln, um Waffenzufuhr zu verhindern bei den Slaven, als auf Sicherung der Handelswege berechnet. Vgl. **Stenzel** de marchion. origine p. 6.)

sche Stadt- und Handelsrecht — das nur auf altes Herkommen basirt seyn kann — allgemein angenommen wurde, und der Schöppenstuhl dieser Städte als das höchste Tribunal auftrat.

Als — wie erwähnt — der König Carl im Jahre 806 den Krieg gegen die Sorben führte und diese überwand, befahl er, befestigte Schlösser zu bauen, theils nördlich der Elbe Magadaburg gegenüber, theils am rechten Ufer der Saale, bei der Stadt Halla *). Wohl zum Schutze dieser beiden alten Handelsstädte wurden hier Burgen erbauet, die es bisher im Sachsenlande nicht gab, und die hier als die ältesten Festungen auftreten mögen. Es zeigen diese aber auch, wie wichtig die Handelsplätze waren, die sie beschützten.

Wenn auch die Veste nicht benannt ist, die hier, bei Halle, am rechten Saalufer, durch die Franken erbauet wurde, an welche — wie berichtet wird — die besiegten Slaven selbst mit Hand anlegen mussten, so möchte doch nicht zu zweifeln seyn, dass es die Burg Gibickenstein oder Giviconstein war,

*) Et mandavit — heisst es in dem Chronicon Moissiacence (bei du Chesne Tom. III. u. bei Pertz T. II. p. 258.) — aedificare civitates duas, una in aquilone parte Albiae, contra Magadabourg, alteram vero in orientalem partem Salae, ad locum qui vocatur Halla. Andere Schriftsteller, welche diese Thatsache erwähnen, brauchen statt des Wortes civitates den Ausdruck castella. Auf jeden Fall kann hier nur von einer Festung oder vielmehr von einer Burg die Rede seyn; denn bekanntlich lässt sich eine Stadt nicht von einer Armee gleich aufbauen und machen, besonders von einer fränkischen, die meistens zum Herbste in die Heimath ging. Ich glaube, dass Hofrath J. P. Gundling irrt, wenn er in seinem gelehrten Buche — das Alterthum der Stadt Halle v. J. 1715 — auszuführen sucht, dass Halle 806 von den Franken erbaut sei.

deren noch vorhandene Ruinen das schöne Saalthal schmücken, die nahe bei Halle auf einem steilen isolirten Felsen am rechten Ufer der Saale liegt; denn sie erscheint gleich als kaiserliche Burg und Domaine, so wie als Sitz der Burggrafen von Giebichenstein, unter denen Halle stand.

Die fränkischen Kaiser nahmen in den eroberten Ländern stets das Tempel- und Dominialgut in Besitz, und wahrscheinlich gehörte Giebichenstein mit seinen grossen Pertinenzien den sorbischen Fürsten. Fränkische und sächsische Grosse mögen sich manche Güter der Slaven angeeignet haben; aber im Allgemeinen wurde bei der fränkischen Eroberung das Eigenthum respectirt, die Einwohnerschaft blieb sesshaft und die neuen fränkischen Einrichtungen hatten auf den Besitzstand des Einzelnen wohl keinen wesentlichen Einfluss.

Das eroberte Sorbenland mit der Landschaft Chutizi wurde in politischer Hinsicht zum Herzogthume Thüringen geschlagen, bildete aber eine eigene Mark, die östliche oder sorbische, deren Markgrafen meist in Merseburg residirten, welche Stadt mit Halle und Magdeburg von gleichem Alter seyn mag. Als die Unterwerfung der Slaven vorrückte, wurde später aus dem Lande Plisni die pleisner Mark längst der Pleisse, und nach Unterjochung der Daleminzier (927) die Mark Meissen mit eigenen Markgrafen (965) gebildet.

Es war Grundsatz der fränkischen Kaiser, dass die Eroberungen des weltlichen Schwertes durch den Einfluss und die Macht der Geistlichkeit befestiget werde, den man auch gleich im Sorbenlande anwendete.

Die sorbische Mark wurde zu dem neuen, in Merseburg gestifteten Bisthume geschlagen, welches dem Erzbisthume Halberstadt untergeben war, das während des sächsischen Krieges entstand. Schon Carl der Grosse stiftete Klöster in Magdeburg, Merseburg und Zeitz. Seine Nachfolger, die oft in dem nun beruhigten Teutschland residirten, erkannten bald die Wichtigkeit von Magdeburg, wegen seines alten Handels, und weil hier eine Stadt vorhanden war, während im nördlichen Teutschland sich erst teutsche Städte zu bilden anfingen, theils bei den kaiserlichen Villen, theils bei den grossen Klöstern.

Otto der Grosse (der 936 König der Teutschen und dann römischer Kaiser wurde) hielt sich viel in Magdeburg auf, das damals den blühendsten Handel in Teutschland hatte, gab die Stadt seiner Gemahlin, der englischen Prinzessin Edita, zum Leibgedinge und fasste den Plan, diese alte Stadt zur Hauptstadt von Sachsen und zum Hauptsitz der geistlichen Macht zu machen. Er begründete 937 das Kloster St. Mauritius (da, wo jetzt die Domkirche stehet), dem er ganz ausserordentliche Schenkungen machte, die später sich immer vermehrten; bald wurde es zum Stift, dann zum Erzbisthum erhoben, von Halberstadt getrennt und demselben das Stift Merseburg untergeordnet, so wie die Bisthümer, die im Lande der Wenden anzulegen waren. Im Jahre 968 übernahm Adelbertus als erster Erzbischof von Magdeburg die Regierung, dem in regelmässiger Folge 48 Erzbischöfe folgten, bis nach der Reformation Magdeburg in ein weltliches Herzogthum verwandelt wurde und 1680 an die Krone Preussen fiel.

Otto der Grosse († 973), schenkte im Jahre 965 an das neue Erzbisthum Magdeburg den pagus Neletici mit der Domaine Giebichenstein und dessen Salzwerk, auch alle Orte, die hierzu gehörten, so wie die salzigen und süssen Quellen *) u. s. w. Diese Schenkung bestätigte sein Sohn Otto II. im Jahre 973 dem Erzbisthume, und verleihet demselben speciell den pagum Neletici auf dem rechten Saalufer mit den (kaiserlichen) Orten Givikenstein, Dobragora **), Rodebile ***) und seiner Saline, (pagum Neletici — heisst es — in orientali parte Salae fluminis sitam, in qua civitas Givikenstein, et Dobragora et Redebile habentur, cum salina sua et omnibus utilitatibus). Otto III. schenkte ferner im Jahre 987

*) In der dessfallsigen Urkunde heisst es: pagum Neletici, urbem Giviconstein, cum salsugine ejus, ceteras urbes, cum omnibus ad eas pertinentibus, aquis salsis et insulsis, terris cultis et incultis, mancipiis teutonicis et slavicis etc. Die hier erwähnten aquae salsae beziehen sich auf neu zu entdeckende Salzquellen (die zu den Regalien gehörten), auf welche das Erzbisthum Ansprüche machen konnte.

**) Im Slavischen heisst dobra gut und gora der Berg; der Ort Dobragora ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Dorf Gutenberg 1 Stunde von Halle. Hier stehet eine Kirche, die aus sehr alter Zeit stammt, auf einem einzelnen Berge mit sehr schöner Aussicht, um welchen herum das Dorf liegt, das stets unter der Jurisdiction von Giebichenstein stand. Diese erstreckte sich auch über die beiden Rittergüter, die früher amtssässig waren, und erst in der neuern Zeit eigene Gerichte erhielten.

***) Rodebile ist Burg Radewell eine Stunde von Halle, ein kleines Dorf mit einer sehr alten Kirche, in welche mehrere umliegende Dörfer eingepfarrt sind. Das hiesige bedeutende Dominialgut schenkte Erzbischof Wichmann im Jahre 1184 dem neu angelegten Stifte St. Moritz in Halle; später kam es an Giebichenstein.

dem Erzbisthume die Criminal-Justiz, den Zoll und die Münze von Giebichenstein *).

In der erwähnten Schenkung vom Jahre 965 wird zuerst urkundlich die hiesige Saline erwähnt; man hat aber bezweifelt, ob damit das Hallesche Salzwerk gemeint sei. Im Jahre 1702 entdeckte man nehmlich beim Dorfe Giebichenstein (unweit des Reichardschen, jetzt Schmelzerschen Gartens) eine salzige Quelle mit einer alten Fassung, und legte dabei ein Gradir- und Salzwerk an; die Quelle war aber so schwach und das daraus bereitete Salz so schlecht, dass man das Werk gleich wieder eingehen liess. Dreyhaupt in seiner so gründlichen Halleschen Chronik ist S. 15. der Meinung, dass die Worte jener Urkunde — Giviconstein cum salsugine ejus, auf diese Gie-

---

*) Der landesherrliche Zoll — telonium — wurde besonders von dem abzufahrenden Salze erhoben; Münzen selbst wurden zwar erst viel später, um 1180, geschlagen; aber sehr bedeutend waren die Münz- oder Münzeygefälle, über welche später die grössten Streitigkeiten zwischen den Erzbischöfen und der Stadt Halle entstanden.

Was hier die fränkischen Kaiser an Grundstücken und Gerechtigkeiten dem neuen Erzbisthum schenkten, fanden sie bei ihrer Eroberung gewiss vor, und Giebichenstein war vermuthlich eine alte sorbische Domaine, wo die verschiedenen Abgaben der benachbarten Stadt Halle erhoben wurden, die nun zu dem Burggrafenthum Giebichenstein kamen. Hier waren auch gewiss landesherrliche Gebäude, die wohnlicher gewesen seyn mögen als die damaligen Häuser in der Stadt Halle; daher residirten die Landesherren bei hiesiger Anwesenheit stets in Giebichenstein (bis 1480 die Moritzburg in Halle gebauet wurde). Auch diente das dortige Schloss öfter als Staatsgefängniss; hier wurde Graf Ludwig von Thüringen gefangen gehalten, welcher der — ganz unglaubhaften — Sage nach im Jahre 1080, durch einen Sprung vom Felsen seine Freiheit erhielt.

bichensteiner Salzquelle und nicht auf die Hallesche zu beziehen seien. Dies ist aber gewiss ein Irrthum. Es ist gar nicht denkbar, dass eine so schwache und schlechte Salzquelle in jenen alten Zeiten benutzt sei und dann ganz aus der Geschichte verschwinde, während die ganz nahe Hallesche Salzquelle berühmt ist. Aber abgesehen davon, so folgt aus den Worten — (die Domaine) Giebichenstein mit ihrer Saline, gar nicht, dass diese auch in Giebichenstein liegen muss, und in der Bestätigungs-Urkunde v. J. 973 wird Giebichenstein, Gutenberg, Radewell und die Saline des Gaues Neletici erwähnt; auf jeden Fall kann hier nur von der Halleschen Saline die Rede seyn, welche die Spuren des höchsten Alterthumes an sich trägt, und von der bald häufig in Urkunden die Rede ist.

Wenn hier die Saline Halle, mit andern Dominial-Gütern, dem Erzbisthume Magdeburg von den fränkischen Kaisern überlassen wird, so beziehet sich diese Schenkung offenbar nur auf die landesherrlichen Einkünfte aus der Saline, denn diese allein nahmen die Erzbischöfe in Anspruch und liessen sie durch ihren Grafen erheben; auf das eigentliche Eigenthum der Soole und der Kothe haben sie nie Anspruch gemacht, woraus zu schliessen ist, dass dieses stets Privaten gehört hat, deren Rechte auch von den fränkischen Eroberern respectirt wurden *).

*) Nach fränkischem Staatsrechte gehören die Salzquellen und Metalle zu den Regalien, in so fern sie noch nicht ein Privateigenthum sind. Da das Eigenthum der Pfänner an den Salzkothen und an dem Soolgute stets von den Kaisern und Erzbischöfen respectirt ist, so folgt daraus, dass die Franken bei ihrer

Auch die Stadt Halle kam nicht unter die Landeshoheit der Erzbischöfe, obwohl diese sich später immer mehr dessfallsige Rechte anmassten; sie verblieb unter Kaiser und Reich (obwohl sie keine eigentliche freie Reichsstadt wurde), bis 1348 die Erzbischöfe auch mit den weltlichen Regalien beliehen und ihnen seit dieser Zeit als Landesherrn gehuldigt wurde.

Weil gleich in den ersten Urkunden, welche das Salzwerk erwähnen, die landesherrlichen Revenüen davon verschenkt werden, so folgt daraus schon, dass es viel ältern Ursprunges seyn muss, und, wie die Stadt Halle, von der fränkischen Armee bei ihrem Einzuge vorgefunden wurde. Von einer Aufnahme des Salzwerkes durch die fränkischen Krieger kann gar nicht die Rede seyn, und dass dasselbe auch nicht slavischen Ursprunges sein, sondern aus früheren Zeiten stammen wird, ist bereits erwähnt.

Ueber die innere Organisation sowohl der alten Handelsstadt Halle als des hiesigen Salzwerkes haben wir keine vollständigen, genauen, urkundlichen Nachrichten aus der ältest fränkisch-teutschen Zeit; aber alle Einrichtungen, die allmählig erwähnt werden, wurzeln in sehr altem Herkommen und stammen offenbar aus der Zeit vor der fränkischen Eroberung her.

So viel ist gewiss, dass die Stadt mit dem Salzwerke auf das innigste verwachsen war, und das aristokratische Princip durchaus vorwaltete.

Eroberung den Besitz der Pfänner vorfanden, den sie auch nicht antasteten.

Die Halloren werden stets eine besondere Kaste gebildet und als Arbeiter das Salzwerk betrieben haben; dass sie aber je Eigenthümer desselben gewesen, davon findet sich geschichtlich keine Spur.

Als eine aristokratische Kaste erscheinen die Pfänner, die so alt seyn werden als das Salzwerk selbst, und nicht wohl teutschen oder slavischen Ursprunges seyn können. Die Kothe mit der ganzen Salz-Coctur sind nur in den Händen der Pfänner; aber als Pfänner- oder Salz-Junker kann nur auftreten, wer zu den alten patricischen und adeligen Geschlechtern gehört; andererseits aber konnten nur aus den Pfännern die Mitglieder des Magistrates oder die Vorsteher der Stadt erwählt werden. In den Händen der adeligen Pfänner lag daher einerseits die Salz-Coctur mit ihrem Gewinnste, und anderentheils das Regiment der Stadt Halle mit ihrem alten, ausgebreiteten Handel. Hier erscheint daher ein uralter Stadt-Adel, der aber auch Landbesitz gehabt haben wird *). Den Nachrichten zufolge soll schon im Jahre 1042 ein Turnier zu Halle in Sachsen gehalten seyn, an dem doch wahrscheinlich die Halleschen Patricier Theil nahmen.

Wie in Halle gab es auch in Magdeburg einen

---

*) Dass der hiesige Landadel, wenigstens in der spätern Zeit, auch theilweise zur hiesigen Pfännerschaft gehörte, dürfte gewiss seyn; denn Dreyhaupt giebt in seiner Chronik die Stammtafel von 196 Patriciern, und hierunter finden sich als Pfänner: die v. Brachstedt, v. Delitzsch, v. Hedersleben, v. Maschwitz, v. Mücheln, v. Quetze, v. Spickendorf etc. deren Namen von Orten stammen, die in der Gegend von Halle liegen.

Stadt-Adel und alte patricische Geschlechter, aus denen meistens die Mitglieder des Rathes und die Stadtmeister in der alten Zeit gewählt wurden *).

Die Halleschen Pfänner, in deren Hand seit uralten Zeiten der ganze Salzhandel lag, schöpften aus diesem wohl grossen Reichthum, da der Salzhandel sehr wichtig war und vorzüglich nach Böhmen ging, wo viel edle Metalle gewonnen wurden **). Immer erscheinen in den Nachrichten die Pfänner als sehr reiche Leute, und die Soolgüter hatten einen sehr hohen Werth. Die jetzt noch vorhandenen 4 Soolbrunnen sind auf jeden Fall sehr alt. Ueber ihre Entstehung ist nichts bekannt, und vermuthlich stammen sie noch aus der vorfränkischen Zeit; urkundlich werden sie zuerst in einem Privilegium erwähnt v. J. 1263, nach welchem der Erzbischof Ruprecht festsetzt, dass ausser den vorhandenen — wie es heisst — alten Soolbrunnen, den Dhudescheborne, Wenedischeborne, Hakeborne und Meteritz, kein neuer Soolbrunnen gegraben werden sollte.

Von jeher, wie noch jetzt, war die Saline Halle getheiltes Eigenthum; die aus den Brunnen gezogene

*) Patricische Geschlechter, die einen Stadt-Adel bilden, finden sich in mehrern alten Städten Teutschlands, vorzüglich wohl in solchen, die nicht sächsischen Ursprunges sind, sondern altkeltische Elemente haben. Die meisten Städte im Sachsenlande bildeten sich im 9. und 10. Jahrh. um kaiserliche Villen und Klöster, wo keine patricischen Familien vermuthet werden können.

**) Goslarische Fuhrleute, die Halleschesch Salz nach Böhmen fuhren, waren es, welche die Erze im sächsischen Erzgebirge entdeckten. Dadurch wurde um das Jahr 1163 der dortige, bald unendlich wichtige Bergbau begründet, der die Erbauung der Stadt Freiberg nach sich zog.

Soole war im freien Verkehr: das Recht, diese zu versieden, stand nur den Pfännern zu. Die Soole war in gewisse Antheile getheilt, die Pfannen hiessen, was auch wohl aus der vorfränkischen Zeit herstammen wird, da diese schon in den Urkunden der ersten Erzbischöfe erwähnt werden.

Der Erzbischof Wichmann in Magdeburg schenkte dem neu errichteten prächtigen Kloster Neuwerk bei Halle *) im Jahre 1179 unter andern auch bedeutende Thalgüter in Halle, nehmlich tantam portionem de puteo salinarum, ut ad coquendum salem quatuor inde pannae instruantur; diess wird heissen: so viel Soolgut, um 4 Pfannen (Kothe) zu besetzen, oder, nach unserm jetzigen Sprachgebrauche, die volle Besatzung von 4 Kothen. Derselbe Erzbischof Wichmann stiftete um diese Zeit in seinem Geburtsorte Seeburg (im Mansfeldischen) eine Probstei, zu welcher er 92 Pfannen Hallesches Thalgut schlug (s. Dreyhaupt I. p. 32.). Die 1156 gebauete schöne Moritzkirche, die unmittelbar an der Halle stehet, und das dabei 1184 errichtete reiche Kloster St. Moritz **) erhielten allmählig so viele Soolgüter, dass deren

*) Während die meisten Städte von Teutschland mit einer reichen Geistlichkeit beginnen, da sie bei Klöstern und kaiserlichen Villen entstehen, so bildete diese in Halle sich erst im Laufe des 12. Jahrh., wo man anfing Klöster und schöne Kirchen zu bauen. Erzbischof Adelgotus begründete 1116 das erste Kloster Neuwerk, das sehr reich dotirt wurde.

**) Diese Moritzkirche, noch jetzt eine Zierde der Stadt Halle, wurde 1388 erweitert und 1840—1842 vollkommen restaurirt. Das Kloster St. Moritz begründete Erzbischof Wichmann auf Anhalten und unter Mitwirkung der Pfänner, wozu eine Klosterschule gehörte, welche die hiesigen Unterrichtsanstalten begründete.

Vermehrung in todter Hand bedenklich schien, und nach der Verschreibung vom 7 April 1343 verpflichteten sich Kirche und Kloster, nicht mehr Soolgüther zu besitzen, als 36 Pfannen im Dutzschenborne, 17 Pfannen in der Meteritze und 12 Pfannen im Wendischeborne.

Aus allen diesen ergiebt sich, dass schon in den ältesten Zeiten, da, wo Spuren einer urkundlichen Geschichte beginnen, das Hallesche Salzwerk auf ganz ähnliche Art eingerichtet war, als später, wo landesherrliche Thalordnungen erscheinen, die alles schriftlich festsetzen, was früher auf uraltes Herkommen, Tradition und Besitz gegründet war. Erst 1424 kam die erste, uns bekannte Thalordnung zu Stande zwischen den Ober-Bornmeistern und Schöppen des Thales mit Einstimmung des Rathes und der Pfännerschaft, die aber nicht die Zustimmung des Erzbischofes erlangte. Sie enthält fast nur die Bestimmungen darüber: wie viele Soole ausser dem eigentlichen Herrengute aus den Brunnen gezogen werden soll an Gerenthe, Ammechtsoole (für die Beamten), heilige Soole (für die Kirche), Pfennig-Soole (für die Armen), Hartzsoole (für das Geleuchte) u. s. w. Aber 1475 wurde vom Erzbischofe Johann eine Thalordnung in gehöriger Form publicirt, die sich auf jene frühere basirte, doch auch Bestimmungen enthält über die Vorsteher des Thales, über Verschlagen (Verrechnen), über Verleihen des Thalgutes vor dem Rathe, über die Ober-Bornmeister, Schöppen u. s. w., und diese Thalordnung liegt allen spätern dessfallsigen Verordnungen zu Grunde, obschon die Verhältnisse in der neuern

Zeit sich wesentlich verändert haben. Aber die Grundverfassung der Saline wurzelt offenbar im graueesten Alterthume, gehet über die urkundliche Geschichte hinaus, und scheint bis in die keltische Zeit hinauf zu gehen.

Der Werth der Thalgüter war in früherer Zeit offenbar sehr hoch und hing mit dem so ausserordentlich blühenden Salzhandel zusammen.

Im Jahre 1493 ernannte Erzbischof Ernst den berühmten Dr. Moermann genannt Ratispona, auf drei Jahre zu seinem Leibarzte, und gab ihm als Gehalt die Ausläufte von 6 Pfannen Gutjahr, die jetzt etwa 24 Thlr. betragen. Im Jahre 1413 vertauschte die Probstei zu Magdeburg, von dem Herrn von Ammendorf, Eine Pfanne aus dem teutschen Brunnen gegen das ganze Dorf Rothenburg bei Cönnern, sammt der hohen und niedern Gerichtsbarkeit. Die Besatzung eines Kothes muss damals und früher einen ganz ausserordentlichen Werth gehabt haben, und der Reichthum der Pfännerschaft, auf welchen alle alte Nachrichten deuten, kann nicht überraschen.

Wenn vor dem 9. Jahrh. die Teutschen eine Abneigung gegen Städte hatten und auf ihren isolirten Höfen wohnten, so änderte sich dieses nach der fränkischen Eroberung und bei den häufigen Einfällen der Hunnen; man benutzte nun die vorhandenen Städte, und legte im Laufe des 10. Jahrh. überall Städte an, die befestigt wurden, und die sich schnell bevölkerten.

Halle blieb nicht zurück bei diesem Aufblühen der Städte in Teutschland; es vergrösserte sich im

4

Laufe des 10. Jahrh. ungemein und wurde mit wichtigen Festungswerken umgeben, die erst in der jüngsten Zeit abgebrochen sind, und von denen Reste noch stehen. Der alte Handel aus der vorfränkischen Zeit erweiterte sich, und Messen entstanden in der reichen Stadt, die um 1124 sehr berühmt waren*), wo auch die Saale schon beschifft wurde.

Wie bekannt damals Halle und sein ausgebreiteter Handel auch im fernsten Auslande war, ergiebt sich am deutlichsten daraus, dass Edrisi (geb. 1099 zu Ceuta) in seiner wichtigen arabischen Erdbeschreibung v. J. 1153, in Alemannien und Sachsen als Städte nur aufführt: Harbek, Kuloza, Maschliat und Hallah; auch dass Halle, wie Magdeburg, im Jahre 1294 dem damals sehr wichtigen Hanseatischen Bunde beitrat, was nicht möglich gewesen seyn würde, wenn die Stadt nicht in merkantilischer Hinsicht von grosser Wichtigkeit gewesen wäre.

Weil Magdeburg und Halle uralte Städte und Handelsplätze waren, so bildete sich hier natürlich ein uraltes Stadt- und Handels- oder Weichbildsrecht. Ein solches fanden die Franken bei ihrer Eroberung schon vor, denn Otto der Grosse bestätigte schon 938 das magdeburgische Weichbildsrecht, das auch für Halle gültig war **). Durch Otto II. wurde der

---

*) Vergl. Dreyhaupt I. S. 667.

**) Ob und wie weit diess keltische Elemente enthalten mag, dürfte zu untersuchen wohl von Interesse seyn. Die eigentlich teutschen Städte bildeten sich erst nach diesen längst bestehenden Rechten.

Schöppenstuhl zu Magdeburg zum obersten Gerichtshofe für alle sächsischen und slavischen Städte bestimmt, desshalb nahmen diese alle das magdeburgische oder sächsische Weichbild an; die Appellation ging durch das ganze Mittelalter an die so berühmten Schöppenstühle von Magdeburg und Halle. Als die verfallene slavische Stadt Leipzig durch Markgraf Otto von Meissen wieder hergestellt und mit Mauern umgeben wurde, verlieh ihr derselbe im Jahre 1182 das Stadtrecht von Halle und Magdeburg, 1190 auch das Recht des Jahrmarktes, aber Jahrhunderte noch blieb Halle ein viel wichtigerer Ort.

Im Laufe des 10. und 11. Jahrh. vermehrte sich gewiss die Einwohnerzahl der Stadt Halle ausserordentlich, welches auf die innern städtischen Verhältnisse nicht ohne Einfluss bleiben konnte. Die reiche Stadt wurde durch die patricischen Pfänner regiert, aus denen der Rath bestand, welche auch die Coctur und den Handel des Salzes in Händen hielten und der Erzbischof hatte wohl wenig in derselben zu sagen; er erhielt die Münzei- und sonstigen Gefälle; ein Antheil Soole wurde für ihn versotten *) und die Thalgüter zahlten Lehnsgelder. Sein einziger administrativer Beamter scheint der Gräfe gewesen zu seyn, der auf gewisse Zeit hieher geschickt wurde, um die Gefälle einzunehmen, zu welchem Amte auch oft ein Hallescher Bürger meist auf 2 Jahre ernannt wurde. Die Civil-

*) Dieser hiess die Vorsaale (Vorsoole); sie bestand in täglich 8 Zober, des Montags 12 Zober und bey Anwesenheit in der Stadt oder in Giebichenstein 20 Zober. Wahrscheinlich stammt diese Abgabe aus der sorbischen Herrschaft.

und Criminal-Justiz ging weder von dem Erzbischofe noch von dessen Beamten aus.

Bei der zunehmenden Bevölkerung bildeten sich die Gewerbtreibenden zu eigenen Corporationen oder Innungen; schon im Jahre 1162 confirmirte der Erzbischof Wichmann 6 solcher Innungen in Halle — wie er auch in Magdeburg gethan hatte — und gestattete ihnen besondere Vorsteher und Schultheissen. Diess scheint eine Neuerung gewesen zu seyn, und dies Institut, das den alten Städten bis dahin wohl unbekannt war, musste bald von wichtigem Einflusse werden, da hiermit ein demokratisches Princip gegen die Aristokratie gegeben und die alte hergebrachte Verfassung erschüttert wurde. Obwohl diese plebejischen Innungen bald Opposition gegen den patricischen Rath machten, so erhielt sich derselbe doch noch lange in seinen alten Rechten und bestand bis zum Jahre 1427 allein aus 8 adeligen patricischen Pfännern, oder freien schöppenbaren Personen, aus den Geschlechtern, welche in Kothen pfannwerkten, von denen 2 Bürgermeister, die übrigen Rathsherrn waren.

Jahrhunderte dauerten grosse Streitigkeiten und Kämpfe zwischen dem Rathe, den Innungen und den Erzbischöfen, die ihre Einkünfte und ihr Ansehen zu vergrössern strebten, um das Bestehen oder Untergehen der uralten Einrichtungen, die aber endlich der Macht weichen mussten, und im Laufe des 15. Jahrhunderts gestaltete Vieles sich neu, aber die Stadt Halle verlor auch allmählig ihren alten Handel, ihren Reichthum und ihre politische Wichtigkeit.

In Folge von fortwährenden Streitigkeiten kam

es 1412 zu Gewaltthaten; der stolze patricische Rath nahm den erzbischöflichen Gräfe gefangen, unter dem Vorgeben, dass er falsche Münze geschlagen, liess ihn richten und auch gleich verbrennen. Da kam es zum Kriege. Erzbischof Günther belagerte 1413 die Stadt; doch verglich man sich über die streitigen Punkte, die Stadt musste eine grosse Geldbusse (von 13,000 Gülden) bezahlen und Alles blieb noch ziemlich beim Alten. Einflussreicher war das Jahr 1427, wo die Innungen gegen den Rath die Oberhand behielten *). Da verloren die Patricier und Pfänner die ausschliessliche Besetzung der Rathsstellen; die Ober-Bornmeister und 30 Bürger aus den Innungen traten in den Rath, und allmählig schieden nun die alten Patricier ganz aus demselben. Nach weiterer Fehde traf die Pfänner der härteste Schlag im Jahre 1479, wo sie besiegt und ganz gedemüthigt wurden. Sie verloren durch Confiscation den 4. Theil der sämmtlichen Koth- und Soolengüter, so wie den 5. Theil ihres übrigen Vermögens, was alles sie dem Erzbischofe abtreten mussten, der nun auch in der Stadt Halle die befestigte Moritzburg aufführen liess und die landesherrliche Residenz von Giebichenstein dahin verlegte.

Nun war das alte Band zerrissen zwischen den patricischen Pfännern und der Stadt Halle, zertrümmert war das uralte aristokratische Element, den Patriciern waren ihre wichtigsten Vorrechte entzogen, die allei-

*) Zu Magdeburg hatte schon früher im Jahre 1330 eine ganz ähnliche Revolution statt gefunden, in deren Folge die patricischen Geschlechter aus dem Rathe verdrängt, dieser aber aus den Innungen und Gewerken besetzt wurde.

nige Besetzung der Rathsstellen und die alleinige Berechtigung Kothe zu besitzen, Salz zu produciren und zu verkaufen; zugleich war ihr Reichthum ganz erschüttert. In Folge dieser Verhältnisse verloren und zerstreuten sich die alten Halleschen patricischen Geschlechter, von denen jetzt hier keine Spur mehr zu finden ist; nur die Hallesche Chronik hat ihre Namen und Stammbäume aufgezeichnet erhalten.

Wenn auch bei Vollziehung der erwähnten Strafe nicht das ganze Viertel der vorhandenen Kothe Eigenthum des erzbischöflichen Stuhles wurde, da man über viele derselben ein Privatabkommen traf, so kamen doch 8 pfännerschaftliche Kothe in den landesherrlichen Besitz, welche aber die Erzbischöfe nicht selbst benutzten, sondern durch sogenannte Gnaden-Pfänner verwalten liessen; aber der volle 4. Theil der vorhandenen Soole wurde von nun an unter dem Namen der Quarte auf landesherrliche Rechnung versotten. Nach dem westphälischen Frieden wurde 1650 das Erzbisthum Magdeburg secularisirt und 1680 von den Churfürsten von Brandenburg, als Herzog von Magdeburg, in Besitz genommen, und Churfürst Friedrich I. bekleidete sich 1700 mit der Königskrone von Preussen.

Schon 1689 übernahm die churfürstliche Regierung die eigene Salzsiedung in ihren Kothen. Um diese aber vollkommener herzustellen, wurden vor dem Schieferthore grosse Siedehäuser mit den sonst nöthigen Gebäuden aufgeführt, hieher die Soole der landesherrlichen Quarte durch eine Röhrstrecke geführt, und so entstand seit 1722 die neue Königliche Saline, zu

welcher die Halloren auf ganz ähnliche Art traten, als sie zu der pfännerschaftlichen standen.

In demselben Jahre 1722 wurden die Thal- und Soolengüter, welche die Erzbischöfe als Mannlehn angesprochen hatten, zu freiem Erbe erklärt, und seit der Zeit sind eine Menge derselben in Frauen Hände gekommen. Der Besitz von Kothen ist nur noch an die Residenz in Halle gebunden, von welcher jedoch die Regierung, vorzüglich in Hinsicht der Königl. Beamten, Dispensation ertheilt.

In der Mark Brandenburg war der Salzhandel schon von früher her ein Reservat des Landesherrn gewesen, und das dessfalsige Salz-Regal wurde auch bald hier eingeführt, daher sich der Salzdebit der Pfännerschaft nur auf das Ausland beschränken musste, wodurch sich derselbe ungemein verminderte. Die den Pfännern verbliebene Soole konnte oft nicht ganz benutzt werden und floss zum grossen Theil in die Saale. Diese nun beanspruchte als Eigenthum der erste König von Preussen; sie wird unter den Namen der Extra-Soole mit in der Königl. Saline versotten, die seit der Zeit viel mehr Soole aus den pfännerschaftlichen Brunnen beziehet, als die pfännerschaftliche Saline selbst. Die grossen Verbesserungen in der Siederei fanden endlich auch bei den Pfännern Eingang, wo Alles noch ganz auf herkömmliche Weise geschah und jeder für sich allein arbeitete. Endlich trat man in Hinsicht der Coctur in eine Corporation zusammen mit gemeinschaftlicher Kasse; die alten Kothe wurden nun weggerissen, und an deren Stelle (seit dem Jahre 1789) zwei grosse gemeinschaftliche Siedehäuser ge-

bauet, die noch jetzt stehen. Die Halloren blieben hierbei in ihren alten Rechten, aber ihre Arbeiten verminderten sich und die Bornknechte wurden ganz entbehrlich.

Mit der Königl. Westphälischen Regierung schloss die Pfännerschaft einen durch die Königl. Preuss. Regierung später übernommenen und noch in Kraft stehenden Vertrag ab, nach welchem sie eine gewisse Quantität Salz gegen Zahlung eines gewissen Preises zu sieden und zu liefern hat. Der eigene Debit hat daher ganz aufgehört, und die sonst zahlreiche Corporation der Läder ist bereits fast ganz ausgestorben.

Die eigenen pfännerschaftlichen Thalgerichte wurden schon 1722 mit den Halleschen Stadtgerichten vereiniget und 1802 ganz aufgehoben; das jetzige Königl. Thalamt unter Vorsitz des Salzgräfen ist eine beaufsichtigende und polizeiliche Behörde.

Betrachten wir Halle als Stadt, so finden wir hier deutliche Spuren eines sehr hohen Alterthumes und Andeutungen der verschiedenen Zeiträume, in welchen die jetzige Gesammtstadt sich ausbildete. Man kann 3 Stadttheile unterscheiden, die wir als die alte, die eigentliche und die jetzige Stadt bezeichnen wollen.

Die Gegend zunächst den Salzquellen wurde ohne Zweifel zuerst angebauet; um dieselben standen — in der jetzigen Halle — die Kothe, eine Anzahl von 110—120 uralten, kleinen schlechten Gebäuden, in welchen das Salz gesotten wurde. Die Häuser-Masse dieser zunächst — die sich noch jetzt durch eine eigenthümliche Bauart auszeichnet — bildete offenbar die uralte Stadt Halla, die wohl vorzugsweise von

den Halloren oder Halleuten bewohnt wurde. Ihr kleiner Umfang war wohl schon in den allerältesten Zeiten mit einer Mauer umgeben, von der einige Spuren noch vorhanden sind *), die wahrscheinlich aus der Gegend des Moritzthores hinter dem alten Markte und hinter der Schmeerstrasse fort gegen die Marktkirche und das Thalhaus lief. Die Häuser der Schmeerstrasse standen schon ausserhalb dieser Mauer und waren an diese angebauet, da, wo man jetzt aus der Schmeerstrasse in die Gasse gehet, die zum hohen Kräm heisst, soll das alte Stadtthor gestanden haben. Von dieser alten kleinen Stadt kann man sich noch eine ziemlich klare Vorstellung machen. Wenn auch die Häuser selbst nicht aus der ältesten Zeit stammen, so sind doch viele sehr alt; geblieben aber sind die Strassen (der Trödel, die Rittergasse, Bechershof, Schülershof, Sperlingsberg u. s. w.) und die Bauplätze der Häuser. Man erstaunt über das kleine ganz unregelmässige Areal, welches die meisten derselben einnehmen, von denen kaum zwei in gerader Linie neben einander stehen. Die Strassen sind so enge und so winklig, dass es kaum möglich ist, die Unregelmässigkeit weiter zu treiben. Wenn auch nun hier das Auge durch kein schönes Bauwerk gefesselt wird, so hat der Ort doch durch sein hohes Alterthum etwas Ehrwürdiges, und es gewährt ein eigenthümliches Gefühl, in einer vorchristlichen Stadt zu wandeln, in einer Stadt, die älter seyn wird, als fast alle Städte in Teutsch-

*) Hinter dem Hause des Hrn. Madut No. 706. stehet noch ein kleines Stück dieser alten dicken Mauer, deren Fortsetzung erst in der neuern Zeit abgebrochen ist.

land. Diess wird das Halla gewesen seyn, welches die Franken bei ihrer Eroberung vorfanden, und welches in noch viel frühern Jahrhunderten bei dem Salzwerke, durch eine keltische Bevölkerung erbauet wurde, wohin schon der Name weisst. Innerhalb dieser Ringmauer galt das Thalrecht, und der Rath der spätern Stadt hatte hier, bis zur jüngsten Zeit, keine Jurisdiction.

Ausserhalb dieser Mauer, aber in deren Nähe hatten sich die patricischen Geschlechter angebauet, denen die Kothe gehörten, die zugleich Landgüter in der Nähe hatten, denen auch wohl ursprünglich das Feld gehört haben mag, das jetzt die Hallesche Stadtflur bildet. Hier errichteten die adeligen Pfannherrn oder Salzjunker ihre Warten und Wohnungen, umgeben von ihren Dienstleuten, und die Hallesche Chronik nennt mehrere alte Geschlechter, die hier Warten hatten (wie die v. Dieskau, v. Ostrow, Zimmer), deren Namen zum Theil auf Strassen der Stadt übergegangen sind; so hat der Graseweg seinen Namen von der Warte der v. Grashof, die Warte der Hrn. v. Brunnen stand unfern des Rannstädter Thores, und die Strasse von der Halle dahin, heisst jetzt noch Bruno's Warte, im gemeinen Leben aber Brauneschwarte.

Nach der fränkischen Eroberung, und in den darauf folgenden sehr unruhigen Zeiten, stellte sich überall in Teutschland das Bedürfniss nach Städten und Befestigungswerken heraus. Diese begründete man meist um kaiserliche Villen und reiche Klöster; hier aber legte man die Stadt bei dem alten Halla an, und

bildete sie um die Warten der Pfänner, die dadurch zu patricischen Geschlechtern der neuen Stadt wurden, welche man — wie alle damals entstehende Städte — mit Befestigungen, mit Wall, Gräben, Mauern und Thürmen umgab, welche sich in weiten Bogen um die Mauern der alten Stadt Halla zogen, vom Moritzthore nach den Rannstädter-, Galg-, Stein- und Ulrichsthore *). Die sächsische Chronik giebt das Jahr 981 an, wo Halle gebauet seyn soll, und um diese Zeit wird allerdings jene Befestigung errichtet und dadurch die neue oder eigentliche Stadt begründet seyn, die sich in ihrem Innern allmählig entwickelte. Der Umfang, den die Stadt jetzt einnahm, zeigt, wie bedeutend sie schon damals war. In den Jahren 1136 und besonders 1312 brannte sie fast ganz ab und wird dann in jetziger Gestalt aufgebauet seyn. Weil die neue Stadt nur eine Fortbildung der alten war, so behielten auch die Pfänner das Stadtregiment, und nur aus ihnen wurde der Rath gebildet; das Rathhaus stand auch in oder an der alten Stadt auf dem jetzigen alten Markte; erst im 16. Jahrh. wurde das jetzige Rathhaus mehr im Mittelpunkt der Stadt gebauet.

Ausserhalb dieser Festungswerke, aber in deren Nähe, lagen, seit alten Zeiten, mehrere Dörfer, die gar nicht zur Stadt gehörten; auf der einen Seite Bellendorf (jetzt die Weingärten genannt), ferner Klützendorf und Glouch (jetzt Glaucha genannt), was ein slavisches Dorf gewesen seyn kann; auf der

*) Der grösste Theil dieser Umwallung ist erst ganz neuerlichst abgetragen und in Spaziergänge verwandelt, aber überall noch deutlich zu erkennen.

andern Seite, in der Gegend des Steinthores aber Ringleben und Jüdendorf (ersteres wurde 1551, letzteres 1352 vom Rathe angekauft); vor dem Ulrichsthore entstand ein grosser Anbau, der Neumarkt genannt. Alle diese Orte verbanden sich allmählig mit der Stadt Halle, behielten aber ihre eigene Jurisdiction und Administration, gehörten meist unter das Amt Giebichenstein, und bildeten Vorstädte. Erst unter der westphälischen Regierung wurden diese mit der Stadt Halle vereinigt, die nun ihre jetzige Ausdehnung erhielt.

Nach allen den beigebrachten Nachrichten lässt sich nicht wohl zweifeln, dass Halle zu den sehr wenigen teutschen Städten gehört, welche die Franken bei ihrer Eroberung vorfanden, deren Entstehung und Handel daher in frühere Zeiten fällt, wenn auch die Stadt bald nach der fränkischen Eroberung an Umfange sehr zunahm und befestiget wurde. Vor derselben stand sie unter slavischer Hoheit, lag wie Magdeburg auf der Grenze zwischen slavischen und teutschen Gebieten, aber keine Thatsache, keine Wahrscheinlichkeit spricht für einen slavischen Ursprung, nirgends zeigt sich eine Spur des Slaventhumes.

Vor den Slaven herrschten teutsche Stämme hier, die Hermunduren, die Thüringer und die Sachsen. Diese lebten nicht in Städten und baueten keine Städte, duldeten aber die vorhandenen, die von Fremden bewohnt wurden. In dieser altteutschen Zeit kann daher die Stadt Halle nicht wohl entstanden seyn, daher man auf einen noch frühern, auf einen keltischen

Ursprung verwiesen wird, für welchen Vieles spricht. Ist Halle keltischen Ursprunges, dann ist es sehr wohl möglich, dass hier eine Colonie der Kelten zurück blieb, und dass keltische Institutionen sich sehr viele Jahrhunderte, selbst bis in die neuere Zeit erhalten konnten.

Was Halle vorzüglich in alter Zeit auszeichnete, war die erwähnte innige Verbindung der Stadt mit der Saline, des Rathes mit den Pfännern, aus der zu schliessen ist, dass die Stadt und Saline gleichen Ursprunges sind. Aus dem grauesten Alterthume scheinen die kastenartigen Corporationen der Halloren und patricischen Pfänner zu stammen. Eine Halloren-Kaste, wie in Halle, findet sich auf keiner andern Saline. Die Institution, dass nur adelige Patricier pfannwerken können, und nur aus den Pfännern der Stadtrath besetzt werden kann, fand sich — so viel mir bekannt — nur auf ein Paar Salinen unweit Magdeburg beschränkt, die mit Halle gleichen Ursprunges seyn werden. Elmen bei Schönebeck unweit Magdeburg, jetzt eine wüste Mark, früher ein ansehnlicher Ort mit einem sehr alten Salzwerke, das schon in der Urkunde vom J. 1230 erwähnt wird, hatte 34 Kothe, die nur adelige Geschlechter besitzen konnten (die theils Erbe, theils Lehn waren, auf denen 12 Ritterpferde hafteten), wer aber pfannwerken wollte, musste auch ansässiger Bürger seyn*); den Salzgräfen wählten die Pfänner sich selbst.

---

*) Das alte Salzwerk Elmen oder Grossen-Salze kaufte die Preussische Regierung an, verlegte die Coctur nach Schönebeck, wo jetzt die grösste Saline blühet.

Die uralte Stadt Stassfurth hat eine eben so alte Saline, die 1797 von der Königl. Preuss. Regierung angekauft wurde. Hier gab es 32 Kothe. Um Pfänner zu werden, musste man 16 Ahnen und den Besitz eines Hauses im Orte nachweisen, und die Salz-Lehngüter gaben 6 Ritterpferde. Die Pfänner wählten sish jährlich ihren Salzgräfen, welcher den Betrieb des Werkes leitete.

Bei den übrigen anerkannt alten Salinen in Teutschland finden sich keine adeligen Pfänner; die technische Sprache ist eine andere als bei Halle, Stassfurth und Elmen; auch scheinen sich da keine keltischen Elemente zu finden.

Bei der Saline Frankenhausen, die schon in Urkunden vom J. 952 und 998 erwähnt wird, heissen die Kothe Sölden (wohl von dem niedersächsischen Worte solt d. i. Salz). Jetzt existiren nur 15, früher gab es 117 so viel als Sölden-Gerechtigkeiten; eine solche durfte kein Adeliger erwerben, sondern nur ein dortiger Hausbesitzer. Die Aufsicht über das Werk führt das Salzgericht, welches aus dem Zöllner, 2 Salzgräfen (den Bürgermeistern der Stadt) und 2 Bornherrn bestehet. Die bei den Salzwerken beschäftigten Arbeiter, zu denen Jedermann angenommen werden kann, heissen Nappenleute.

Auch die alte Saline Salzungen an der Werra gehört nur den Bürgern der Sladt; die Kothe heissen Nappen.

Die (Hannöversche) Sülte oder Saline Lüne-

burg *), die schon in einer Urkunde des Kaisers Otto vom J. 956 in einer Art erwähnt ist, dass ihre Enstehung in viel frühere Zeiten fallen wird, lag mitten im Sachsenlande und scheint bei dessen Eroberung Eigenthum der fränkischen Kaiser geworden zu seyn, denn Otto schenkte sie an Herrmann Billing, der sie in einzelnen Theilen weiter überliess, und der allergrösste Theil ward Eigenthum geistlicher Corporationen oder Prälatengut, woher auch wohl der Name Chorgut, Chor, chorus, Chorherrn. Nur ein kleiner Theil der Sahle (Soole) wurde nicht den Prälaten als Chorgut bezahlt, sondern dem Rathe. Die Versiedung der Sahle geschiehet durch die Sülfmeister **), welche alle Ausgaben leisten und die Ausläufte oder den Chor nach gewissen Grundsätzen bezahlen. Seit den ältesten Zeiten giebt es hier 54 Solder (Salzhäuser oder Kothe), in jedem stehen 4 Pfannen, und jede hat eine Siedegerechtigkeit. Der Sülfmeister bekommt auf jede Pfanne jährlich 13 Flöhte als Prälatengut (jeder Floht hat 4 Gate oder 48 grosse Ammer Sahle) und seit 1569 noch ein Floht als Mantgut oder Bönige, wofür die Stadt keine Abgabe erhält; was er aber mehr versieden kann, erhält er in Stiegen (zu ⅓ Gate) und hat diese dem Rathe zu bezahlen.

*) Sie hiess früher Lünaebo und ist älter als die Stadt Lüneburg, welche erst nach 1189 entstand, wo die nicht sehr entfernt gelegene uralte Stadt Bardenwick zerstört wurde.

**) Die Gilde derselben scheint sich erst um das Jahr 1200 gebildet zu haben, und als Sülfmeister kann nur auftreten, wer wenigstens 12 Pfannen Sahlgut hat.

In den Solden (Kothen) führt der Sod- oder Barmeister die Aufsicht, das Sieden besorgen die Sieder und Höder. *)

Die Saline Friedrichshall zu Lindenau unweit Meiningen wurde 1151 erhoben und dem Kloster Langenheim geschenkt, kam aber 1714 in Privat-Eigenthum.

Die Saline Sulze unweit Weimar verlehnte Kaiser Conrad im J. 1029 den Rittern v. Salza, bei deren Absterben sie 1064 der Pfalzgraf Friedrich von Sachsen erhielt; doch hatte der Kaiser ⅓ des Werkes behalten, das er dem dortigen Kloster schenkte.

In Westphalen betrachteten die Grafen von der Mark die Salzquellen ihres Landes stets als Pertinenz der Hoheitsrechte und belehnten damit Einzelne oder Gewerbschaften unter dem Namen der Erbsälzer. Solche Berechtigungen gab es mehrere in der Gegend von Unna, worüber noch Urkunden aus dem 14. Jahrh. vorhanden sind. Die dessfalsigen Werke sind aber allmählig alle eingegangen, wegegen seit 1735 die grosse Königl. Saline Unna entstand.

In der Gegend liegen die alten Salinen Werl, Neuwerk, Salzkotten, Wetterkotten, die den Erbsälzern gehören und theils Mannslehn, theils Allodial-Eigenthum sind.

Die sehr alte Saline Colberg in Pommern kam

---

*) Nähere Nachricht über die alte Verfassung des Lüneburger Salzwerkes, die teutschen Ursprunges zu seyn scheint, findet sich in Stophorst: Hamburgische Kirchengeschichte Th. I. Band 4. v. J. 1731.

1182 aus slavischer unter teutsche Hoheit; sie stand mit ihren Freiheiten unter des teutschen Reiches Schutz und gehörte einer Sülzengesellschaft, bis sie in neuerer Zeit vom Preussischen Staate angekauft wurde.

Die alte, früher slavische Saline Greifswalde wurde im 13. Jahrh. von dem Fürsten Jaromir dem Kloster Eldena geschenkt. Bei keiner von diesen alten Salinen finden sich solche Einrichtungen wie in Halle.

II.

Die technische Salzwerkssprache
und die wichtigeren alten Einrichtungen bei dem Halleschen Salzwerke *).

Halle, nach alter Schreibart Halla und Hala, der Name der jetzigen Stadt, aber auch der Saline, welche noch jetzt die Halle heisst (man sagt: in die Halle gehen, d. h. in die Gegend, wo die sonstigen kleinen Kothe, jetzt die Siedehäuser stehen); daher Hallarbeit, Hallleute und Halloren**), welche die Arbeit in der Halle, beim Salzwerke, verrichten.

---

*) Zu diesem Abschnitt hat Hr. Prof. Leo hieselbst, der sich speciell mit der keltischen Sprache beschäftigt, die Gewogenheit gehabt, mir mehrere Bemerkungen mitzutheilen, die mit L. bezeichnet sind; wofür ich auch öffentlich meinen besten Dank wiederhole.

**) hâl und hall ist Salz auch salzig im Wälschen; das Verbum hallu heisst Salz bereiten, und hallwr (sprich Halluhr) ist der Salzbereiter. L.

Thal, nach alter Schreibart Dal, Tal. Dieses vielgebrauchte Wort hat in allen seinen Zusammensetzungen stets die Bedeutung von Salz und Saline; so: Thalgut, Thalgüter, heisst Salzgüter, die Antheile an den Soolbrunnen, das Recht Salz zu sieden; Thalamt, Thalgericht ist Salzamt, Thalrecht, Thalordnung ist Salinenrecht, Thalvoigt ist Salinenvoigt, Thalsverschlag Salzrechnung, Thalschoss Salzabgabe, so auch Thals-Armenbeutel,-Beutelherr,-Vorsteher, Brüderschaft im Thale, u. s. w. Alle diese Wörter geben einen ganz guten, richtigen Sinn, wenn man das dal, tal, thal, auf hal, d. i. Salz beziehet, aber einen nur gezwungenen, wenn man darunter ein wirkliches Thal (vallis) verstehet, d. i. eine enge, durch Berge eingeschlossene Tiefe. Die Salzquellen liegen zwar unweit der Höhe, worauf der Markt stehet, in einer Niederung, die zu dem weiten und breiten Thale der Saale gehört; aber Niemand wird die Halle, wo das Salzwerk liegt, ein Thal nennen. Wahrscheinlich sagte man früher Halgut, Halamt u. s. w.; da man aber das Wort nicht verstand, machte man dal und thal daraus, legte nun erst bei dem so germanisirten Worte den Begriff von Thal (vallis) unter, und setzte daher den Thalgerichten die Berg- oder Sadtgerichte entgegen. Die Brüderschaft im Thale, früher Dale oder vielleicht Hale (in der Halle), heisst dann dasselbe als die Salzwürker-Brüderschaft *).

---

*) Diess scheint mir nicht richtig, denn das Keltische liefert eine viel passendere, anderweite Auslegung. Im Wälschen heisst

Soole, d. i. das aus den Brunnen gezogene Salzwasser, scheint zwar mit dem slavischen sol d. i. Salz zusammenzuhängen, daher slavischen Ursprunges zu seyn, aber in allen alten Urkunden und in allen alten Schriften (z. B. in der Sarepta oder Bergpredigt von Mathesius v. J. 1562) findet man statt Soole stets Sahle und diess wird daher das eigentliche ältere Wort seyn, das erst später in Soole umgebildet ist, da die Halloren stets das A wie O aussprechen; Auf der Saline Lüneburg heisst das Salzwasser auch Sahle; der es zu Gute macht Sahlensieder. Im Gälischen ist saile Salzwasser, daher wohl Sahle und Soole.

Born ist der alte eigentliche Ausdruck für den Salzbrunnen; daher: Bornmeister (der die Aufsicht über die Brunnen führt), Bornschreiber (der die Thalgüter ab- und zuschreibt), Bornknecht (der die Soole aus den Brunnen ziehet), Bornfahrt (die feierliche Untersuchung der Soolbrunnen), zu Borne gehen (das Tagewerk beginnen). Das Wort Born ist gar nicht slavisch, und hängt wohl zusammen mit burn

daill alles, was natürlich hervorgebracht wird, das Wachsende, daher dâl das Blatt. Dasselbe bedeutet in der andern, gälischen, Dialectenreihe duïl; doch auch ein Element, Bestandtheil. Daher heisst dal auch: der Theil eines grössern Ganzen, der Stamm im Volke, die Landschaft im Reiche; am häufigsten so viel als gens, stirps. Wahrscheinlich ist also Thal oder Dal die alte keltische Bezeichnung des Hallorenstammes als Corporation. Sie werden sich, den Deutschen und Slaven gegenüber, als das Thal bezeichnet haben, und ihr Gericht als Thalgericht, ihre Verbrüderung als Thalbrüderschaft d. i. Gericht, Brüderschaft des vorhandenen keltischen Stammes.

L.

im Gälischen, d. i. Wasser; der eigentliche deutsche Ausdruck ist Brunnen.

Die jetzt vorhandenen 4 Soolbrunnen stammen aus den ältesten Zeiten, da sie schon in einer Urkunde von 1263 als die alten Brunnen bezeichnet werden. Sie sind:

1. der Gutjahrborn. Er heisst in den alten Urkunden Gut-Jare, Gutjar, auch der Wenedhischeborne oder Windische Born, was wohl soviel als der Wendenbrunnen geheissen haben mag. Dieser Brunnen scheint der älteste und ist der wichtigste, da er die meiste und beste Soole liefert, der auch jetzt allein gezogen wird, da er mit den übrigen Brunnen in einer gewissen Communication stehet. Das Wort gare ist noch jetzt bei der Coctur gebräuchlich: die Soole ist gar, wenn sie zu Salz gehet; Jarstücke sind die aus der garen Soole gewonnenen Salzstücke; die Jarknechte tragen die Soole in die Kothen. Gutjare ist kein slavisches, sondern ein deutsches oder keltisches Wort, welches so viel heissen wird als gut kochend.

2. der Teutscheborn. Dieser führt in den alten Urkunden sehr verschiedene Namen als Dhudescheborn (1263) Dudischeborn (1266), Dutzsche Born (1343), Duitsche Born (1413). Wenn man glauben wollte, derselbe hätte seinen Namen von den Teutschen, so möchte das wohl ein Irrthum seyn; was aber das alte Wort Dhud, dudi, dutz bedeuten, oder wovon es herkommen mag, bleibt ganz zweifelhaft, slavisch scheint es nicht zu seyn.

3. der Meteritz. Dieses Wort klingt recht slavisch; aber in der alten Urkunde heisst er ganz an-

ders, nehmlich die Metter (1329), auch Maeteritz (1263) und Metritcen (1343), und diese Worte dürften weder slavischen noch teutschen Ursprunges seyn. Dieser Brunnen ist viel schwächer, als die bereits erwähnten. Wenn man ihn zog, so wurde er nach dem ersten Tage fast erschöpft; dann konnte man nur einzelne Stunden des Tages Soole ziehen, was den besondern Namen hatte: in Oberhaken arbeiten. Zum Herausziehen der Soole stehet bei dem Brunnen ein Tretrad, welches das Kefferrad heisst; in diesem gingen 2 Bornknechte in Keffer. Daneben war — wie auch bei den übrigen Brunnen — eine kleine Stube, worin sich die Arbeiter aufhalten konnten, welche das Capitul hiess.

4. der Hackeborn. Er scheint der jüngste, und soll nach einer Sage, etwa im 10. Jahrh., durch einen Herrn von Hacke erbauet seyn. Gewiss ist, dass die Herrn von Hacke und Hackeborn zu einem sehr alten adeligen Pfännergeschlechte gehören, denn in Halle gab es bis 1574 adelige Pfänner von Hacke, in Stassfurth Herren v. Hacke und Hackeborn, in Grossen Salze Herren v. Hacke, in Sülldorf bei der früher dort bestandenen Saline Herren von Hackeborn. Unweit Egeln im Magdeburgischen liegt das Dorf Hackeborn, und das alte Geschlecht der Edlen von Hackeborn hatte ausserdem viele Besitzungen. Eine Abbildung ihres Siegels findet sich in den neuen Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereines.

Gut, Thalgut, ist das nutzbare Eigenthumsrecht an den Salzquellen, indem man theils gewisse

Gaben an Soole erhält, theils diese zu versieden das Recht hat, weshalb auch Soolen- und Thalgüter unterschieden werden. Daher Gutsherr (der Eigenthümer), Herrngut (die Soole zur Besatzung der Kothe im Gegensatz von Gerenthe, Vorsoole u. s. w.). Was aus den Brunnen gezogen wurde, hiess auch Gabe, daher Gabenherr oder Bornmeister. Es sind diess nicht slavische, sondern teutsche Wörter.

Das Gut oder die Gabe basirte sich auf die Quantität und Qualität der Soole aus den 4 Brunnen, die in dieser Hinsicht ungleich sind, und wurde auf eigenthümliche, verschiedene Weise eingetheilt:

a) der Teutsche Brunnen hat 32 Stühle, der Stuhl 4 Quart, das Quart 12 Pfannen, die Pfanne 5 Zober, der Zober 8 Eimer, der Eimer 12 Kannen. In demselben sind daher 1536 Pfannen Soole.

b) der Gutjahr hat 12 Stühle, der Stuhl aber 7 Quart, das Quart 12 Pfannen; also 1008 Pfannen.

c) der Meteritz hat 4 Stühle, der Stuhl 2 Nössel, das Nössel 8½ Pfannen oder 5 Zober, thut 1360 Pfannen.

d) der Hackeborn hat 2 Stühle, der Stuhl 16 Nössel, das Nössel 6½ Pfannunen, die Pfanne 4 Orte. Hier sind also 208 Pfannen. Ein Nössel wird auf 24 Zober berechnet.

In allen Brunnen finden sich als Gemässe

1. Stühle, diess ist ein der teutschen Sprache fremdes Wort als Gemäss, und kommt sonst nicht vor; slavisch scheint es gar nicht zu seyn,

2. Pfanne, nach alter Schreibart Pannne, ist ein keltisches Wort *).

3. Zober. Diess war das eigentliche Grundgemäss, denn in Zobern, die mittelst eines Baumes von zwei Leuten getragen wurden, vertheilte man die Soole in die Kothe; jeder Zober aber enthielt eine feste Quantität Eimer und Kannen. Zober wird ein teutsches Wort seyn, obwohl man es auch im Böhmischen als Zuber Zeber findet; Kanne ist wohl keltisch **).

Nur im Teutschen und Gutjahr Brunnen finden sich Quarte; ein Stuhl hat dort 4, hier 7 Quart. Mit dem lateinischen quatuor (4) dürfte es daher nicht zusammenhängen; aber das Wort scheint weder teutsch noch slavisch. Nur im Meteritz und Hackeborn giebt es Nössel, was gewiss kein slavisches, auch wohl kein teutsches Wort ist; eben so auch das Ort, das nur im Hackeborn vorkommt.

Der teutsche Brunnen hat 4 mal 32 = 128 Quart.

---

*) Dass Wort Pfanne ist keltisch. Im Wälschen heisst pen der Kopf, auch ein schädelförmiges Gefäss; im Gälischen wird panna ganz im Sinne einer Pfanne gefunden. Während sonst wälsche und gälische Dialecte die Labialen und Gutturalen wechsel, haben in diesem Falle beide Dialecte beide Formen neben einander; denn im Wälschen heisst cyn (sprich kön) und im Gälschen cean (spr. kann) auch der Kopf; daher unser Kanne, was ursprünglich gleich Pfanne, ein schädelförmiges Gefäss bezeichnet. L.

**) Zober und Eimer sind teutsch. Jenes ursprünglich zwi-bar, dieses ein-bar, von beran (tragen); also zubar was an zwei Henkeln, also von Zweien getragen wird, ein-bar, was an einem Henkel, also von Einem getragen wird. Kanne ist wie pfanne keltisch. L.

Diess ist die Zahl der Kuxe, in welche nach Böhmischen und später teutschen Bergrechten eine Bergwerkszeche eingetheilt wird, und man hat desshalb gemeint, dass die Hallesche Saline auf ähnliche Art, als die Böhmischen Bergwerke, in 128 Antheile oder Kuxe eingetheilt sei. Jene Zahl 128 ist hier aber wohl nur zufällig; denn wir finden sie nicht bei den andern Brunnen, und das ungefähre Aequivalent der Kuxe sind hier Pfannen oder Zober, nicht aber Quart.

Gerenthe, Gerenthner. Gewiss eine sehr alte Einrichtung ist es, dass die Saline ihre allgemeinen Ausgaben nicht in Gelde, sondern in Soole bezahlte. Desshalb zog man ausser dem Thalgute (das in den Wachstafeln verzeichnet, und in den Händen der Eigenthümer war) noch eine Menge von Soole, die zu allgemeinen Zwecken verwendet wurde und gewöhnlich Frohnung hiess, als für den Landesfürsten (Vorsoole), für die Beamten (Ammechtsoole), für die Kirchen, Armen u. s. w. Auch die Bornknechte, welche die Soole aus den Brunnen zu ziehen und in die Kothe zu tragen hatten, bekamen dafür eine gewisse Anzahl Zober Soole, die in bestimmten Kothen auf ihre Rechnung versotten wurde; diese war ihre Gerenthe, und sie hiessen Gerenthner (der Name Bornknecht ist dafür wohl der spätere teutsche Name). Diese Rente blieb ihnen, auch wenn sie nicht mehr ihren Dienst versehen konnten. Sie hielten sich dann Lohnarbeiter, die sie bezahlten, und den Ueberschuss als Pension behielten; sie konnten aber hierzu nur Riemen- oder Zipfelläufer neh-

men, d. h. solche Personen, die sich bereits zu künftigen Gerenthnern gemeldet hatten und bei eintretendem Abgang in den Genuss der Gerenthe eintraten. Während die Pfänner zu ihrer Arbeit im Kothe eigentliche Halloren (aus der Brüderschaft) nehmen mussten, und diese ihre Bezahlung theils von den Pfännern theils von den Salz-Käufern erhielten, gehörten die Gerenthner der Saline im Allgemeinen an, und Jedweder konnte vom Thalamte in deren Rolle eingeschrieben werden. Jetzt giebt es zwar keine Bornknechte oder Gerenthner mehr; aber die Anzahl Zober, die auf ein Koth als Gerenthe geschüttet wurden, sind dabei geblieben, werden noch mit diesen verkauft und für die Eigenthümer versotten. Die Thal- und Kothgüter hatten Aehnlichkeit mit Rittergütern, von denen man nur Einnahme, fast gar keine Lasten hatten. Die Gerenthe glichen Zinsgütern, auf denen gewisse Arbeiten oder Frohnen ruheten, daher man sie auch teutsch mit dem (teutschen) Worte Frohnung bezeichnete.

Das Wort Gerenthe, Gerenthner kommt im Teutschen, so viel ich weiss, sonst nicht vor; es kann mit Rente (rente im Französischen, rent im Englischen) zusammenhängen, was auch wohl teutschen Ursprunges seyn wird; aber slavisch ist das Wort nicht *).

*) Gerenthe scheint keltisch. Im Gälischen heisst ran oder rann, im Wälschen rhan, ein abgemessenes Maass, ein gemessener Antheil, eine Zutheilung. Dies Wort scheint zu Grunde zu liegen und daraus ein deutsches Neutrum: das Geränthe (ursprünglich: geranithi, — wie hamithi das Hemd) gebildet. L.

Kothe, nach alter Schreibart: Kode, Koda, waren die kleinen niedrigen Häuschen von Holz und Lehm, in denen die Güter und Gerenthe zu Salz versotten wurden. Das Wort ist nicht slavisch; denn im Böhmischen heisst das Koth blato. Obwohl in unserer Gegend, auch in Niedersachsen, auf dem Lande die Häusler, die gar keinen oder sehr wenig Acker besitzen, Kossaten oder Kothsassen, auch ihre kleinen Häuschen Kate oder Kot heissen, so muss ich doch dahin gestellt seyn lassen, ob Kode und Kate ein teutsches Wort sey *).

Die ursprüngliche eigentliche Anzahl der Kothe, daher auch der Kothsherren oder Pfänner ist nicht bekannt, da man stets einige überschüssige Kothe hatte, die bei Baulichkeiten benutzt wurden. Im Jahre 1485 gab es 116, im J. 1516 nur 110, in der neuern Zeit 112. Bis zum Jahre 1485 nannte man die Kothe meist nach den Eigenthümern; nun aber erhielten sie bestimmte bleibende Namen, von Vögeln, vierfüssigen, Thieren, auch von leblosen Gegenständen, die noch jetzt (als Siedegerechtigkeiten) bestehen. Unter diesen befindet sich kein slavisches Wort.

Die Kothe stammten gewiss aus den urältesten Zeiten, hatten wohl nie eine, auch nur etwas wesent-

---

*) Das Wort ist keltisch. Im Wälschen heisst cut (spr. cöt) oder cwt (spr. cuht) der Abschnitt, Antheil, namentlich der Antheil an einer Gemeindeflur und dazu gehörige Hütte oder Wohnhaus. Im Gälischen lautet das Wort cot oder cuid, welche letztere Wortform auf ein älteres cod oder cad zurückweisst; auch kommen die Wortformen cod, coda und caid wirklich vor.

L.

liche Veränderung erlitten; erst im Jahre 1700 versuchte man bei einigen Schornsteine einzurichten. Seit 50 Jahren (seit 1789) sind diese alterthümlichen Bauwerke sämmtlich weggerissen und dafür grosse Siedehäuser erbaut worden; der Name Koth ist aber geblieben, worunter man jetzt nur die Siedegerechtigkeit verstehet, die unter jenem Namen ge- und verkauft wird.

Pfanne, nach alter Schreibart Panne, ist das wesentlichste Stück im Kothe, nehmlich das metallene Gefäss, in welchem die Soole zu Salz gewirkt (gesotten) wird; daher wohl hat eine gewisse Quantität Soole denselben Namen. Dass derselbe rein keltischen Ursprunges ist, wurde schon angeführt.

Die Seitenwände der Pfanne heissen Borte, die aus Bortenblechen bestehen, was auch ein ursprünglich keltisches Wort seyn wird.

Pfänner waren die Eigenthümer einer Pfanne, eines Kothes, die auf Teutsch Salz-Junker heissen. Diese nur durften pfannwerken, und ihre Corporation bildet die Pfännerschaft. Die Pfann- oder Thalgüter waren den Rittergütern ähnlich, konnten nur von adeligen, patricischen Geschlechtern besessen werden; nur aus den wenigen Pfännern konnte in alten Zeiten der Rath der Stadt besetzt werden. So war die Stadt gleichsam nur ein Pertinenz der Koth-Pfannen, die allein in der Hand des Adels waren. Die Soole war zwar in freiem Verkehr, diese konnte Jedermann besitzen; wer aber nicht Pfänner war, musste sie an diese versagen (verpachten), die ihm dafür gewisse Ausläufte (Revenüen) zahlten, die sie festsetzten. Diese merkwürdigen Einrichtun-

gen sind dem slavischen Bergwesen fremd, aber auch dem eigentlich teutschen Städtewesen.

Würker, Salzwürker, sind die Halloren, die in den Kothen mit der Salzarbeit beschäftigt sind, die das Salz würken (zum fertigen Werk machen); in so fern sie sieden, heissen sie auch Sogger. Das Werk ist das Product eines Siedens, das aus 2 Jarstücken bestehet, es ist die Einheit bei Berechnung des Salzes, das 28 Metzen hat und aus 36 Eimer Soole gewonnen wurde. Die Würker, zu denen auch die Läder gehören, bilden die Kaste der Halloren, mit ihrer fremden Nationalität. Nach uraltem Herkommen und Gesetz war ihr Geschäft an den Stamm, an die Kaste gebunden; die Wahl eines Würkers geschah nicht vom Thalamte, sondern von Pfännern. Diese bezahlten ihn zwar; der Lohn war aber sehr unbedeutend, und betrug nur 13 Thlr. jährlich; dagegen erhob er vom Käufer 2½ gr. Ausschlagegeld für das Stück Salz. Nicht allein das Salz, auch der Friede wird gewürkt.

Friede würken im Thale scheint eine uralte Einrichtung und der hiesigen Saline eigenthümlich zu seyn, die sich hier aus alter, vorchristlicher Zeit erhalten hatte, in der neuern Zeit aber nicht mehr statt findet. Jährlich, am Weihnachts heiligen Abend, zog der Rath mit den Thalgerichtern vor den teutschen Brunnen, wo die Bornknechte versammelt waren, die aufgefordert wurden anzusagen, ob keine Unrichtigkeiten bei ihrem Geschäfte vorgefallen, u. s. w. worauf der Greve eine Rede hielt, auch fragte, ob Jedweder bei dem Thalgerichte sein Recht bekommen hätte, und dann den Frieden würkte, indem er bei Strafe verbot im Thale zu fluchen, zu

schwören, zu lästern, zu raufen, zu schlagen und gottloses Wesen zu treiben; würden sie aber sich eines gottseligen stillen Wandels befleissigen, in Friede und Einigkeit ihre Arbeit verrichten, so hätten sie sich Gottes und der Obrigkeit Huld zu versehen. Auf ähnliche Art wurde auch jährlich beim Pfingstbiere der Würker unter freiem Himmel und einer Maie der Frieden gewürkt.

Dass bei dem teutschen oder slavischen Volke, sonst wo auf ähnliche Art, wie hier, durch eine solche Handlung der Pietät, Frieden gewürkt sei, ist mir nicht bekannt geworden. Der Ursprung dieser Feierlichkeit mag daher in älterer Zeit zu suchen seyn, vielleicht findet man einmal bei den alten keltischen Völkern einen ähnlichen Gebrauch. Uebrigens war dieses Friedenwürken kein leerer Schall; wer den Frieden brach, wurde von seinen eigenen Genossen gleich hart gezüchtiget; wenn z. B. Jemand fluchte oder sonst sich gröblich verging, so wurde er nach altem Herkommen ausgezogen, auf eine Stange gesetzt, vor das Thor in die Saale getragen, wo er ein Bad nehmen musste, wenn es auch noch so kalt war. Friede wurde auch bei dem Bottgedinge gewürkt, welches ein ganz alterthümliches Institut war.

Bottgedinge oder, wie sie später heissen, Rügegerichte war eine Einrichtung, die schon seit länger als 100 Jahren veraltet ist. Bottgedinge wurden eigentlich 3 mal im Jahre unter freiem Himmel in der Halle gehegt, einmal für die Pfänner, dann für die Würker und auch für die Gerenthner oder Bornknechte. Jede Corporation hatte sich hierzu von

selbst, ohne Vorladung einzufinden; der Salzgräfe mit dem Thalamte entschied hier nicht Streitigkeiten (die vor das Thalamt gehörten), sondern verlas nur Artikel oder Gesetze über das gesetzmässige Verhalten einer jeden Corporation, worauf gefragt wurde, ob Jemand etwas zu rügen oder anzuzeigen hätte, und dann wurde der Frieden gewürkt. Es war diess ein sehr richtiger Weg, den Leuten die Vorschriften über ihr Verhalten einzuschärfen und Unthaten vorzubeugen. Woher der Name Bottgedinge stammen mag, ist mir unbekannt, slavisch wird er nicht seyn; ding, gedinge ist im Altteutschen so viel wie Recht, Gericht; vielleicht könnte man an gebotene Dinge denken.

Soogen, soogen, soken, zogen ist der alte technische Name für das Sieden des Salzes; daher Sogger, Saltzoger der Sieder, Soggpfanne die Siedepfanne, Soggbäume die Holzstücke über derselben. Die Siedung des Salzes geschah früher nur in Einer Pfanne; jetzt braucht man dazu gewöhnlich 2 Pfannen, die Störpfanne, wo bei starkem Feuer das Wasser rasch verdunstet wird, und die Soggpfanne, wo es langsam körnt. Soggen ist ein sonst ungebräuchliches Wort, slavisch wird es nicht seyn, ob aber teutschen oder keltischen Ursprunges, lasse ich dahin gestellt seyn; im Galischen ist sug saugen, in sich ziehen, woher sucer im Französischen, succhiare im Italienischen.

Das Soggen und Würken des Salzes geschah in den kleinen Kothen, die so unvollkommen eingerichtet waren, dass sie aus ältester Zeit stammen müssen,

da man nicht einmal Brodem- und Rauchfänge hatte. In der Mitte stand der Heerd mit der Pfanne die 13 Stollstäbe lang und 9 breit war; auf 4 Stapeln lagen die Soggbäume und die Hackscheite, wo die Pfannhaken festgemacht waren, in welchen die Pfanne hing, welche man durch den Hornstein und die Anlegeklösse unterstützte und zurecht rückte. Hier befand sich ferner die Salzstete, wo das Salz in Körben getrocknet wurde, auch die Strohstete, der Galgen für das Holz, und die Reissbank zum Reissig.

Die Heitzung geschah früher meist mit Stroh (daher die starke Lage Strohasche unter der Vorstadt Strohhof); der Gruder war der Heitzer *) und gruden heitzen, unterbussen das Feuer untermachen.

Lohe hiess die Flamme oder das helle Feuer **); die glimmende Asche aber Oesel, Ossel (ein altteutsches Wort). Am hintern Theile des Heerdes stand ein Stück Mauer, an welcher das Feuer in die Höhe ging, die Pitschke oder Petschke (ein ganz fremdartiges Wort), hinter derselben der Zaum, ein Bleichwerk, von Holz gestackt und mit Lehm bekleidet.

*) gruden und gruder sind entschieden keltische Worte; im Gälischen heisst gread brennen, sengen, grud kochen, brauen, grudair der Brauer. Nach ganz gewöhnlicher Umsetzung der anlautenden Gutturale in eine Labiale, lautet das Wort im Wälischen: brydiaw (spr. brödiau) heiss machen und brwd (spr. brud) heiss. L.

**) Im Gälischen ist losgad die Flamme, loisg brennen, woher vielleicht Lohe.

Kohlrute ist die Stange zum Stören des Feuers, der Scheubel die Krücke, mit welcher das Salz aus der Pfanne genommen wird; die Schande (ein sonderbares Wort) ist ein Stück härner Pfilz, das man vor die Brust nahm, wenn die Salzkörbe weggehoben wurden.

Pot, pott (ein fremdartiges Wort) hiess das zusammengesickerte tropfsteinartige Salz, das besonders von den Soggbäumen über der Pfanne herunter hängt und meist für das Vieh gebraucht wurde; Scheep ist der Pfannenstein, der sich in der Pfanne ansetzt; der Hammer, mit dem er abgeklopft wurde, hiess der Hegen (auch ein fremdartiges Wort); der Schaum der Soole beim Sieden ist Seifen-sott.

Spulen waren mit Holz verzimmerte, verdeckte Graben, eine Art Stollen, die durch die Halle liefen, wo sich das Wasser, auch die Soole sammelte; diese wurden zu gewissen Zeiten ausgespult, d. i. ausgepumpt und gereinigt.

Fluth, in der Fluth arbeiten, heisst aussergewöhnlich z. B. Sonntags arbeiten.

Pene ist die Strafe, die bei Unregelmässigkeiten verhängt wird *).

Verheegen heisst, wenn ein Würker zwei Kothe versiehet, was stets streng verboten war.

Kaltlager heisst die Zeit, wo nicht gesotten wird.

Oigler, Ogglere, Gabenherr, Bornmeister, Obir- und Obor Bornmeister, Undir-

*) Im Gälischen heisst die Strafe pian, womit das lateinische poena zusammenhängt.

ster, waren die Beamten, die darauf zu sehen hatten, dass im Thale Alles nach Herkommen und Recht zuging, besonders dass das Gut und die Gabe der Borne gehörig gezogen und durch die Gerenthner in die Kothe vertheilt wurde, was bei den verschiedenen Berechtigungen an Thalgut, Gerenthe und Frohnung ein schwieriges Geschäft war. Ein Unterbornmeister hatte die Aufsicht über jeden der 4 Soolbrunnen, und darauf zu sehen, dass alles Gut gehörig gezogen und vertheilt wurde, auch dass die Kothe gehörig im Stande waren. Diese Unterbornmeister oder Gabenherren wurden aus der angesessenen Bürgerschaft vom Rathe, später unter Zuziehung des Landesherrn gewählt und hatten die Bornknechte zu beaufsichtigen. Bei dem teutschen Brunnen waren 2 Unterbornmeister. Jeder Brunnen hatte auch seinen Oigler, ein Amt, das schon früh einging und von der Unterbornmeisterschaft nicht wesentlich verschieden war. Der Name Oigler, Oigglere scheint der alte ursprüngliche Name für dieses Amt gewesen zu seyn, der in dem teutschen Worte Bornmeister untergegangen ist; Dreyhaupt leitet denselben von Auge her, weil dieser Beamte ein wachsames Auge auf das Tragen der Soole haben sollte, aber das Wort klingt ganz fremdartig und dürfte wohl keltischen Ursprungs seyn. *)

Die Ober-Aufsicht über Alles, was zum Thale

*) Das Wort ogglere, oigler scheint keltisch. Das wälsche Wort ogyl (spr. ohgöl) und das gälsche oglach bezeichnet ursprünglich einen muntern, raschen jungen Mann, dann einen Edelknecht, Vasallen, Diener, auch überhaupt Beamten. L.

gehörte, führten ausserdem die 4 Vorsteher des Thales (zu denen zwei Unterbornmeister gehörten), welche auch dem Thals-Armenbeutel vorstanden.

Das ganze Thal aber wurde regiert von dem Thalamte, bestehend aus dem Greve, den Oberbornmeistern oder Schöppen, dem Bornschreiber, Thalvoigt u. s. w., die das Thalgericht bildeten, und das Thalrecht handhabten; wozu auch der Beutelherr gehörte, der Einnahme und Ausgabe hatte. Der Greve als fürstlicher Beamter hatte ursprünglich wohl nichts mit dem innern Wesen der Pfännerschaft zu thun, und scheint erst seit der Thalordnung von 1482 als Vorgesetzter aufzutreten. Ursprünglich wählten die adeligen Pfänner unter sich ihre Bornmeister, aber durch die Thalordnung von 1482 wurde ihnen diess entwunden, und es wurden 3 Oberbornmeister gewählt, einer aus den Pfännern, einer aus Gutsbesitzern, die nicht Pfänner waren und einer aus den Innungen; sie bekamen nun auch den Namen Schöppen. Jetzt sind die Ober- und Unterbornmeister ganz eingegangen, das Thalamt hat keine eigentliche Gerichtsbarkeit mehr und bestehet nur aus dem Salzgrafen und Thalssecretair.

Greve, Grevenschaft, Salzgraf und Salzgrevenschaft *). Der Greve war ein uralter administrativer Beamter, der die landesherrlichen Gefälle

---

*) Greve oder Graf ist ursprünglich dasselbe, nur jenes die plattteutsche, dieses die hochteutsche Form; beides aber gleichmässig aus dem keltischen grabn oder crav, einschneiden, Zeichen oder Buchstaben einschneiden, eingraben, schreiben, abgeleitet. L.

einzunehmen hatte, besonders den alten unter dem Namen Münzey bekannten Zoll (später Kammergefälle), der bei dem starken Salzhandel in Halle sehr bedeutend war*). Die Grevenschaft wurde von den Erzbischöfen früher als Mannlehn vergeben, später wurde der Greve auf gewisse Zeit, meist auf 2 Jahre, ernannt. Er war Münzmeister, und schlug die Münzen zu Giebichenstein, er war Rentmeister, nahm die Zölle ein, und ohne Zweifel auch die Revenüen, die der Landesherr von den Soolgütern hatte. Da nun später der Rath in Halle die Einnahmen der Münzey erhielt, so verlangte er auch die Greven ernennen zu können. Hierüber entstanden viele Streitigkeiten und 1412 nahm der Rath den vom Erzbischof ernannten Grefen gefangen und verurtheilte ihn zum Tode. **)

Der fürstliche Greve musste stets mit der Sa-

*) Bis zur Mitte des 15. Jahrh. wurden in hiesiger Gegend keine eigentlichen Münzen geschlagen, wohl aber Bracteaten oder dünne Silberbleche, die so viel galten als sie werth waren, die sich leicht abnutzten, daher oft meist jährlich umgeschlagen werden mussten, wobei stets Schaden war und weshalb Abgaben vom Handel erhoben wurden. Hiermit soll der Münzey-Zoll (telonium salis) in Verbindung stehen, den schon Urkunden aus dem 12. Jahrh. (v. J. 1154) erwähnen. Diese Münzey war in 514 Marken getheilt, die als Güter betrachtet und verschosst wurden, von denen Theile verkauft, verschenkt, verpfändet wurden; 1281 versetzte Erzbischof Bernhard die Münzey an den Rath; 1428 versetzte der Erzbischof Günther wiederum die Grevenschaft und Münzey an den Rath, der sie auch behielt, bis sie Churfürst Friedrich Wilhelm als alte Kämmerey-Revenue einzog, und zur Magdeburgischen Domainen-Rentey schlug.

**) In dem Breve des Papstes v. 1. Juni 1414, worin er diese Sache zu untersuchen befiehlt, nennt er den Greven: certum capitaneum seu officialem, Comitem salinarum nuncupatum, d. h. einen Beamten, der Salzgraf genannt würde.

line in Verbindung stehen, da er die Einnahme erhob, die der Erzbischof hier hatte, besonders auch die dessfalsigen Lehngelder und die Lehnbriefe besorgte, da er der einzige fürstliche Beamte in alter Zeit gewesen zu seyn scheint; ob er aber irgend eine Art von Gerichtsbarkeit über das Thal ausgeübt habe, darüber stehet nichts fest, und es scheint dies ursprünglich gar nicht der Fall gewesen zu seyn. Aber nachdem (1428) die Grevenschaft (Münzey) an den Rath versetzt worden, bei dem sie verblieb, der aber aus den Erzbischöflichen Räthen einen Greven erwählen musste, wurde die Grevenschaft bei der Saline ausgebildet. In der Thalsordnung des Erzbischofes Ernst vom J. 1482 wird festgesetzt, dass, in Gemässheit früherer Observanz, das Thalgericht durch einen Schöppenstuhl von 12 Schöppen, mit einem Greve als oberstem Richter gehandhabt werden solle. Später erhielt der Salzgreve auch den Blutbann oder die Criminal-Justiz. *) Nun erscheint der Salzgraf, ähnlich den Burggrafen, als Gerichts-Präsident und blieb es auch, bis 1802 die Thalgerichte mit den Landgerichten verbunden wurden. Seit dieser Zeit aber greift das Königl. Thalamt, dem der Salzgraf vorstehet, nur in die ökonomische Verwaltung und in die Polizei der Saline ein.

Der Gräfenherr war in alten Zeiten ein Beamter des Magistrats, der sich vorzugsweise über den Be-

*) Erst 1579 erhielten die Erzbischöfe den Blutbann, der früher eigenen Burggrafen zustand, den Markgrafen von Meissen, dann den Churfürsten von Sachsen.

trieb des Salzwerkes zu unterrichten hatte, um zu wissen was an Salz u. s. w. vorräthig sei. Wie schon der Name zeigt, so ist die Grafenschaft kein ursprünglich teutsches, sondern ein keltisches Institut; die alten Teutschen kannten keine Grafen. Carl der Grosse, indem er Teutschland eroberte, brachte aus dem überrheinischen Frankenlande das Institut der Grafen mit und verpflanzte es hierher; er ernannte Grafen (Comites) als erste Richter und Vorsteher, daher Gaugrafen, Markgrafen, Burggrafen u. s. w., mit denen ursprünglich stets die höchste Richterstelle verbunden ist *); später blieb ihnen wenigstens die Criminal-Justiz, und Halle hatte, wie erwähnt, lange seine eigenen Burggrafen, die das Grafengedinge übten. Ganz etwas Anderes war die Grevenschaft, die dem Erzbischofe zustand und der Gräfenherr des Halleschen Rathes. Hier war der Greve ein einfacher Beamter, eigentlich der Rentbeamte, nichts weniger als ein Comes. In den erwähnten Salinen Stassfurth und Elmen wählte sich die Pfännerschaft ihren Greven selbst, der den Betrieb der Saline leitete. Mir will es scheinen, dass in den Orten, die noch aus keltischer Zeit stammen, sich auch der Name Greve, als Beamter, erhalten hatte; als nun später die Franken ihre Grafen (Comites) einführten, suchte man deren Idee auch auf die vorgefundenen Greven zu übertragen.

Slete (nach alter Schreibart, wie in der Thals-

---

*) Vgl. Schaumann Geschichte des niedersächsischen Volkes. 1839. S. 258.

ordnung von 1475) auch (später) Schliess, Schisse, heissen die Unkosten beim Salzsieden, was an Feuerwerk, Bau- und Unterhaltungskosten u. s. w. zu berechnen ist. Ein ganz fremdes Wort.

Verslahen, später verschlagen, heisst eigentlich verrechnen, die Productionskosten ausrechnen, um danach den Preis des Salzes und die Höhe der Revenüen (Ausläufte) bestimmen zu können. Daher wurden 4 Verschlaeger gewählt (2 Würker und 2 Bornknechte), welche auf den Preis des Feuerwerkes Acht hatten und Probesieden machten, die slete (Unkosten) berechneten, worauf der Verschlag, Thalsverslag erfolgte, d. i. die Ausrechnung der Siedekosten, des Salzpreises und der Ausläufte. Das Wort verslahen, für verrechnen, ist im Teutschen nicht üblich und scheint mit Slete (Unkosten) zusammenzuhängen.

Laufen heisst gewähren, abwerfen; die Ussläufte (Ausläufte) sind der Ueberschuss, Gewinn; noch jetzt sagt man, dass eine Pfanne teutsch so und so viel Gelaufen oder an Ausläuften gewährt hat.

Besetzen. Jedes Koth muss mit einer bestimmten Anzahl Zober Soole besetzt werden, die man in demselben versiedet, welches die Besatzung heisst. Wer die nöthige Soole nicht selbst hat, muss diese erpachten. An einem gewissen Tage zu Ende oder zu Anfange des Jahres muss jeder Pfänner dem Thalamte seine Besatzzettel überreichen, worin er nachweist, auf welches Koth und mit welchen Gütern er pfannwerkt, was seit alten Zeiten in der feierlichen Besatzung unter Vorsitz des Salzgreven geschieht.

Wachstafel, auch Lehn- und Erbtafel. Bei der Halleschen Saline gab es seit sehr alten Zeiten wahre Hypothekenbücher, in denen die Besitztitel berichtigt wurden. Jeder Brunnen hatte ein mächtiges Buch, das aus hölzernen, mit schwarzem Wachse ausgegossenen Blättern bestand, wozu ein, oben breiter, unten aber spitzer Griffel gehörte, mit dem man die vorhandene Schrift auslöschen und dafür neue einschreiben konnte. Jährlich an einem gewissen Tage wurde Lehntafel gehalten, hier jede Besatzveränderung, oder die Schrift berichtiget, diese abgeschrieben und zugeschrieben. So lange die Soolgüter Lehn waren, hiess dieses Hypothekenbuch die Lehntafel. Wann diese Wachstafeln eingeführt seyn mögen, ist ganz unbekannt; aber ihr Alter wird über das 14. Jahrhundert hinausreichen. Man bedientesich darin der lateinischen Sprache, Buchstaben und Zahlen. Die Wachstafeln waren in 3 Exemplaren vorhanden, das eine lag im Thurme der Marienkirche das andere auf dem Rathhause, das dritte im Thalhause. Jede Veränderung der Schrift erfolgte gleichmässig in allen Exemplaren. Früher geschah die Berichtigung der Schrift nur von der Pfännerschaft unter Mitwirkung des Rathes; aber seit 1479 der Bischof Ernst den 4. Theil der Pfänner-Soole confiscirt und sich zugeeignet, auch 1481 eine neue Thalsordnung publicirt hatte, durfte die Lehntafel nur unter Beisitz des Hauptmannes von Giebichenstein und eines Erzbischöflichen Rathes abgehalten werden.

Erst in der neuern Zeit, bei Einführung der gerichtlichen Hypothekenbücher und der Vereinigung

der Thal- und Stadtgerichte sind diese Wachstafeln ausser Gebrauch gekommen; aber der Name Schrift ist bei der Pfännerschaft im Gebrauche geblieben, und noch gegenwärtig heisst es in den jährlichen Besatzzetteln: man besetzt so und so viel Pfannen teutsch etc. der Kefersteinschen etc. Schrift. Der Gebrauch von Wachstafeln als öffentliche Schriften kommt nur selten in der Geschichte vor; bekanntlich schrieben die alten Römer auf Wachstafeln. In Strassburg sollen bis zum Jahre 1500 beim Stadt-Einkommen Wachstafeln im Gebrauche gewesen seyn, auch in der Stadt Königsberg in der Neumark. So viel ich aber weiss, ist Halle der einzige Ort, wo solche Wachstafeln als Hypothekenbücher gedient, in denen das Eigenthum ab- und zugeschrieben wurde. Dass sie hier aus sehr alten Zeiten stammen, ist wohl gewiss; slavischen Ursprunges scheinen dieselben nicht zu seyn. Immer wird dieser Gegenstand für die Geschichte ein höchst merkwürdiger bleiben. In Magdeburg sollen um 1213 die dasigen Schöppen beschlossen haben, die Uebergabe der Häuser und Güter in der Stadt in ein Buch einzutragen, wodurch also das Hypothekenwesen begründet wurde.

III.

Ueber die Eigenthümlichkeiten der Halloren, und Schlussbemerkungen über den wahrscheinlichen Ursprung derselben und des Hallischen Salzwerkes.

Es ist oben bemerkt worden, dass die eigentlichen Halloren oder die Salzwürker-Brüderschaft von jeher eine geschlossene Kaste bildeten, die sich scharf von den übrigen Salinenarbeitern trennte, wie von den Bornknechten oder Gerenthnern. Nur der Idee der eigenen Nationalität kann es zugeschrieben werden, dass sie unter sich heiratheten, nur die ehelich gebornen Söhne wieder Halloren wurden; die einzelnen Ausnahmen von dieser Regel, besonders in der neueren Zeit, können natürlich nicht in Betracht kommen. Andererseits kann aber auch das nationale Wesen der Halloren, was ihnen nicht abzusprechen seyn dürfte, nur daraus erklärt werden, dass sie wirklich nur unter sich heiratheten und auf Reinheit des Blutes und der Familie hielten. Dass die Halloren einen eigenthümlichen Körper-Typus haben, kann man am besten beurtheilen, wenn man bei öffentlichen Aufzügen die ganze jüngere Corporation übersiehet und sie mit andern Corporationen der Handwerker vergleicht.

Die Halloren zeichnen sich allgemein aus durch einen wohlgebauten Körper, sind von schlanker, hoher Statur; sie bilden einen sehr wohlgebildeten, schönen, auch kräftigen Menschenschlag, wie man auch in den

Kothen wahrnimmt, wo sie, wegen der Hitze, nur wenig bekleidet sind. Sie haben sehr regelmässige Gesichtszüge, eine freie Stirn und schöne Augen. Ihre ganze Erscheinung erinnert an die kräftigen Gebirgsbewohner Tyrol's und der Schweiz; aber sehr verschieden erscheinen sie von den slavischen Stämmen in der Lausitz, in Böhmen, Polen, Russland, die mehr klein, untersetzt sind und eine characteristische Physiognomie haben. Eigenthümlich ist ihnen eine gewisse elegante und alterthümliche Kleidung, die seit uralten Zeiten von einem Geschlechte zum andern erbte, an der die Mode seit Jahrhunderten gewiss kaum etwas geändert haben mag. Die gewöhnliche Kleidung bestehet in Schuhen, weissen Strümpfen, kurzen schwarzen Beinkleidern und langen Westen mit hohen Knöpfen. Zu dem Ehrenkleide gehört ein dreieckiger, besonders geformter Huth — ein sogenannter Dreimaster, — ein Rock von altherkömmlichem Schnitt, ein Mittelding zwischen Leib- und Oberrock, ohne Kragen, (so, dass hierdurch die seit Kurzem aufgekommene neueste Mode von ihnen entlehnt zu seyn scheint), von auffallender, oft rother Farbe, meist mit Pelz gefüttert; eine lange, bunte Weste, die, wie der Rock, vorn eine dichte, lange Reihe von grossen, hohen, besonders geformten, silbernen Knöpfen hat, die vom Vater auf den Sohn forterben, und zum grossen Theile nachweislich über 300 Jahre alt sind; ferner kurze Beinkleider, weisse Strümpfe und Schuhe mit grossen Schnallen. Die Fahnenträger und Vorsteher haben bei festlichen Gelegenheiten meist weisse Schuhe, weisse Kniebänder, weisse Schärpen und auf dem

Huthe weisse Federn. Ihre gewöhnlich schwarzen Haare sind stets ganz kurz geschnitten, nur an den Ohren hängen ein Paar Locken oder Büschel herab; jetzt sind sie hiermit so ziemlich in der Mode; früher aber, wo lange Haare und Perücken getragen wurden, erschien der so geschorne Kopf sehr auffallend.

Die Hallorinnen hatten früher auch für das Gewöhnliche eine eigene Tracht, zu der ein kurzer, mit Pelz gefütterter Ueberrock und eine Pelzmütze gehörten, von der hinten eine Bandschleife herab hing; gegenwärtig ist diese aber nicht mehr gebräuchlich, nur bei feierlichen Gelegenheiten, erscheint noch zum Theil der uralte Putz, den die Tanz-Jungfern beim Pfingstbiere oder bei Hochzeiten anlegen. Sehr eigenthümlich ist hierbei der Brautkranz aus Gewürznelken und anderen Gegenständen bestehend, wie man ihn sonst nirgends findet, und seit Jahrhunderten werden solche Kränze in den Familien aufbewahrt.

In ihrem Wesen und Betragen haben die Halloren mehr Freies als Unterwürfiges, das man so häufig bei den Slaven findet. Es ist bei ihnen alt hergebrachte Sitte, meist Jeden — mit Ausnahme der Vorgesetzten mit — Du, oft auch mit — Schwager — anzureden, was bei andern Ständen nie hergebracht war; sie zeigen keine Furcht und Befangenheit, wenn sie mit Hochgestellten, selbst mit dem Landesherrn sprechen, und wissen sich hierbei in die Verhältnisse ganz gut zu finden; sie sprechen bei solchen Gelegenheiten in ihrer eigenthümlichen Mundart ohne Furcht, zeigen nichts Kriechendes, und wissen sich mit Anstand zu benehmen.

Ihr Character zeigt etwas Keckes und Furchtloses; wenn sie durch die Kotharbeit noch so erhitzt sind und von Schweiss triefen, gehen sie oft gleich ins kalte Wasser. Sie waren von jeher vorzügliche Schwimmer und als kühne Wasserkünstler bekannt; als solche zeigten sie sich auch gern, wenn sich eine Gelegenheit darbot, durch Herabspringen von der hohen Brücke und durch Hallorenstechen auf der Saale, das sie mit den Fischern gemein haben. Bei Feuersgefahr waren sie stets muthvolle Arbeiter, daher auch zu derartiger Hülfe in Halle und Giebichenstein verpflichtet, weshalb sie von dortigerDomaine gewisse Lieferungen erhielten.

Nächst der Kotharbeit beschäftigen sie sich gern mit Fischen und Fangen der Vögel, besonders der sogenannten Leipziger Lerchen, die in grosser Menge von hier verschickt werden. Für den Fisch- und Vogelfang haben sie seit den ältesten Zeiten besondere Privilegien, die ihnen bei jedem Regierungswechsel erneuert werden.

Gern zeigen sich die Halloren in öffentlichen Aufzügen, die immer auch in Zeiten statt gefunden haben, wo andere Corporationen diese nicht hielten: durch die besondere Kleidung, die dem Auge gefällt, auch viele Fahnen, alte Schwerdter und sonstige Embleme. Durch Ordnung und Anstand haben diese aus alten Zeiten stammenden Aufzüge etwas recht Imponirendes. Sie finden statt bei dem Pfingstbiere, bei der Huldigung und bei der Anwesenheit des Regenten.

Die Geschlechts- und Vornamen der Halloren sind, so viel mir bekannt ist, teutschen Ursprungs,

werden aber in der mündlichen Rede meist sehr verdrehet, oft ganz anders ausgesprochen.

Ihre Umgangssprache ist zwar teutsch, hat aber doch manche fremde Wörter und einen ganz besondern Dialect. Der Vorrathsschrank z. B. heisst der Rott oder Roth *). Der Dialect, den die Halloren unter sich sprechen, klingt sehr rauh, und ist kaum zu verstehen, da sie z. B. das a wie o, das o wie u aussprechen, statt Fahne — Fohne, statt Schwager — Schwoger sagen; als Probe mögen folgende Zeilen dienen.

Jo! wenn mer des Obends hann Sole un Holz, so hun mer des Morgens Silber un Guld.

Es würde von Interesse seyn, diese litterärisch ganz übersehene Mundart näher kennen zu lernen; aber die Halloren verbergen dieselbe gegen Fremde mehr, als sie dieselbe zur Schau tragen. In ältern Zeiten war es hergebracht, dass zu Weihnachten zwei alte Halloren-Frauen (die aber der Innung der Bornknechte angehörten) mit dem sogenannten Rumpeltopfe in die Häuser gingen. Es war diess ein gewöhnlicher Kochtopf, bespannt mit einem Leder, durch welches ein Quirl auf und ab bewegt wurde. Diese entsetzliche Musik begleitete der Gesang eigenthümlicher Lieder im Halloren-Dialecte. Seit etwa 25 Jahren hat sich diese alte Gewohnheit verloren, und vergeblich habe ich mich um jene älteren Lieder bemüht, da sie ganz in Vergessenheit gerathen sind.

---

*) Im Gälischen heisst der Schrank, besonders der Brodtschrank amraidh.

Die wichtigste Festlichkeit der Halloren, die besonders bemerkenswerth seyn dürfte, ist: die **Pfingstversammlung der Brüderschaft**, oder das **Pfingstbier**, welches schon in den alten Thalsordnungen eine uralte Gerechtigkeit genannt wird *), Sie hatte früher jedes Jahr, seit 1684 aber alle zwei Jahre zu Pfingsten statt. Das Bier hierzu hat die Domaine Giebichenstein zu liefern, die sonstigen Kosten bringen die Halloren unter sich selbst auf **).

Früh wird die Trommel geschlagen, worauf die Brüderschaft sich versammelt, nach dem Thale zieht, hier die Fahne schwenkt, dann in feierlichem Aufzuge durch die Stadt, bis zu dem bestimmten Wirthshause zieht. Hierher wird nun die Brüderlade aus der Moritzkirche gebracht, die alle Pretiosen und Merkwürdigkeiten der Brüderschaft enthält. Nun wird der Salzgräfe abgeholt, der bei seiner Ankunft unter einer im Hofe aufgepflanzten Maie den Frieden zu würken hat. Nun wählen die Vorsteher zwei Platz-Junker und zwölf Scheidemeister (um etwanige Streitigkeiten zu entscheiden), auch neue Vorsteher oder vier Herrn der Brüderschaft, die von dem Salzgräfen im

*) Dass dieses Fest keltischen Ursprunges seyn kann, ist wohl möglich, da die Kelten — und vorzugsweise ihre Priester, die Druiden — Anfangs Mai's oder zu Pfingsten, zu Ehren des alten Gottes **Belus**, ihr Hauptfest feierten; was auch noch jetzt von den keltischen Völkern geschiehet, unter dem Namen des **beatlain** oder **bealtuin**, d. i. **beilteine**, Belus Feuer. — Im Gälischen heisst Pfingsten **cuingies**, **cuingis**, woher vielleicht das teutsche Wort stammt.

) In Magdeburg wurden in alten Zeiten zu Pfingsten gewisse öffentliche Spiele gehalten, bei denen die Vorsteher, welche die Söhne der reichsten Bürger waren, **Constables hiessen.

Namen des Landesherrn zu bestätigen sind, der dazu ein für allemal bevollmächtiget ist (wie sich aus der Verfügung des Churfürsten von Brandenburg Friedrich III. vom 29. Juli 1691. ergiebt).

Hierauf führen die neuen Vorsteher dem Salzgräfen und dem Bornschreiber (Thalssecretair) die Kranzjungfern zu, die in den ganz alterthümlichen Brautschmucke gekleidet sind; sie reichen jenen Herrn Kränze, worauf diese mit ihnen um die im Freien aufgepflanzte Maie den herkömmlichen Pfingsttanz aufzuführen haben *), worauf die Scheidemeister einen ähnlichen Reihen beginnen. Der Gräfe erhält nun eine Collation, wird dann von den Vorstehern und Frauen nach Hause geführt, wobei ihm Kuchen und ein Würznelken-Kranz vorgetragen wird. Nun beginnt das Fest und der Tanz der Halloren, der zwei Tage dauert. Zu Ende dessselben ziehen alle Männer und Frauen paarweise auf den Platz an der Mo-

*) Wie ceremoniös dieser in früheren Zeiten ausgeführt wurde, dürfte folgende Thatsache lehren. Im Jahre 1671 wurde der Salzgraf Hohndorf verhindert beim Pfingstbiere gegenwärtig zu seyn, und gab desshalb hierzu dem Oberbornmeister Dürfelder schriftliche Vollmacht, in der es heisst: auch hat derselbe vom Platzknechte die Tochter des ältesten Vorstehers, mit klaren Brüstchen, aufgestutztem Hälschen, buntem Rocke, bordirten Mieder und der Quere verbrämtem Latze, auch grossem Kranze auf dem Kopfe, an den Füssen spitze Schuhe, aber ohne Strümpfe anzunehmen, mit Vorgehung der Platzknechte, sich auf den Tanzplatz zu verfügen, und hier den Amts-Tanz mit aller gebührenden Gravität anzutreten, sowohl mit halben als ganzen Schlangen, Rück- und Vorpas, halben und ganzen Rosen, halben und ganzen-Tritten, auch Seiten Coupé's, Glissaden, halben und ganzen Wendungen u. s. w.

ritzkirche, wo ein öffentlicher Dank dargebracht, die Fahne geschwenkt, und noch ein Reihen getanzt wird.

Dieses noch jetzt stattfindende, aus uralten Zeiten stammende Fest hat für den Zuschauer viel Anziehendes. Es ist ein schöner fremder Menschenschlag, der uns dabei umgiebt, mit einer besondern, eigenthümlichen Kleidung; es ist ein fremder Dialect, der ins Ohr klingt; die Kranz-Jungfern tragen einen Putz, der auf viele abgelaufene Jahrhunderte deutet, und der Ehrentrunk, den auch jeder Fremde erhält, wird in einer grossen Reihe von Humpen gereicht, die meist alterthümlich merkwürdig sind und schon uralten Geschlechtern dienten. Alles ist heiter, aber stets anständig.

So lange, als die Geschichte reicht, sind die Halloren im Genusse gewisser Privilegien, nämlich:

a. dass das Salzsieden durch sie allein geschiehet;

b. dass sie zur Huldigung eine Fahne bekommen, und mit dem landesherrlichen Pferde die Salzbrunnen bereiten;

c. dass sie vom Amte Giebichenstein den sogenannten Bischofsthaler, auch ein Gewisses an Bier, Brodt, Mehl, Holz und Backgeld erhalten;

d. dass sie in gewissen Districten den Fisch- und Vogelfang haben; früher kam hierzu das Feilhalten gewisser Waaren und Fleischwerkes oder das so genannte Rauchschlachten;

und jeder Landesherr, hat diese bei der Thronbesteigung bestätigt. Desshalb senden die Halloren zu dem neuen Landesherrn eine Deputation und bitten um Bestätigung.

Früher hatten auch die Halloren das Recht, so

lange Kaltlager dauerten, d. h. nicht gesotten wurde, sich auf dem Amte Giebichenstein zu versammeln, wo sie die Zeit über mit Brodt, Bier und Käse bewirthet wurden.

Besonders merkwürdig ist die Theilnahme der Halloren an der Huldigung eines neuen Landesherrn *). Hondorf in seiner diplomatischen Geschichte des Halleschen Salzwerkes v. J. 1671. sagt hierüber, in Gemässheit der alten Urkunde Folgendes:

Bei der Huldigung ziehen die Halloren mit fliegenden Fahnen auf den Markt. Kommt nun der neue Landesherr geritten und ist vor dem Rathhause abgestiegen, so treten die Vorsteher der Salzwürker zu ihm und einer derselben redet ihn also an: Gnädigster Fürst und Herr, wir erkennen Ew. u. s. w. für unsern natürlichen Herrn, bitten unterthänigst unsere Privilegien zu erneuern, und zu gestatten, dass Ew. u. s. w. Leibhengst wir nehmen und damit um die Brunnen im Thale ziehen mögen, dadurch anzuzeigen, dass Ew. u. s. w. des Thales Herr sei. — Wenn

*) Früher waren die teutschen Könige und römischen Kaiser die Landesherren, denen man als solchen huldigte. König Heinrich II. nahm im Jahre 1003 die Huldigung zu Merseburg ein, wobei man wahrscheinlich frühere Formen der slavischen Zeit berücksichtigte. Allmählig entsagten die Kaiser allen landesherrlichen Rechten und die Erzbischöfe von Magdeburg traten immer mehr als unabhängige Fürsten auf. Aber erst nach Ermordung des Erzbischofes Burghard (1325), bei Aufhebung des dessfals verhängten Bannes, durch die päpstliche Bulle von 1331, wurde die förmliche Huldigung der Erzbischöfe von der Stadt Magdeburg, als ihren Landesherrn eingeführt und 1348 belehnte der Kaiser Karl IV. den Erzbischof mit den weltlichen Regalien.

diess gnädigst verwilliget ist, nehmen sie das Pferd und setzen den ältesten Würker darauf; dieser reitet um alle 4 Salzbrunnen und hierauf wieder vor das Rathhaus, wobei der Zug der Brüderschaft folgt; dann erfolgt die allgemeine Huldigung, worauf der Fürst ihnen ein Geschenk macht. Kommen fremde fürstliche Personen nach Halle und der Landesherr ziehet ihnen entgegen, so müssen die Würker mit Ober- und Untergewehr *), die Läder mit weissen Hemden über den Kleidern und mit Hellebarden, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele mit entgegen ziehen, auch so sich wieder bei dem Abzuge einfinden.

Die Erzbischöfe Theodoricus (1361), Albert II. (1368), Petrus (1372), Ludovicus (1381), Albert III. (1383) und Günther (1397) ertheilten der Stadt Halle Huldebriefe **), und wurden gehuldiget, aber unbekannt ist es, mit welchen Formalitäten diess geschah, wahrscheinlich berücksichtigte man dabei die früheren Huldigungen der Kaiser. Nun folgte 1446 Friedrich III., den die Stadt nicht huldigen wollte, weil er das Pallium nicht hatte; aber derselbe kam unerwartet hierher ins Kloster Neuwerk, man suchte möglichst die obwaltenden Streitigkeiten beizulegen, die Huldigung erfolgte, aber

*) Die Würker waren stets wehrhafte Männer; nach der Thalordnung v. J. 1482 §. 107. müssen sie haben; eine Jope, einen Isen-Huth, Schilt uud Spiess, womit sie zur Wehre kommen.

**) Diese Huldbriefe waren Reversalien oder schriftliche Versicherungen, dass die Stadt bei ihren alten Rechten belassen und geschützt werden sollte.

die Glocken wurden nicht geläutet, das Sacrament nicht vorgetragen. Ueber diese Huldigung, die wohl nicht in der gewöhnlichen Ordnung statt hatte, ist ein kurzes Protokoll des Rathes vorhanden, worin der Aufzug der Halloren nicht erwähnt wird; schliesslich wird bemerkt: nachdem der Erzbischof die Huldigung auf dem Rathhause und dem Markte angenommen, sei er nach St. Moritz geritten; als er hier vor der Kirche abgesessen, da dringen die Buben aus der Halle in einem grossen Haufen und mit einem Banner und wahrten des Pferdes, nahmen es, führten es in die Halle auf die Holzwart und darnach vor den Bierkeller, und versetzten es, da lösete es der Bischof und gab 4 rheinische Gulden zu vertrinken.

Ueber die Huldigung des Erzbischofes Johann Albrecht den 12. Mai 1546 stehet ein besonders ausführlicher Bericht in Dreyhaupt's Chronik B. I. S. 231. Hier heisst es: Als der Erzbischof auf den Markt kam, sind alle Würker mit ihren Knechten, in ihrer Rüstung mit Schwert, Hellebarde und Degen, meist neu gekleidet, mit 2 dazu neu gemachten Fahnen, mit Trommeln und Pfeifen erschienen, haben denselben auf das Rathhaus begleitet. Nachdem es vorzeiten, wenn ein neuer Erzbischof allhier eingezogen und die Huldigung hat nehmen wollen, je und allweg gebräuchlich gewesst und dermassen gehalten worden, dass die Würker des Erzbischofes Pferd, wenn er vor dem Rathhause absteigt, alsbald zu sich nehmen, einen aus ihrer Mitte auf dasselbe setzen und damit 3 Male um die Salzborne reiten, so ist das jetzt auch geschehen. Nach gesche-

7 *

hener Huldigung bekommen die Halloren eine Verehrung.

Die Churfürsten von Brandenburg befolgten bei der Huldigung die Ceremonien ihrer Vorgänger, der Erzbischöfe. Bei dem Einzuge des Churfürsten Friedrich Wilhelm zur Huldigung in Halle d. 2. Juni 1681, führten die Halloren mit Musketen, Schwertern und Schildern den Zug an, und hinter ihnen folgte die Ritterschaft. Bei der Huldigung selbst am 4. Juni fuhr der Churfürst in seinem Wagen; aber hinter demselben wurde das Leibpferd geführt, belegt mit einer rothen sammtenen Decke. Als der Fürst ausgestiegen war, wurde der älteste Hallore auf den Leibhengst gesetzt und umritt hergebrachterweise die Salzbrunnen, worauf die allgemeine Huldigung erfolgte.

So geschah es auch bei der Huldigung des Churfürsten Friedrich III. (nachmaligen Königs in Preussen) den 21 Mai 1689, wobei die Halloren prächtig bewirthet wurden; sie erhielten dazu 1 Ochsen, 8 Kälber, 6 Hammel, 10 Lämmer, 25 Hühner, 16 Hirschbraten, 8 Pasteten, 11 Schüsseln Fische, 12 Gänse, 8 Schinken, 12 Torten und Alles, was zur guten Bereitung der Speisen gehörte, auch Bier und 20 Eimer Wein, eine neue Fahne, Bekleidung des Fahnenträgers, 2 silberne Pokale und 150 Thlr.

In den neuesten Zeiten entbietet der König die Halloren als solche zur Huldigung, behandelt ihre Repräsentanten, wie die andern Huldigungs-Deputirten; dann sendet er ihnen eine neue Fahne und ein Pferd aus seinem Marstalle nach Halle, mit welchem der hergebrachte Ritt um die Salzbrunnen geschieht. Die

Ordnung bei dem Huldigungs-Aufzuge im Jahre 1842 war folgende: der Brüderbote, die Musik, der Hauptmann, die 4 Vorsteher und 2 Deputirte, der Fähndrich, die Trommelschläger, ein Officier der den Ausschuss führt; der alte Ritter mit zwei Schildknappen und 8 Schwertträgern, vor ihm gehet der Träger der Schildtartsche; der Ausschuss (die andere Hälfte) mit Untergewehr, ein Fahnträger, ein Musikchor, ein Officier, 3 Fahnenträger, Trommelschläger, Halloren in bunten Pelzen mit Ober- und Untergewehr, die jungen Halloren mit Ober- und Untergewehr, der Schluss-Officier.

Die Rede, welche der auf dem Pferde sitzende älteste Hallore vor den Salzbrunnen nach alt hergebrachter Weise hielt, lautete:

Im Namen Gottes und aus Gottes Gnaden!

Sr. Königl. Majestät von Preussen, Friedrich Wilhelm dem Vierten, unserm allergnädigsten König und Landesvater, huldiget die sämmtliche Salzwürker-Brüderschaft, und zeiget an, dass Sr. Königl. Majestät über unsere Salzbrunnen im Thale zu Halle Herr sei; die sämmtliche Salzwürker-Brüderschaft danket Sr. Königl. Majestät ganz unterthänigst für das ertheilte grosse Gnadengeschenk an Pferd und Fahne, und wünscht, dass Sr. Königl. Majestät und unsere vielgeliebte Landesmutter durch Gottes Gnade bei Gesundheit und langem Leben erhalten werde.

Vivat, Vivat! lebe lange
Grosser König, sei beglückt!
So lange die Soolbrunnen fliessen,
So lange stehe Dein Thron und Haus!

Kommt ihr Brüder all' zusammen,
Ruft mit mir ein Vivat aus!
Es lebe unser vielgeliebter König und sein ganzes Haus!

Sehr merkwürdig ist es auch, dass der Landesherr seit alten Zeiten die Halloren zur Neujahrs-Gratulation zulässt und von ihnen Geschenke annimmt. Drei Deputirte werden vorgelassen, wenn Sr. Majestät bei Tafel sitzen, der eine überreicht den Neujahrswunsch, der andere die herkömmlichen Geschenke an Sooleiern, Salz und eine Schlackwurst (welche von der ehemaligen Rauchschlächterei herstammt), und der dritte schwenkt die Fahne, was aber in der jüngsten Zeit nicht mehr geschiehet; dann werden die Deputirten im Schlosse gespeist. Im Herbste erhält der Landesherr die ersten gefangenen Lerchen zum Geschenk. So viel ich weiss, sind die Halloren die einzige Corporation, der es vergönnt ist, regelmässig derartige Geschenke überreichen zu dürfen.

Alles das bisher Erwähnte liefert wohl ohne Zweifel manche Thatsachen zur nähern Erörterung der Frage über den Ursprung des Halleschen Salzwerkes und der Halloren, die mit jenem gewiss in innigem Zusammenhange stehen.

Als geschichtlich feststehend wird anzunehmen seyn, dass die Franken, als sie im Jahre 806 die hiesige Gegend von den Slaven eroberten, Halle als Handelsstadt mit ihrem Salzwerke vorfanden, welches daher schon während der slavischen Zeit bestand.

Es scheint desshalb wahrscheinlich, und ist die herrschende Ansicht der Schriftsteller: dass das Salzwerk von den Slaven angelegt sei, besonders da

die Slaven es waren, denen, auch in unserer Gegend, der Bergbau seinen Ursprung danken wird.

Hätten aber die Slaven unser Salzwerk angelegt, und hätte eine slavische Colonie es bis jetzt fortwährend betrieben, so müssten sich slavische Elemente bei der technischen Sprache und bei den eigenthümlichen Einrichtungen finden, wie es bei der Bergwerkssprache und beim Bergwesen ist, wo sich alles Fremdartige ganz gut aus dem Slavischen erklärt und zwar um so mehr, da bei der hiesigen Saline die Arbeiter eine geschlossene, verbrüderte Kaste bilden, was beim Bergwesen nicht der Fall war. Von solchen Elementen aber finden wir hier keine Spur.

Es wird daher mehr als wahrscheinlich, dass die hiesige Saline nicht von den Slaven angelegt ist, sondern von ihnen vorgefunden wurde, als sie im 5. Jahrh. das Land von den Teutschen eroberten.

Mannigfache teutsche Stämme mögen hier während einer sehr bewegten Zeit aus- und eingewandert seyn, am längsten werden Hermunduren, Thüringer und Sachsen hier gewohnt haben. Alles, was wir von diesen damaligen teutschen Völkern wissen, stimmt darin überein, dass sie nicht in Städten wohnten, nicht Handel und Gewerbe trieben. Es ist daher nicht zu vermuthen, dass sie eine Stadt gebauet, eine Saline angelegt hätten. Ueberdem ist die technische Sprache, sind die Einrichtungen der Saline gar nicht altteutsch. Weiter aufwärts eröffnet sich nur die Zeit der alten Kelten, die wir schon im höchsten Alterthume in Städten lebend und mit Gewerben und Handel beschäftigt finden, die auch stets verschiedene Stände hatten; Geist-

liche (Druiden), Adelige (Ritter, equites) und Bürger. Auf die Kelten deuten bei unserer Saline manche alte Einrichtungen und die technische Sprache, die überall keltische Anklänge hat.

Wäre unsere Saline unter keltischer Herrschaft aufgenommen, von Kelten betrieben, dann reichte freilich ihr Alter sehr hoch hinauf, könnte ungefähr in die Jahrhunderte fallen, die nicht fern der Zeit lagen wo Rom gegründet wurde (750 v. Chr.); diess aber dürfte auch ganz wohl möglich seyn. Warum sollten nicht ziemlich gleichzeitig keltische Stämme nach Italien und Teutschland gekommen seyn? Wenn uns die Geschichte lehrt, dass um 650 v. Chr. keltische Heere aus dem Westen von Teutschland nach dem Osten, in die Alpen, nach Gallien und Italien zogen, so stehet nichts im Wege, dass schon Jahrhunderte vorher Kelten im Herzen von Teutschland, an der Elbe und Saale wohnten, wo sie (als Bojer) in der spätern Zeit noch wirklich vorhanden sind. Verbrüderte und bevorrechtete Kasten, wie die der Halloren und Pfänner kannten die alten Teutschen nicht, wohl aber die Kelten; in Rom entspann sich früh ein Kampf zwischen den reichen Patriciern, die im Besitze aller Stellen des Rathes u. s. w. waren, und den Plebejern, d. i. den gewerblichen Bürgern, der Jahrhunderte dauerte und zum Nachtheile der erstern endete; aber sonderbarer Weise finden wir, — freilich viele Jahrhunderte später — denselben Streit in den Mauern von Halle durchgekämpft und auf gleiche Art geendigt. Sollte nicht der Grund hiervon, dort wie hier, die Bevorrechtung Eines Standes, in dem eigenthümlichen

Wesen Eines Volkes gelegen haben, was den Stamm der Bevölkerung dort wie hier bildete? Auch die Wachstafeln hat Halle mit Rom gemein *). Gesteht man zu, dass der Ursprung unserer Saline nicht den Teutschen und nicht den Slaven zuzusprechen seyn wird, so kann man bei den dargelegten Umständen sie nur in die keltische Zeit setzen und ihr hohes Alter nicht wohl ableugnen.

Ueberall erscheinen die Kelten als ein gewerbliches, Städte liebendes Volk, daher es auch sehr wahrscheinlich ist, dass sie gleichzeitig in Italien, Frankreich, in den Alpen, am Rheine, wie an der Elbe und Saale Städte hatten, Gewerbe trieben und Einrichtungen einführten, die sich überall ähnlich waren.

Was nun die Halloren anbetrifft, so steht es fest, dass sie stets eine eigene verbrüderte Kaste gebildet haben, die in jeder Hinsicht eine gewisse Nationalität bewahrte. Auf diese und ihre alten Rechte und Privilegien haben sie auch stets mit einer ganz besondern Zähigkeit gehalten, wodurch sie dieselben bewahrten. Stets haben sie sich von den Bürgern und andern Einwohnern der Stadt unterschieden.

Es ist die ganz allgemeine und gewiss auch richtige Meinung, die von jeher durch die Stadt und in Büchern verbreitet ist, dass die Halloren nicht hiesigen, sondern fremden Ursprungs sind; man erkennt

*) Zufälliger Weise ist Halle, wie Rom auf 7 Hügeln erbaut, auf dem Sandberg, Schulberg, Kaulenberg, Schloss- oder Mühlberg, Sperlingsberg, Petersberg, Martinsberg. Die Halloren scheinen sonst zu den Pfännern in einem ähnlichen Verhältniss gestanden zu haben, wie die Clienten zu den Patriciern in Rom.

sehr allgemein an, dass das Nationale derselben ein Nachklang ist aus uralten Zeiten.

Der herrschenden Ansicht nach, der alle Schriftsteller folgen, die diesen Gegenstand etwas kritisch erwähnen, sind die Halloren slavischen Ursprunges, stammen von den Wenden oder eigentlich Sorben ab. Diese Ansicht gründet sich wohl nur darauf, dass die Sorben diese Gegenden Jahrhunderte lang beherrschten, zum grossen Theil auch bevölkerten, weshalb ihre Sprache hier auch sehr verbreitet war. Specielle Gründe dafür sind, so viel ich weiss, gar nicht beigebracht, daher es nicht wohl möglich ist, auf solche näher einzugehen.

Gegen das Slaventhum der Halloren scheinen mir aber alle Eigenthümlichkeiten derselben zu sprechen. Ihr Körperbau, ihre Physiognomie und ihr offnes, freies Verhalten gegen Andere, auch höher Gestellte, wobei nirgends eine sclavische Unterwürfigkeit durchblickt, spricht nicht für slavische Abstammung, eben so wenig ihr Dialect, auch hat man nie eine besondere Neigung zum Branntwein bemerkt, die vielen slavischen Stämmen eigen ist. In ihrer technischen Sprache finden sich so gut wie gar keine slavischen Elemente, die dagegen in der Bergwerkssprache sehr deutlich hervortreten; die Einrichtungen bei der Saline sind ganz verschieden von denen beim Bergwesen, das slavischen Ursprunges seyn wird.

Sind die Halloren weder Teutsche, noch Slaven, so wird ein keltischer Ursprung wahrscheinlich. Dahin deutet nicht allein ihr Name, sondern ihre ganze technische Sprache, bei welcher, wie oben erwähnt wurde, die keltischen Elemente ganz unverkennbar

sind; ihr ganzes äusseres Wesen erinnert am meisten an Abkömmlinge der Kelten, wie sie uns in der Schweiz entgegentreten. Ein solches zähes Festhalten an alten Herkommen, Gebräuchen und Rechten, wie bei den Halloren, finden wir fast nur bei den schottische Clans und den übrigen Resten der Kelten; solche kastenartige Einrichtungen wie die Halloren, die Pfänner und die Patricier im Gegensatz gegen die Plebejer oder gemeinen Bürger finden wir nicht bei den Teutschen und Slaven, wohl aber bei den keltischen Völkern.

Geht wirklich der Ursprung der Saline Halle bis zur keltischen Zeit hinauf, wie eben wahrscheinlich gemacht wurde, dann ist es wohl begreiflich, dass auch die Arbeiter-Kaste aus jener keltischen Zeit stammt. Ich möchte alle diesem nach der Meinung seyn, dass unter keltischer Regierung die hiesige Saline aufgenommen wurde, und hier die Einrichtungen erhielt, von denen sich Reste bis jetzt erhalten haben; daher stammen die Kaste der Pfänner, als Patricier und Edelleute, und die Kaste der Halloren, als Arbeiter und Plebejer, denen die gemeine Bürgerschaft gleich gestellt wurde. Ueberdem wurde im Laufe dieser keltischen Periode der Handel von Halle begründet, der hier sehr blühend gewesen seyn mag. Der Ort war, wie Magdeburg, Stationsplatz auf der grossen Handelsstrasse, die aus dem Norden von Teutschland über B a r d e n w i c k nach dem Süden und nach Italien führte.

Als die Kelten vor den Teutschen wichen und diese das Land überschwemmten, blieb eine keltische

Colonie in der Stadt Halle zurück, die fortwährend das Salzwerk betrieb, und von der unsere Halloren abstammen; die Teutschen zerstörten den Ort nicht, erweiterten ihn auch nicht, gestatteten aber den Durchgang der Waaren und den Transito-Handel, ohne daran Theil zu nehmen.

Unter der folgenden Herrschaft der gewerblichen Slaven, die, wie es scheint, eine milde Regierung führten, und die vorgefundene Einrichtungen gern bestehen liessen, die Städte, Gewerbe und Handel liebten, blieb vermuthlich das Salzwerk mit seinen Halloren, Pfännern und Einrichtungen nach alter Art bestehen; der Handel mag regsamer, die Stadt vielleicht lebendiger geworden seyn.

Die fränkischen Fürsten eroberten nun von Gallien aus Teutschland (wo sie Magdeburg und Halle als Handelsorte vorfanden), und organisirten es zur bessern Unterwerfung auf fränkische Weise; die hiesige bevölkerte Gegend, die Stadt mit ihrer alten Saline und ihrem wichtigen Handel kam unter den Scepter der Erzbischöfe, die allmählig souveraine Fürsten wurden. Jetzt erwachte überall der Sinn für städtisches Leben, die alten wie die neuen Städte erhoben sich schnell zu grosser Blüthe; aber die uralten Einrichtungen wirkten fort und wurden nur sehr langsam modificirt.

Wohl ist zu erwarten, dass in die Kaste der patricischen Pfänner, denen die Salzpfannen als Rittergüter dienten, sich teutsche, slavische und fränkische Edle eindrängten, und hier der ursprünglich keltische Stamm verloren ging, wenn gleich die alten Rechte

gewahrt blieben. Anders war es bei der Halloren-Kaste. Weil hier bei gewissen Kenntnissen schwere Arbeit geleistet werden musste, so war sie wenig beneidenswerth, und es ist sehr gut denkbar, dass ihre Nationalität sich durch alle Jahrhunderte und alle Stürme der Zeit erhalten konnte.

Höchst merkwürdig bleibt ein gewisses Verhältniss der Halloren zum Landesherrn, das sich vorzugsweise bei dessen Huldigung und jedesmaligem Hierseyn darstellt, wo die Halloren als solche in einem ganz andern und mehr bevorzugten Verhältnisse, als jede sonstige Corporation hier auftritt. Die ältesten Urkunden, welche diese erwähnen, beziehen sich immer auf uraltes Herkommen. Aus einer frechen Zudringlichkeit ist diess wohl schwerlich zu erklären, gewiss muss es einen tiefern Grund haben; in der Beschäftigung ist dieser wohl nicht zu suchen, besonders da nicht alle Salinenarbeiter, sondern nur die Würker und Läder zur Brüderschaft gehörten, die allein im Besitz der Vorrechte ist. Am natürlichsten dürfte es seyn, die Ursache dieses Verhältnisses in der Anerkennung einer fremden Nationalität zu suchen.

Vermuthlich erkannten schon die slavischen Fürsten die fremde Nationalität der Halloren, ihren nicht teutschen Ursprung, und achteten diese durch gewisse Vorzüge; und ihre Nachfolger, die teutschen Könige und die Erzbischöfe, verfolgten dieses alte Herkommen. Hätten diese die Halloren für Slaven angesehen, so wären ihnen desshalb gewiss keine besondern Vorrechte gegeben; viel eher ist es denkbar, dass sie ihnen Vorrechte

ertheilten, weil sie nicht Slaven waren, sondern einem fremden Volksstamme angehörten. Die besondere Stellung der Halloren gegen den Landesherrn bekommt eine klare Bedeutung, wenn man ihren keltischen Ursprung annimmt, wenn man in ihnen ein noch frisches Reis des uralten Keltenstammes erblickt, der hier im grauen Alterthume blühete und übrigens ganz abgestorben ist.

Hat der keltische Ursprung der Halloren seine Richtigkeit, bilden sie wirklich eine noch ziemlich reine keltische Colonie, dann sind sie, besonders in geschichtlicher Hinsicht, eine eben so interessante als wichtige Erscheinung. Noch ist das Keltenthum für Nord-Teutschland in tiefes Dunkel gehüllt, und die Halloren würden als der einzige bekannte Rest eines höchst merkwürdigen, mächtigen Volkes erscheinen, der im Verlaufe von zwei Jahrtausenden zwar seine eigenthümliche Sprache verlor, aber seine sonstige Nationalität erhielt und sich nicht vollständig germanisirt hat.

Durch andere Völker ist der alte, über ganz Europa verbreitete Völkerstamm fast ganz amalgamirt, nur in den Bergen von Irland, Schottland, Wallis und der Bretagne haben sich Reste davon erhalten, verbunden durch das Band ihrer Sprache. Ein rauhes Gebirge, mit engen Thälern und vom Meere umflossen, isolirt die Bewohner am leichtesten, schützt sie gegen die Vermischung mit Fremden und gegen fremde Einflüsse; aber wirklich wunderbar erscheint es, wenn eine geringe Anzahl Menschen, wenn nur einige

hundert Familien inmitten einer bedeutenden Stadt lebend, und, wenn auch ihre eigenthümliche Muttersprache verlierend, dennoch so viel Eigenthümliches und Nationales behalten, dass sie nach Verlauf von vielleicht zwei Jahrtausenden in der einheimischen Bevölkerung als etwas Fremdartiges erscheinen und ein eigenthümliches Wesen erhalten haben, das mit ihrer Abstammung zusammen hängt.

Sind die Halloren keltischen Ursprungs, so ist es auch die Hallesche Saline mit ihren ganz besondern Institutionen. Diese aber fanden sich auch in Elmen (Grossen-Salze) und Stassfurth, daher auch diese ebenfalls von den Kelten gegründet seyn mögen, die auch wahrscheinlich Magdeburg anlegten, wie die andern oben genannten Städte, in denen die Franken bei ihrer Eroberung von Teutschland schon einen blühenden Handel vorfanden, der wohl von Alters her durch Fremde im Sachsenlande geführt wurde. Das beanspruchte hohe Alter unserer Saline und ihrer Arbeiter-Corporation wird noch unterstützt durch den wichtigen Handel, der hier im grauesten Alterthume blühete, wie oben dargelegt ist, und selbst durch das erwähnte Flötz von Holzasche, das in naturgeschichtlicher Hinsicht den geschichtlichen Thatsachen zu Hülfe kommt.

Hat man sich erst mit dem Gedanken näher vertraut gemacht, dass — ungeachtet die alten Schriftsteller nichts davon speciell erwähnen — dennoch die Kelten hier ursprünglich gewohnt haben, dass diese mehrere Städte, Colonien und besondere Einrichtun-

gen zurückgelassen haben können, so dürfte eine solche Ansicht mit der Zeit wohl manche Stütze zu hoffen haben, besonders durch nähere Bekanntschaft mit der keltischen Sprache. Vielleicht möchte hierdurch auch manche Dunkelheit in Hinsicht der alten Städte-Verfassung ihre Aufklärung finden.

Nachschrift vom Prof. *H. Leo.*

Herr Hofrath Keferstein ist ganz unabhängig von den Forschungen, die mich zu der Annahme eines Hereingreifens keltischer Elemente in die Bildung der deutschen Sprache und selbst der deutschen Nation gebracht haben, zu dem Schlusse gekommen, die hallischen Salzarbeiter seien ein Rest uralter keltischer Bevölkerung des Landes. Ohne dass wir gegenseitig von unseren Studien Kunde hatten, bewegten sich dieselben auf einen ihnen gemeinschaftlichen Punkt zu, und als mein Heft über die malbergische Glosse erschienen war, hatte Herr Hofrath Keferstein die Güte mir seinen Aufsatz bereits als einen in allen wesentlichen Punkten ausgearbeiteten mitzutheilen. In dem sprachlichen Theile habe ich mir erlaubt einige Bemerkungen zu machen, welchen der Verfasser vielleicht einen zu grossen Werth beilegt, indem er sie seinem Aufsatze hinzugefügt hat. Da es nun einmal geschehen ist, kann ich nicht umhin mein Interesse an der Sache noch einmal kurz im Zusammenhange wahrzunehmen.

Der Uebergang des anlautenden s in einen blossen Hauchlaut h ist unter den Sprachen Mitteleuropa's nur den keltischen eigen, und zwar wieder so dass die gälischen Mundarten diesen Uebergang nur als

grammatisches Bildungsmittel kennen, während er in den wälschen Mundarten feststehende Wortformen begleitet. Dies ist der Grund, durch den ich schon früher von den Namen: Halle, Halloren auf eine wälsche Etymologie geführt ward. Das wälsche hallwr und das hiesige hallore sind in der That identisch. An einen solchen Eckstein legen sich nun bequem wälsches ogyl und hallorisches oggler, wälches cwt und hallorisches koth, wälsches pen und hallorisches pfanne, wälsches rhan und hallorisches gerenthe (ge-ran-ithi) als weiter identisch an, und da der Uebergang der Gutturalen im Anlaut in Labialen eine verhältnissmässig spätere Bildung innerhalb der keltischen Sprachen ist, ist auch das wälsche brydiaw und brydiwr, das gälische grud und grudaire, das hallorische gruden und gruder identisch zu achten. Nun zeigen aber auch die Ortsnamen der hiesigen Gegend zum Theil keltischen Stamm — natürlich nicht die Namen der kleinen Oerter, die in der Regel dem Sprachwechsel folgen, und in hiesiger Gegend nur deshalb zum Theil slawisch geblieben sind, weil eine slawische Bevölkerung noch lange friedlich im Besitz dieser Oerter unter deutscher Hoheit war, so dass sich die deutsche Bevölkerung zum Theil an sie gewöhnte, und nur zum Theil sie übersetzte wie Dobragora in Guttenberg. Aber grössere Orte, grössere Terräntheile, die der neue Bewohner noch ehe er fest occupirt, tausendfach nennen hört, die er selbst schon mit dem alten Namen bezeichnet ehe er sie besitzt, pflegen auch die alten Namen nach der Occupation zu behalten. Die Namen Ohio und Mississippi

werden nach tausenden von Jahren noch von den Sprachen untergegangener Völker, die diese Namen zuerst schöpften, Zeugniss geben. So ist der Name der Saale, Elbe und Elster ein Zeugniss ehemaliger keltischer Bevölkerung unsrer Gegend, und zwar einer keltischen Bevölkerung, die den wälschen Stämmen verwandt war, denn der alte Name der Elster: Elstirâ hängt zusammen mit wälschem: elest oder elestr, das Schilf, das Rohr (in specie: Kalmus-Schilf) und mit aw, der Fluss: er bedeutet einen Schilf-Strom, einen rohrbewachsenen Fluss. Ebenso hängt der Name der Elbe mit wälschem elff, das Elementarische, der Elementargeist, der wogende Strom, aber auch die wogende Feuerlohe zusammen. Die Elbe trat als bedeutender, mächtiger Strom so hervor, dass sie diesen auszeichnenderen Namen erhielt; hinsichtlich der Saale verweise ich auf das von dem Verfasser beigebrachte. Dass der Name des bei Brehna fliessenden Rheines keltisch ist, haben andere längst dargethan. Auch der Name der Fuhne ist keltisch, denn ffwn (spr. fuhn) heisst: die Quelle, und davon abgeleitet fynu, hervorbringen, ausströmen, fliessen lassen; fynnon der Brunnen. Der Name Magdeburg selbst braucht nicht erst auf magh-aite zurückgeführt zu werden, welche Operation doch ein wenig willkürlich und historisch etwa nur dann gerechtfertigt wäre, wenn sich eine ältere Namensform: Mageto-briga mit Sicherheit nachweissen liesse — aber unser Wort mag (der sohn, der verwandte) und magd (die tochter, die jungfrau) selbst ist ein keltisches, denn im Gälischen heisst mac, im Wälschen mab (wieder mit Uebergang der

Gutturale in die Labiale) der Sohn, der Knabe, und im Gälischen maighdean die Tochter, die Jungfrau. In ein wenig abweichender Bedeutung hat das Wälsche das Wort auch noch mit der Gutturale, nämlich: mag, das Erziehen, Ernähren; magaden, der Säugling, das Kind; magu, ernähren, säugen, erziehen.

Ich weiss nicht, ob bei Wettin der Fluss vielleicht Stromwirbel hat oder einst hatte, sonst läge auch für diesen Namen, dessen älteste Form Witin lautet, eine wälsche Etymologie nahe, von gwid oder wid, der Stromwirbel. Auch Kalbe könnte mit wälschem cal, calaf oder calef, das Rohr, der Rohrstengel, Halm (calamus) zusammenhängen und einen Ort in rohrreicher Gegend bezeichnen.

Dass die alten Hermunduren bei Besiegung der früheren keltischen Bewohner der Gegend den Arbeitern einer Saline, welche als besondere Gottesgabe heilig gehalten ward, theils ihrer Arbeitsgeschicklichkeit, theils der Heiligkeit des Arbeitsgegenstandes wegen eine besondere Capitulation bewilligt, hat nichts gegen sich. Dass die Slawen bei ihrem Vordringen ganze deutsche Bevölkerungen zwischen sich gelassen, ist neuerdings in Beziehung auf Pommern mehr als wahrscheinlich gemacht, in Beziehung auf das schlesische Gebirge als Vermuthung ausgesprochen worden. Hatten sich also die Halloren unter den Hermunduren germanisirt, so mochten die Deutschen bei ihrem späteren abermaligen Vordringen sie als einigermassen verwandten Stamm betrachten, und abermals in ihrer Stellung belassen. Allein diese Annahme mit dem Verfasser auf die Besitzer der Soolgüter, auf die rit-

terbürtigen Pfänner, auszudehnen trage ich das grösste Bedenken, da ein solches Verhältniss ohne alle Analogie wäre und ich in der alten pfännerschaftlichen und städtischen Verfassung nicht das Mindeste undeutsche zu erblicken vermag. Für diese Seite der Darstellung muss ich dem Herrn Verfasser allein die Verantwortung ebenso wie für andere von ihm eingeflochtene historische Bemerkungen überlassen; doch werden alle Leser gleich mir für die Belehrung hinsichtlich der technischen und genossenschaftlichen Verhältnisse unserer Saline sich zu Danke verpflichtet fühlen. Das über alle Geschichte hinausgehende Alter dieser Saline ist nunmehr durch die historische Benutzung der mächtigen Schicht aus ihrem Betrieb herrührender Strohasche auf hiesigem Strohhofe als bewiesen zu betrachten; daraus folgt aber weiter, dass auch ein sehr ausgedehnter Getraidebau in unserer Gegend über alle Geschichte hinausgeht; auch können in der That bei der dünnen Schicht fruchtbarer Erde, die in unseren Gegenden in allen höheren Lagen, den Fels oder anderes unfruchtbares Erdreich deckt, Wälder in unserer nächsten Umgebung nie sehr bedeutend gewesen sein.

H. Leo.

Zusatz zu S. 29 u. 37.

Auf diesen beiden Seiten werden eine Reihe deutscher Städte genannt, welche Karl der Grosse für den Handel mit den slawischen Stämmen, zu welchen Waffen und Panzerhemden auszuführen verboten war, als

Aufsichtsplätze bestimmte. Neuere Arbeiten haben seit der Zeit der Erscheinung von Fischers Geschichte des deutschen Handels ihre Oertlichkeiten zum Theil anders bestimmt. Das Capitulare vom Dec. 805 in Diedenhofen nennt sie von Norden nach Süden in folgender Reihe: Bardaenowic, Schezla, Magadoburg, Erpesfurt, Halazstat, Foracheim, Breemberga, Ragenisburg, Lauriacum. Die Ortschaften: Bardewic, Magdeburg, Erfurt, Forchheim, Regensburg und Lorch sind klar. Schezla kann unmöglich Schleswig sein, wo Karl keinen Handel mit Slawen zu beaufsichtigen hatte; es muss ein Ort sein in der Nähe von Bardewic und Magdeburg, und die Ansicht dass es Schesel im Lüneburgischen ist, gilt wohl jetzt ohne Widerspruch. Halazstat muss zwischen Erfurt und Forchheim liegen, und auch darüber ist wohl jetzt nur einerlei Meinung, dass es die Bamberg zunächst liegende Ortschaft Hallstadt ist. Breemberg endlich muss zwischen Forchheim und Regensburg liegen, und auch in Beziehung auf diesen Punkt ist man wohl jetzt einig, dass es Breemberg (oder: Priemberg) ist bei Burglengenfeld in der ehemaligen Burggrafschaft Regensburg.

Leo.

Berichtigungen.

Seite	62	Zeile	3	von	unten:	Stadt für Sladt
„	68	„	1	„	„	in den alten Urkunden, statt in der alten Urkunde
„	80	„	4	„	oben:	Filz statt Pfilz
„	86	„	20	„	„	gelaufen statt Gelaufen
„	87	„	10	„	„	Besitzveränderung, statt Besatzveränderung,
„	92	„	6	„	unten:	Embleme, wie durch, statt Embleme. Durch

Ferner findet sich an einigen Stellen: deutsch und Deutchland für teutsch und Teutschland.


HDI
HW 2CDS H



